Am Edderstrand.

Ein Sang
aus
dem Kattenland

von

Emilie Scheel.

Kassel, 1896. Verlag von Max Brunnemann.

Preis geheftet 2 Mark, fein geb. 3 Mark.

Am Edderstrand.

Am Edderstrand.

Ein Sang
aus dem Kattenland

von

Emilie Scheel.

Kassel.
Verlag von Max Brunnemann
1896.

Inhalt.

Erster Gesang.

Der Herrenhof.

Bläuliche Höhengebilde begrenzen mächtig die Ferne,
Grünende Hügel davor werden von Wäldern gekrönt.
Saftige Matten und von den reifenden Aehren der Brotfrucht
Golden gefärbtes Geländ liegt in dem welligen Thal.
Einzelgehöfte verstreut in der schützenden Wälder Umarmung
Recken das mächt'ge Gebälk zwischen den Wipfeln hervor.
Klares Gewässer senden die Berge hernieder, und blitzend
Schlingt es sich durch das Gefild, wie ein versilbertes Band.
Alles athmet den frischen und kräftigen Hauch der Gebirge,
Und ein unnennbarer Reiz ruht auf dem friedlichen Bild.
Unentweihte Natur hier seit Jahrhunderten wirkte,
Denn die Gemarkung ist fern jeglichem Völkerverkehr.

Wälderverhaue und Dickicht, die Kette hochragender Berge
Stellten entgegen der Welt sich mit der trotzigsten Kraft.
Und so bewahrte alles erfrischende Anmuth und Schönheit,
Menschen gleich wie Natur blieben ursprünglich und rein.
Also ist es gewesen in unseren kattischen Landen
Einst in vergangener Zeit dort an dem Eddergestad'.

Friedlich beleuchtet Wälder und Felder die herbstliche Sonne
Und an der Lehne des Bergs auch den geräumigen Hof.
Stattlich erhebt sich das Wohnhaus inmitten der Wirthschaftsgebäude.
Ueber den Giebel hinaus ragt noch das Eichengebälk,
Kreuzt sich und trägt hoch oben in gabelförmiger Spitze
Sorglich des klappernden Storchs künstlich bereitetes Nest.
Stroh bedecket erwärmend die Stätte, gezimmert sind Lauben,
Von dem Vorsprung des Daches gegen die Witt'rung geschützt.

Schaufelgeweihe vom Elenn, das Haupt des geopferten Rosses
Schmücken nach altem Gebrauch Thüren und Fenstergesims.
Weit ist der Hofraum, es reihen um ihn sich Scheunen und Tennen,
Knechte- und Mägde-Gelaß, Stallung an Stallung dazu.
Aber das Ganze umschließt ein schützendes Pfahlwerk. Die Balken,
Fest ineinandergefügt, trotzen dem stürmenden Feind.
Ringsum üppige Felder, auf grünenden Weiden die Heerden,
Rinder und Rosse zu Hauf zeugen von Reichthum und Macht. —
Nahe beim Herrenhof sitzen zwei Mägdlein am blühenden Wegrain
Unter dem Haselgesträuch, plaudern und ziehen mit Fleiß
Farbige Fäden durch das Gewebe schimmernden Linnens,
Daß auf dem schneeigten Grund kunstvoll das Muster erscheint.
Hoch ist die Eine gewachsen, und um die Stirne geschlungen
Ist ihr ein goldener Kranz blonden geflochtenen Haars.

Blau und tief sind die Augen und leuchten so klar wie der Bergsee,
Wie Anemonen so zart schimmert das ros'ge Gesicht.
Reiche Gewandung umhüllt die schlanken Formen des Körpers,
Und an den Armen erglänzt schimmernd das gold'ne Geschmeid.
Anmuth und sichere Hoheit, bestimmtes, ruhiges Wesen
Lässet erkennen, daß sie ist die Gebieterin hier.
Ihr zur Seite die Andre ist schwarz an Haaren und Augen,
Zierlich ist die Gestalt, dunkel die Farbe der Haut, —
Aber geschmeidig die Glieder und flink beim Sprechen das Mündlein,
Und die Hände geschickt bei dem geschäftigen Thu'n.
„Siehe, wie reich ist des Vaters Besitzthum," sagte die Blonde,
„Alles gehöret ihm an, mächtig beherrscht er den Gau.
Schon seit Alters her sitzen die Ahnen hier auf den Hufen,
Denn den seßhaften Stamm lockte nicht Länderbegier
Oder die Lust nach Schätzen hinaus in die Fremde. Nein, Kascha,
Unser kattisches Volk liebte den eigenen Heerd.
Mochten die anderen Stämme erobernd die Lande durchziehen,
Gold gewinnen, dazu Ehren erwerben und Ruhm,

Hier an die Scholle gefesselt blieben die Katten und schätzten
Köstliche Beute gering gegen der Väter Besitz,
Den sie mit grimmigem Muthe vertheidigen und sich bewahren:
Daß die Römer sogar sie nicht vertrieben daraus.
O, wie hör' ich so gerne Herwarth, den Sänger, im Festsaal,
Lausche begeistert dem Lied, das mir die Vorzeit enthüllt."
D'rauf erwidert die And're: „Wohl kann ich begreifen Dich, Hilde,
Wie Du herzliche Freud' hast an dem traulichen Heim,
Das schon den Ahnen gehörte und Deine Kinder ererben
Und das Alles umschließt, was Dir Dein Leben verschönt.
Aber", und schelmisch lächelt die Kleine, „zum Preise der Katten
Kann ich nicht stimmen das Lied, dazu versagt mir die Kunst.
Tölpel sind sie und plump von Sitte und Anstand, ich glaube
Deßhalb kleben sie fest hier an die Scholle gebannt,
Weil in anderen Ländern nicht die verfeinerte Kochkunst
Ihnen den Magen beschwert mit der gebräuchlichen Kost,

Oder die Blindgebor'nen nicht können verstehen die Schönheit,
Die im südlichen Land Anderer Augen bestrickt."
„Kascha," entgegnete Hilde „ich kenne die Freude am Spotte,
Die Dich so leicht nicht verläßt, aber hier sollte Dein Herz
Diesen verletzenden Worten gebieten, denn jene Geschmähten
Haben vom sicheren Tod einst Dich errettet und dann — —
Alle die Jahre freundlich in ihrer Mitte geduldet."
„O, geduldet, das Wort schrecklich entfesselt in mir
Alle bösen Gewalten. Geduldet die Tochter des Ostens,
Fürstin im eigenen Land, hier in der Fremde nur Magd.
O, wie hab' ich gelitten, und niemals zeigt' ich die Qualen,
Unter Gespötte und Scherz hab' ich die Schmerzen versteckt.
Dir nur, Hilde, erzähl' ich's, denn gut bist Du immer gewesen;
Wenn mir die Fürstin zürnt oder Frau Trude mich schilt,
Schau' ich nur Dir in die Augen und lese Mitleid und Liebe,
Und mein zorniges Herz fühlt sich verwandelt durch Dich.

Laß mich, die Schleußen des Innern sind jetzt geöffnet, es drängt mich
Zu Dir zu reden von dem, was ich sonst sorglich verschwieg.
Wie mir's ergangen, Du weißt es: die Franken, die feigen Gesellen,
Haben die Heimath zerstört, haben mir alles geraubt,
Vater und Mutter getödtet, mich selbst verwundet, gefangen,
Ohn' Erbarmen entführt auf der beschleunigten Flucht
Und dann — entsetzensvolle Erinn'rung! — mich treulos verlassen,
Als sie mich sterbend gewähnt, dort in dem düstern Wald.
O, wie die Stimmen der Nacht mich schreckten beim sinkenden Dunkel,
O, die gräßliche Qual, als nun der Wölfe Geheul
Näher und näher erschallte; schon sah' ich die glühenden Augen, —
Da hat ein gnädig' Geschick mir die Gedanken verhüllt.
Alles versank, und ein Traum umfing mir lieblich die Sinne."
„Frigga hat Dich beschützt," also mit Thränen im Aug'
Hilde spricht, „denn sie rief zum Dickicht die kattischen Mannen,
Die an der Grenze des Gaus hielten getreuliche Wacht.

Und die rauhen Gesellen, gerührt vom Anblick des Leidens,
Haben Dich sorglich gepflegt, Lippen und Wunden gekühlt.
Brachten Dich her zum Vater, und Freundin mir bist Du geworden,
Warum beklagst Du so herb plötzlich Dein Leben bei uns?"
„Hab' ich es jemals gethan? — Nur heute aus herbstlichen Lüften
Weht es wie Heimweh mich an, wenn ich gedenke der Zeit,
Wo ich auf flüchtigem Renner die Felder und Wälder durchsauste
Und mit den Brüdern das Wild jagte nach heimischem Brauch.
O, wie anders ist es geworden. Im Frauengemache
Bin ich gefesselt und steh' unter der Schaffnerin Zucht.
Strenge ist oftmals die Fürstin und straft mich mit bitteren Worten.
Deine Liebe mißgönnt mir das Gesinde des Hofs.
Bursche und Mannen verfolgen mit rohen Scherzen die Sclavin.
Auch der bevorzugte Gast lacht und verspottet die Magd,
Die sich erkühnt in Schranken beleidigt zu weisen den Kecken,
Und der Gebieter erzürnt tadelt den weiblichen Stolz,

Denn er achtet geringe die Ehre des slavischen Mädchens,
Das, zum Dienen verdammt, jeglichen Schutzes entbehrt.
O, wie mich ekelt Gemeinheit und Rohheit meiner Genossen!
O, wie das feurige Blut wallt vor Empörung in mir!
Wird sich der Sclavin nahen ein Mann von edlem Geschlechte,
Sie zu begehren zum Weib und zu der Herrin im Haus?
Niemals werde ich steigen hinab zum Erwählten des Herzens,
Gleich von Ansehn, Geburt muß der Geliebte mir sein.
Wenn ich gedenke, wie einst mir zahlreiche Diener erfüllten
Eifrig jeglichen Wunsch, faßt mich ein lodernder Zorn.
Schuldlos verfiel ich dem schweren Geschick! Giebt's keine Vergeltung?" —
Doch besinnend sich schnell, spricht sie geschmeidig und klug:
„Allzu ernsthaft werden die Reden, laß lieber uns schweigen.
Sieh' nur, der sonnige Tag führet in Menge herzu
Freunde zur gastlichen Halle. Schon nahe sind zahlreiche Reiter,
Und in der Ferne der Weg scheint noch von Schaaren bedeckt.

Wichtiges muß sich ereignen, sonst kommen nimmer zum Gautag
Pünktlich die Hessen hierher. Lässig und träge von Geist,
Muß sie dem Gleichmuth entreißen ein ungewöhnlich Ereigniß.
Sieh, vom benachbarten Hof kommt auch Herr Walther zu uns;
Kehrte er kürzlich zurück vom Ausflug über die Berge,
Hat er gefunden, wonach lange der Träumer gesucht?
Wär' es nicht besser, hier Haus und Besitzthum selbst zu verwalten,
Als daß die Knechte zumeist schalten und walten im Hof.
Wird nicht wie Spreu verfliegen das reiche Erbe der Väter,
Wenn das Auge des Herrn nicht das Gesinde bewacht?"
„Laß ihn, Kascha, er forscht nach Belehrung bei friedlichen Männern,
Die aus der Ferne hierher zogen in's hessische Land.
Christen nennt er die Fremden, die alles wissen zu deuten.
Und sie beherrschen das Volk nur mit der Rede Gewalt."

„Lockt ihn wirklich ein Fechten mit Worten?“ erwiderte Kascha,
„Hat doch in mannhaftem Kampf oftmals die Waffen geführt.
Schon von Ferne erkennt man den Stattlichen unter der Menge.
Siehe, auf feurigem Roß sitzt er und zügelt's mit Kraft.
Deiner Mutter Geschlecht zählt ihn zu den besten des Stammes,
Und auch wahrlich mit Recht wird er von allen geehrt.
Freudiger niemals begrüßt die Fürstin einen der Edlen,
Warum, Hilde, bist Du immer nur herbe und stolz?“
Kascha sandte prüfend zur Freundin die Blicke hinüber,
Forschend und schelmisch zugleich war ihr die Frage entschlüpft.
Hilde aber, erröthend sich mühend die Rede zu wechseln,
Spricht d'rauf bebenden Tons: „Siehe die Mutter am Thor,
Huldvoll begrüßt sie die Freunde an gastlicher Schwelle des Hauses,
Doch sie schauet hierher, späht nach den Säumigen aus.
Laß uns deßhalb nicht zögern, es könnte uns zürnen die Herrin,
Geht sie doch allen voran in der Erfüllung der Pflicht.

Und sie gab mir den Auftrag, ihr heute zur Seite zu bleiben,
Daß ich im Umgang erlern' feine und ad'lige Zucht."
Und es entfernen sich eilend die Mädchen vom lauschigen Platze,
Kehren flüchtigen Laufs glühend vor Eifer zurück.

Zweiter Gesang.

Der Gautag.

Die Herren und Mannen ruhen sich aus
An langen Tafeln beim festlichen Schmaus.
Sie haben des Landes Wohlfahrt berathen,
Mit Worten gekämpft und gestritten schwer.
Nun winkt die Belohnung für solche Thaten
Von den reichlich besetzten Tischen her.
Auf dem Hochsitz des Gaugrafen Sessel stand,
So wollt' es der Brauch im kattischen Land.
Zur Seite sitzen bevorzugte Gäste,
Durch die Nähe der holden Frauen beglückt.
Die Anderen sind bei dem fröhlichen Feste
Auf Bänken dicht aneinander gerückt.
Hoch ragt die Halle, von Pfeilern gestützt,
Von dem mächtig gezimmerten Dache beschützt.
In bunten Farben die Wände prangen,
Mit rothen und blauen Zeichen bemalt,
An den Säulen erbeutete Waffen hangen,
Hellblitzend von lodernder Fackel bestrahlt,
Und zu Ehren des Tages ist festlich bestreut
Mit duftenden Nadeln der Estrich heut'.

Und munter tummeln sich dralle Gestalten,
Die Mägde in Putz und Festagsgewand.
Sie dienen eifrig den Gästen und halten
Den schäumenden Krug mit geschickter Hand.
Sie tragen rosige Schinken auf
Und eilen zur Küche in flüchtigem Lauf
Und bringen herbei den duftenden Braten,
Vom feisten Hirschen das beste Stück,
Am Spieße zart und saftig gerathen, —
Die Gäste bemerken's mit Kennerblick —,
D'rauf setzen sie goldenen Honig zu Tisch
Mit Gerstenkuchen, bräunlich und frisch.
Und fröhlicher klingen die Becher zusammen,
Und jeder wird leer bis zum tiefsten Grund.
Denn wahrlich die methfrohen Katten entstammen
Nicht schwächlicher Art auf dem Erdenrund.
Jetzt laut des Gaugrafen Stimme ertönt,
Herr Burghart ruft, daß die Halle erdröhnt:
„Noch fehlt uns die Würze beim fröhlichen Feste,
Was unsere Herzen am meisten erfreut,
Es ist im Leben das Schönste, das Beste
Der fröhliche Sang, der die Sorgen zerstreut,
Das süße Lied, das von Liebe singt,
Der laute Schall, der wie Schlachtruf erklingt,
Daß wir im Innern mächtig erbeben
Und träumen von Ehr' und unsterblichem Ruhm,
Von Walhall's Freuden im ewigen Leben,
Von Mannentreue und Heldenthum."

Und alsobald mit bescheidenem Schritt
Der Sänger inmitten des Kreises tritt
Und spricht zum Grafen mit edlem Verneigen:
„Ich wartete nur des Rufes von Euch.
Nun sollen der Harfe Lieder entsteigen.
Du, neueste Weise, dem Busen entfleuch'!"
Und herrlich hat er die Saiten gerührt,
Daß alles den Odem der Kunst verspürt.

„Es liegt ein grünes Eiland umschlungen rings vom Meer,
Das sendet seine Boten mit guter Botschaft her.
Es sind nur schlichte Männer, in härenem Gewand
Und ohne Wehr und Waffen durchzieh'n sie unser Land,
Doch flammende Begeist'rung in ihrem Auge sprüht,
Wenn sie zur Menge reden von dem, was sie durchglüht.
Von einem höchsten Gotte, so groß und doch so mild,
Von seinem lieben Sohne und einem Frauenbild,
Das ist das lieblich Schönste, was je Gestalt hier trug,
Und thronet jetzt im Himmel nach seinem Erdenflug.
Der Himmel ist Walhalla. Die alte Göttermacht
Zerstob nach ihren Worten, wie vor dem Tag die Nacht.
Und Wodan nicht verordnet hat schreckliches Gericht,
Gott Donar's Blitze strafen die kühnen Frevler nicht.
Nein, ihre Reden leben. Mit siegender Gewalt
Bezwingen sie die Herzen und geben festen Halt.
Sie künden uns den Frieden, daß aller Haß entschlief,
Denn jenes Gottes Liebe, so unergründlich tief,
Hat selbst zum Sühneopfer den eignen Sohn gebracht,

Der wandelte auf Erden, entkleidet seiner Macht.
Umfing die Armen, Schwachen mit liebender Geduld
Und hat auf sich genommen die große Sündenschuld.
Es war im Morgenlande, im fernen Osten weit,
Vor vielen hundert Jahren —, und heute jene Zeit
Noch in den Jüngern wirket und Großes herrlich schafft,
Der neuen Lehr' ist eigen gar wunderbare Kraft.
Es wurden die Bekenner von Feinden schwer bedroht,
Und rings die Erde färbte von ihrem Blut sich roth.
Sind Tausende gemordet, Millionen standen auf,
Nichts konnte widerstehen der Christen Siegeslauf.
Nicht kämpfen sie mit Waffen und führen Speer und Schild,
Sie lindern Noth und Elend und pflegen Kranke mild.
Sie thuen ab den Reichthum und jeden gold'nen Prunk,
Kasteien sich, und Wasser ist ihnen Labetrunk.
Ja, wenn sie Aug' in Auge dem bittern Tode stehn
Und martervolle Qualen in sich'rer Nähe sehn,
Dann breiten sie die Arme gen Himmel blickend aus
Und rufen lächelnd: ‚Endlich, kehr' ich zu Dir nach Haus!'
Es zeigen sich in Wettern, wenn jäh der Tag verlischt
In Sturm und Donnergrollen, in Blitz und Wassergischt
Die Götter uns'res Landes, und Ihr verehrt sie auch
Und fürchtet sie und opfert nach altem, deutschen Brauch.
Doch liebt Ihr Eure Götter, wie man den Einen liebt,
Für den der Christ das Leben dahin begeistert giebt?
Ich möcht' den Gott der Liebe erkennen, fassen ganz,
Mein höchstes Lied sollt' preisen dann seines Namens
Glanz."

Und alle lauschten den zaubrischen Klängen,
Bis endlich die Worte brausen hervor:
„Wer könnte die alten Götter verdrängen,
Allvater stürzen und Frigga und Thor?
Der Gott, der einst in vergangener Zeit
Erschien auf Erden in Niedrigkeit
Und hat berufen die Schwachen und Knechte —
Das wahrlich war nimmer göttlicher Brauch —
Der Gott wär' uns Katten gerade der Rechte!
Frei sind wir und stark und bleiben es auch."
Und am unteren Ende des Tisches spricht
Ein Kämpe mit wettergebräuntem Gesicht
Und silbernen Haaren: „Dich, köstliche Gabe,
Verschmähen die Christen, dich, goldenen Meth!
Und trinken statt deiner Wasser als Labe! — —
Allvater beschütze mich früh und spät." —
Doch Ruhe gebietet der Graf bestimmt,
Und jeder die lauten Worte vernimmt:
„Der Sänger hat Freiheit zu sagen, zu singen,
Was ihn am meisten bewegt und erhebt,
Und soll auch erzählen von allen Dingen,
Von denen draußen die Welt erbebt.
Mir soll er noch Vieles künden heut'."
Und näher zu kommen er Herwarth gebeut,
Zur Seite des Grafen zu setzen sich nieder,
Und hat nun eifrig geforscht und gefragt.
Der Sänger immer und immer wieder
Hat Wunderbarliches ausgesagt.

Und neben Hilden Herr Walther saß,
Der Träumer es aber fast ganz vergaß.
An des Sängers Munde hat er gehangen
Begeistert mit weltenentrücktem Blick,
Und immer kann er noch nicht gelangen
Zu anderen Dingen wieder zurück.
Doch Hilde zum Teller sich niederbückt,
Im Auge zornig die Thränen zerdrückt.
Wie hat sie in langen, einsamen Stunden
Ein Wiedersehen sich köstlich gedacht,
Nun hat dem stolzen Herzen nur Wunden,
Enttäuschung der heutige Tag gebracht. — —
Da endlich wendet Herr Walther den Blick,
Im strahlenden Auge Liebe und Glück,
Und siehe, wie siegreich der sonnige Morgen
Das nächtliche Nebelgewölke verjagt,
So auch bei Hilden nach Schmerzen und Sorgen
Es herrlich im bangenden Herzen tagt.
Die Wangen des Mädchens mit purpurner Gluth
Bedeckt das stürmische, wogende Blut,
Und bebende Worte entfliehen dem Munde.
Herr Walter gewahrt es, hoch klopft ihm die Brust,
Er fühlt es in dieser glückseeligen Stunde,
Sie liebt ihn gewißlich, o Wonne und Lust!
Den Beiden versinkt die Welt umher,
Als wären allein sie auf weitem Meer,
Und leise durchfurcht ihr Schifflein die Wellen,
Am Himmel goldene Wolken erglüh'n,

Und über die Fluthen die silberhellen,
Wie kosend die linden Lüfte zieh'n. — — —
Nicht Worte brauchen Liebende viel,
Der Blick nimmt des Anderen Auge zum Ziel
Und liest, was drinnen steht deutlich geschrieben
Und was ihm das lieblichste Glück verheißt.
Doch Walter, vom Liede des Sängers getrieben,
Sich mannhaft den süßen Träumen entreißt.
„Ich habe die christlichen Männer gesehen,
Bei Dierolph war's, der mir stammverwandt.
Was einst vor Jahrhunderten ist geschehen,
Das, denke Dir, ist in ein Buch gebannt.
Auf geglättete Thierhaut mit ehernem Stift
Ist eingegraben die Runenschrift.
Und heute noch klingen die göttlichen Worte
Mit deutlicher Klarheit dem lauschenden Ohr,
Wenn sie der Priester am heiligen Orte
Lockt aus den Blättern des Buches hervor.
Die Christen sind weise, erfahren und klug
Und wissen im hohen Gedankenflug
Des Lebens dunkle Räthsel zu fassen.
Was einst in der frühesten Vorzeit schon war,
Was sein wird, wenn wir im Tode erblassen,
Ist alles den Gottbegnadeten klar.
Sie deuten die Runen und malen zur Stund'
Die Zeichen selber auf weißlichem Grund
Und können reden mit allen Zungen
Und nennen die Sterne am Himmelszelt.

Sie haben mit ihrem Geiste bezwungen
Die Menschen und Dinge der ganzen Welt.
Ich sehnte hinaus mich mein Leben lang
Wollt' Weisheit suchen im Wissensdrang,
Denn ich ahnte sicher beim Wetterbrausen,
Und wenn die Sonne sich glänzend erhob,
Ja, wenn sich mir nahte der Tod mit Grausen
Und wenn mich des Frühlings Leben umwob,
Daß Großes, Erhabenes über uns stand,
Wozu der Geist nicht den Schlüssel fand.
Nun, hab' ich in unvergeßlichen Stunden
An der Ohme vielgewundenem Strand
Den Eingang endlich, ich hoff' es, gefunden
Zu meinem erträumten Wunderland."
Doch Hilde theilt die Begeisterung nicht,
Verständigen Sinnes sie also spricht:
„Und während Ihr ferne verweiltet, da kamen
Die Wölfe in's Hürdengehege Euch.
Und räub'rische Sachsen von drüben nahmen
Die Rinder und auch die Hirten zugleich."
Dann folgt sie dem Winke der Mutter leise,
Die hoheitsvoll sich vom Sitze erhebt,
Denn lauter werden die Stimmen im Kreise,
Mit Nebel der Meth die Köpfe umwebt.
Und gleich wie der Rose lieblich Gewand
Zerdrückt wird von rauher und harter Hand,
So auch die duftige Seelenfrische
Der Frauen, wie Rosenblätter zart,

Zerstören die derben Scherze bei Tische,
Die lustig fliegen nach Männerart.
Und als nun die Frauen gegangen sind,
Die Mannen rücken zusammen geschwind.
Und fröhlicher kreist in der Runde der Becher
Und Witzwort eilt von Munde zu Mund,
Bis endlich begrüßt die alten Zecher
Im Osten die dämmernde Morgenstund'.
Jedoch zum Frauengemache nicht drang
Das Tosen, der Lärm und der Becherklang.
Herr Burghart hatte die Kemenate
Abseits vom Männersaale erbaut
Und hatte dabei dem guten Rathe
Erfahrener Freunde weislich getraut.
Denn mannhaft die Katten sind jeglicher Zeit
In heißer Feldschlacht, beim Männerstreit,
Doch lieben daheim sie behagliche Stunden
Und Ruhe und Frieden, und deßhalb zuletzt
Wird ihnen im Hause das Scepter entwunden
Von zarten Händen, so einstens — wie jetzt.

Dritter Gesang.

Der jüdische Händler.

Leuchtend steigt aus Purpurwolken
Majestät'schen Gang's die Sonne.
Streift zuerst mit ihrem Strahle
Hohe, mächt'ge Bergesriesen
Und vergoldet ibre Häupter,
Gleitet zu den Thälern nieder
Und verjagt die dunklen Schatten.
Grüßt die Frühaufsteher freundlich,
Lugt beharrlich durch die Spalten
Dichtverschlossener Fensterläden,
Weckt mit einem Strahlenkusse
Auf das junge, ros'ge Mädchen.
Aber jenem rauhen, alten
Borstigen Gesellen streift sie
Kitzelnd nur die Nase, daß er
Murrend sich dem Schlaf entwindet.
Und so dringt sie hellen Glanzes
Auch zum Hofe vor am Waldhang
Und bescheint das rege Treiben,
Das sich emsig hier entfaltet.

Rein gefegt ist schon die Halle,
Und das Trinkgeräthe putzen
Blank die Mägde, Humpen, Becher,
Hörner, herrlichstes Besitzthum
Eines königlichen Stammes,
Legt die Fürstin selbst behutsam
In die schweren, eich'nen Truhen.
Drinnen blitzt's und gleißt's und schimmert's,
Wie der gold'ne Schatz im Berge,
Den die Zwerge hüten, den nur
Alle hundert Jahre einmal
Schaut ein Sonntagskind, begnadet
Mit der Gunst der Unterird'schen.
Laut und herrisch ruft die Fürstin,
Sich zu sputen, daß die Truhen
Bald verwahrt steh'n in dem Thurme
Hinter Thür und Eisenriegel —
In der Frauenkemenate.

Auf dem Hofe werden Stiere
Unter's Joch gebeugt und willig
Vor die ungefügen Wagen
Eingespannet je zu vieren,
Aus dem Feld den gold'nen Segen
Fleiß'gen Ackerbaus und reichen
Sommerlichen Wachsthums sicher
Einzuholen. Und der Hofmann
Diether flucht, befiehlt und wettert,

Und die Knechte eifrig richten
Thiere und Geräthschaft, hoffend,
Daß sie heut' die letzte Garbe
Der Beschützerin der Brotfrucht,
Freia, dankbar opfern können.
Und dann folgen heit're Spiele,
Tanz auf glattgefegter Tenne
Und bei froher Abendmahlzeit
Unbemess'ner Trunk und Atzung.

Auf des Vorrathshauses Stufen
Tritt jetzt Hilde Körner streuend
Für das Federvieh, das schwirrend,
Flügelschlagend sie umdränget.
Ja, die keckſten Tauben lassen
Sich auf ihre Schulter nieder,
Picken dreist die besten Bissen
Aus der Hand, und lachend scheucht sie
Hilde und vertheilt das Futter
Möglichst nach Verdienst und Anrecht.
Reizvoll ist das Bild. Schönhilde
Von dem gold'nen Licht umflossen
Und umwallt von blonden Haaren,
Ihrer Formen zarte Rundung
Eingehüllt vom Linnenkleide,
Das Frau Trude kunstvoll färbte
Bläulich mit des Weides Schoten,
Aug' und Antlitz klar und sonnig,

Die Gestalt so schlank und kräftig,
Dennoch knospenhaft und lieblich,
Daß die reizende Erscheinung
Heller strahlte wie der Morgen,
Der auf Feldern, Flur und Bergen
Thaufrisch ausgebreitet lieget.
Sebst die Herrin, die gestrenge,
Unterbricht auf Augenblicke
Ihre Arbeit in der Halle,
Läßt das Aug' hinüber schweifen
Zu der jugendlichen Tochter.
Hingenommen von dem Anblick
Mildern sich die strengen Züge
Und die Worte klingen sanfter,
Die den säum'gen Mägden gelten.

In der Kammer gleicher Erde
Sitzt am Webstuhl Kascha traurig,
Sich bei schwerem Frohndienst mühend.
Doch die Arbeit gab den Augen
Nicht den Ausdruck tiefen Schmerzes,
Malte nicht die dunklen Schatten,
Grub nicht in das blasse Antlitz
Jenen Zug des Seelenleidens,
Ließ nicht auf das Linnen rollen
Schwere Thränen herben Kummers.
Ihr, die königlichen Blutes
Durfte rühmen sich, war gestern

Jede Aufwartung beim Mahle
Von der Herrin mild erlassen.
Und am Gitterwerk der Laube
Hatte sie gelauscht und hatte
Alles, was geschehen, deutlich
In der Halle wahrgenommen. — — — —
Ihren Lippen bang entschlüpfte
Wilder Schmerzensschrei. „O, Walter“
Klang's in nächtlich dunklen Stunden.
Ach, der stolze Sinn vermochte
Nicht dem Herzen zu gebieten.
Denn, im wilden Weh erbebend,
Fühlt sie nur das Einz'ge heftig,
Wie den Schwertstoß, der das Leben
Hemmt, in's Inn're ohn' Erbarmen
Todesschmerz und Qualen sendet.
„Er, den Du geliebt, liebt Hilden!“
Und nun spinnt beim Tageslichte
Weiter sie die Nachtgedanken.
Sieht, an Hildens Seit' ihn sitzen,
Sieht, wie er die Heißgeliebte
Anschaut mit entzückten Blicken,
Die so tiefe Inbrunst zeigen,
Daß der sanfte Strahl des Mitleids,
Der sie Aermste einst beglückte,
Ist so ganz davor verloschen,
Wie das blasse Licht des Mondes
Vor dem gold'nen Glanz der Sonne.

Längst schon hatte scharfen Sinnes
Sie erkannt, daß Hildens Herze
Ihm entgegenschlug in Liebe.
Aber er schien unbefangen
Nicht zu theilen das Gefühl, das
Hilde stolz in seiner Nähe
Zu verbergen wußt' im Innern.
Ach, sein freundlich Auge hatte
Stets der Heimathlosen Grüße
Zugewinkt, aus seinen Worten
Hatte Mitgefühl gesprochen.
So erkor sie ihn zum Helden
Und zum Retter in Gedanken!
Ach, sie war ja ganz verlassen,
Und sein ritterliches Wesen
Schmeichelte mit Allgewalt sich
In ihr unbewachtes Herze.
Er war nicht wie and're Hessen,
Die an rohen Scherzen fanden
Ihr Vergnügen, die verletzten
Einer Sclavin gegenüber
Oftmals Höflichkeit und Anstand.
Und sie liebte feine Sitten.
Hatte doch die griech'sche Mutter
Sorglich sie in Kunst und Wissen
Und in züchtigem Betragen
Einst zu Hause unterrichtet. — —
Ach! nun mußte sie erkennen,

Daß für Liebe sie gehalten
Seine Freundlichkeit und Güte,
Daß in all den schönen Jahren,
Wo er frei im Haus verkehrte,
Als der gern geseh'ne Nachbar,
Als Frau Berchta's lieber Vetter,
Sie, die Sclavin, thöricht hatte
Süße Träume ausgesponnen,
Die sich nie erfüllen würden. —
Haß stieg in ihr auf, und dunkel
Glühten ihre schwarzen Augen.
Hilde hatte alles, dennoch
Nimmt sie ihr das Einz'ge, Beste.
Doch mit raschem Entschluß fördert
Sie die Arbeit, denn nicht gerne
Wollte sie der Fürstin Ungunst
Auf sich ziehen. Zu des Webstuhls
Dumpfem Takte summt sie leise,
Legt der Weise Worte unter,
Die den Zustand ihrer Seele
Wiederspiegeln, und sie lauten:

„Durch des Garnes Spannung surrend
Fliegt das Schiffchen hin und her.
Und die Webelade murrend
Pocht dazwischen dumpf und schwer.

Von den Spulen leise gleiten
Fäden ab in gleichem Lauf.

And're Rollen wieder breiten
Das gewebte Linnen auf.

Hand und Fuß sich emsig regen,
Daß der Webstuhl weiter schafft.
Alle Theile sich bewegen
In geheimnißvoller Kraft.

Surre, Schiffchen, webe weiter
Mir ein Kleid zum Feiertag,
D'rinnen ich den Reigen heiter
Mit den Andern springen mag.

Oder web' ein Kissen lieber,
Das zur Ruh' dem Liebsten winkt,
Wenn des Tages Last vorüber
Und die Nacht hernieder sinkt.

Und das Kissen sollte bringen
Grüße dem geliebten Mann.
Und ein Traumbild wird ihn zwingen
Meiner zu gedenken dann.

Surre, Schiffchen, wirke, webe
Mir ein hochzeitlich Gewand,
Das ich trage, wenn ich gebe
Dem Geliebten Herz und Hand,

Das verhüllt die Lust, die Wonne,
Die im Innern zitternd lebt,

Wenn die Brust dem Licht, der Sonne,
Meinem Herrn entgegenbebt. —

Ach, ich brauche nicht den Schimmer
Und den Schmuck der jungen Braut,
Denn mein Aug' im Leben nimmer
Hochzeitlichen Tag erschaut.

Sollst ein weißes Laken weben,
Das die Glieder mir umflicht,
Wenn ich sterbe. — Mag nicht leben,
Denn der Liebste liebt mich nicht!"

„Welcher Falke, Waldvöglein, hat
Dich so scharf gestoßen, daß Du
Flügellahm und todesmüde
An der Erde hülflos flatterst,
Leise singst ein Sterbeliedchen?"
Also klingt vom nied'ren Fenster
Her die Stimme eines Mannes,
Der, von draußen keck die Kammer
Ueberschauend, eine Weile
Kascha lächelnd schon belauschte.
Eigenartig, nicht gewöhnlich
Ist des fremden Mannes Aeuß're.
Um die hohe Stirne kräuseln
Schwarze Locken sich. Die Nase
Hebt sich groß und scharfgeschnitten
Ab vom dunklen Barte. Gelblich

Ist die Farbe des Gesichtes.
Kluge Augen blitzen launig
Unter dichten, schwarzen Brauen.
Wallende Gewänder hüllen,
Farbenreich und schöngegürtet,
Ein den hag'ren, hohen Körper.
„Seht doch, niemals sah von Bären
Ich solch schlankes Rehlein stammen.
Und ich muß mich wirklich wundern,
Wenn in Euern Adern träge
Kattisches Geblüte kreiste?"
Kascha hatte in dem Fremden
Einen Händler aus dem Süden
Bald erkannt, von jenem Volke,
Das, wie sie erzählen hörte,
Heimathlos die Welt durchirrte,
Dessen Handelsgeist und Klugheit
Aber zu den fernsten Ländern
Wege bahnte und so endlich
Auch der Edder stille Thäler
Mühsam sich erschlossen hatte.
Diesen hatte sie zwar niemals
Hier gesehen, doch sein Wesen
War so freundlich, seine Augen
Blickten sie so forschend an, daß,
Näher tretend, sie verwundert
Fragte, was er hier begehrte.
Aengstlich schaut sich um der Fremde

Und beginnt erst dann zu reden,
Als er sicher wahrgenommen,
Daß des Zaunes hohes Pfahlwerk
Ihm den Rücken schützend deckte
Und daß seine Worte konnten
Keines Lauschers Ohr erreichen.
„Wär' es möglich, hätt' ich jetzt schon
Das gefunden, was ich suchte?
Könnt' es wahr sein, was erzählte
Mir der alte Frankenhäuptling?
Wären die verworr'nen Worte
Und die Andeutungen wirklich
Richtiger Fingerzeig gewesen?
Nun der alte, trunk'ne Sünder
Soll des Dankes nicht ermangeln,
Wenn der Weg mich heimwärts führet. —
Mädchen, kennst Du jene Ringburg,
Stolz auf hohem Berg errichtet?
Die gekrönt mit Zinnen, Thürmen
Und aus schweren Eichenbalken
Ist gefüget. Trotzig stellt sie
Jedem Feind entgegen Wälle,
Undurchdringlich aufgeschichtet
Aus dem Dorngestrüpp der Schlehe.
Doch im engern Ring beschützet
Eine Mauer, fest aus Blöcken
Von Granit gethürmt, des Königs
Hohes Haus und seine Schätze.

Und beim Morgengrauen öffnet
Sich das Thor, heraus die Reiter
Sprengen, wie auf Windesflügeln.
Und der Rosse Huf berühret
Kaum den Boden. Wie der Falke
Durch die Lüfte fliegt, so sausen
Diese dunkelen Gestalten
Durch der Eb'ne weites Blachfeld.
Ohne Sattel, ohne Zügel,
Nur durch Schenkeldruck den Renner
Sicher leitend und im Fluge
Jedes Wild am Boden oder
In den blauen Lüften treffend
Mit dem Pfeil aus Eschenholze.
Reich beladen mit der Beute
Kehren sie zurück. Im Hofe
Sich entfaltet reges Treiben.
Aus der Thür des Königshauses
Tritt der Fürst, gibt jedem Jäger
Seinen Antheil an der Beute.
Und des Königs Frauen theilen
Aus den Meth und Gerstenfladen."
„Meine Heimath, meiner Väter
Mächt'ge Burg!" ruft jubelnd Kascha.
„Also sah ich sie einst liegen
Prächtig in der Morgensonne
Gold'nem Schimmer! Sprich, o Fremdling,
Sandten Dich hierher die Meinen,

Sollst das Fürstenkind Du sicher
Aus unwürd'ger Knechtschaft führen?"
„Ruhe!" wehrt der Händler ängstlich,
„Meine Kräfte reichen nimmer
Solches Wagstück auszuführen.
Handel muß ich mühsam treiben,
Durch die weiten Lande ziehen,
Sehen, wo es zu gewinnen
Gibt geringen Lohn und Vortheil.
Und ich unbeschützter Fremdling
Sollte mich in Streitigkeiten
Unbefugter Weise mischen?
Sollte auch der Kattenherzog
Gerne gegen Lösegelder
Frei Dich mit mir ziehen lassen,
Aber jener Stamm der Franken
Könnte mir die Schuld beimessen,
Wenn, befreit vom Sclavenjoche,
Du die Buben nennen würdest,
Die das friedliche Gehöfte
Tückisch einstens überfielen
Und dann feig und hinterlistig
Dich, ein hülflos Weib, verließen.
Und ein Mann, der reist, hat Feinde
Wohl zu fürchten. Wenn ein Pfeil mich
Treffen wird aus Waldesdickicht,
Oder feige Diebe rauben
Grausam mir den ganzen Vorrath,

Nirgends werd' ich Hülfe finden.
Ehr- und rechtlos streift der Jude
Durch die Welt, muß jedem bleiben
Freund und muß sich fügen, bücken
Vor den Starken dieser Erde.
Nein, mich baten Deine Brüder,
Dir die Botschaft herzubringen
Und zurück zu ihnen wieder
Den Bericht getreu zu tragen.
Ich versprach's, und Simon halten
Wird sein Wort für guten Weglohn.
Aber, Mädchen, höre, niemand
Darf es ahnen, daß wir Beide
Heute ein Geheimniß theilen.
Kascha, Deiner Klugheit habe
Ich es anvertraut. Vor Andern
Mußt Du unbefangen scheinen.
Hoffe vortheilhaften Handel
Hier zu schließen. Will die Knechte
Mit den Rossen jetzo holen.
Hatte sie im Wald verborgen.
Tragen mit sich reiche Schätze
Aus dem fernen Morgenlande."
„Einen Augenblick noch wartet,
Gebt Erwid'rung auf die Fragen,
Die ich tausendmal in Jahren
Selber mir gestellt und niemals
Antwort darauf finden konnte.

Sahst Du selber meine Brüder
Und auch die geliebten Eltern?
Ist die Burg, die angefüllet
Stand von Rauch und Flammen damals
In der grausen Nacht des Todes,
Auferbaut in neuer Schönheit?
Sind die Eltern nicht gerettet?
Meine Mutter warf sich schützend
Zwischen mich und uns're Feinde,
Deckte mit dem eig'nen Leibe
Mich, die heißgeliebte Tochter,
Roh ein Franke rief: ‚Die Alte
Tödet nur, die Junge aber
Schonet mir, die soll uns folgen.'
Und ein Schwertstoß traf die Mutter,
Schwerverwundet sank sie nieder,
Das Getümmel unaufhaltsam
Ueber sie dahin. Mein Vater
Stand inmitten seiner Frauen,
Greisen, unbedeckten Hauptes.
Höhnend nahm's zum Ziel der Führer,
Und ich sah die Streitaxt fliegen — — —
Weiß nichts weiter! Habt Erbarmen,
Sagt: sind beide in den Flammen
Gräßlich umgekommen?" „Schweige!
Kaltes Blut und Ruh' verlang' ich.
Denn mein Leben ist zu lieb mir,
Als leichtsinnig in die Schanze

Es zu schlagen. Deine Eltern,
Fasse Dich, sind todt, die Brüder
Aber fanden Schutz und Bündniß
Bei den Wenden, die im Norden
Bis zum Meere Herrschaft führen.
Burg und Thürme ragen wieder
Wohlbefestigt in die Lüfte,
Und in alter Weise wird Dich
Deiner Väter Haus begrüßen.
Doch jetzt höre, was zu wissen
Nöthig ist vor allem Andern,
Rossewiehern, wiederholend
Dreimal sich in kurzen Pausen,
Soll in wen'gen Monden künden
Dir zur Nachtzeit Deiner Brüder
Nähe in dem dunklen Walde.
Sorge, daß die Riegel fallen,
Gut gelingt die Ueberraschung.
Doch Du kennst das Blut der Sorben
Und der Slaven grause Mordgier,
Wenn sie, wilde Rache schnaubend,
Lüstern sind nach reichen Schätzen.
Und bedenk' die Greuelthaten,
Die schon Deine Stammgenossen
Seit Jahrhunderten verübten.
Wahr ist's, daß die Franken damals
Nur Vergeltung suchten, fanden
Für gescheh'ne größ're Frevel."

Gleich wie eine liebe Tochter,
Also sagte mir der Alte,
Hält Dich hier der Kattenhäuptling,
Und es retteten die Katten
Dich doch einst vom Tode. Willst Du
Dieses friedliche Gehöfte
Hier zum Schauplatz großen Jammers,
Namenloser Greuel machen?"
„Hab' geliebt von Herzen Eine,
Daß um dieser Einen willen
Mir das ganze Volk war theuer.
Aber" — schrill und scharf erklingt jetzt
Kascha's Stimme, ihre Augen
Leuchten glühend auf im Zorne,
Wie aus dichtverschlung'nen Zweigen
Nur des Fuchses Lichter funkeln —
„Diese Eine hasse jetzt ich,
Kann nur wünschen, meine Brüder
Mögen eilen, heimzuholen
Mich, die Sclavin, ihre Schwester.
Und was danach kommt, das füget
Uns'res Volkes größte Gottheit,
Svarog, er, der Allbeherrscher." —

Gleich dem regen Ameishaufen,
Dem die Spitze eines Stockes
Ruh' und Ordnung grausam störte,
Kribbelt's auf dem weiten Herrnhof,

Als mit lautem Trommelschlage
Jetzt der Händler seine Ankunft
Allen Hofbewohnern meldet.
Kinder, Greise, Mägde eilen,
Alles And're liegen lassend,
Schnell herbei mit lauter Freude,
Und sie werden bald vermehrt noch
Durch die Schaaren kleiner, schmutz'ger
Barfußläufer, deren Eltern,
Hörige des Hofes, wohnen
An dem Waldesrand und dürfen
Nur bei Kriegsgefahr sich flüchten
In den Schutz des Herrensitzes.
Hoch zu Rosse saß der Händler,
Seine Knechte führten mühsam
Ungefügen, schweren Wagen,
Der auf niedern Rädern rollte.
Und der Fremde schaute launig
Auf die Schaar der Kattenkinder.
„Wahrlich," spricht er zu sich selber,
„Dieses Volk besorgt sich Nachwuchs.
Wie auf festen Beinen stehen
Keck und derb die wilden Rangen!
Wie sie aufrecht ihre Köpfe
Mit den Mähnen gelben Strohes
Tragen. Wie sie unverblüfft mich
Mit den hellen Augen anschau'n,
Daß ich meine, dieser Thäler

Unentweihte Frische theile
Sich den Menschen mit und leiste
Für Fortdauer des Geschlechtes
Sicherste Gewähr und Bürgschaft."
Alsobald die Fürstin schickte
Botschaft, daß er in die Halle
Eilen möge, auszubreiten
Seine fremden Herrlichkeiten:
Schmuck und Bernstein, bunte Bänder,
Von geschliffenem Metalle
Spiegel, blitzendes Geschmeide,
Seide und Gewürze, Düfte
Aus den morgenländ'schen Gärten,
Rosenöl und Myrrhentropfen,
Auch manch heilsam Tränklein, Pflaster,
Wunderbare Amulette.
Alles drängt sich um ihn staunend,
Aber Simon legt um Hildens
Blonde Haare eine Perlschnur,
Köstlich und von hohem Werthe.
Läßt sie d'rauf im Spiegel selber
Ihre Lieblichkeit bewundern.
Und die Mutter, in der Tochter
Ihre eig'ne Schönheit schauend,
Winket freundlich schon Gewährung.
Aber Hilde sieht jetzt abseits
Kascha stehen, deren Augen,
Wie sie meint, in heißem Neide

Auf den reinen Perlen ruhen,
Und sie nimmt die Schnur vom Kopfe,
Will sie nicht erhandelt haben.
Tritt, als alle and'ren Dingen
Wieder zugewendet stehen,
Freundlich, liebevoll zu Kascha
Und umschlingt die Freundin innig.
Doch jetzt breitet aus das Schönste
Simon, einen Stoff von Seide,
Schimmernd in den Sonnenstrahlen
Wie des Purpurs Feuerfarbe,
Königlich, so meint er klüglich,
Das Gewebe sei, geschaffen
Um Frau Berchta's Leib zu schmücken.
Hin sind schon gegeben Felle,
Köstlich Pelzwerk, feines Linnen,
Und erschöpfet ist der Fürstin
Vorrath aufgehäufter Schätze,
Die zum Tausche dienen sollten.
Doch der Purpur leuchtet, lockt sie,
Kann sie keinen Ausweg finden?
Ja, sie will den Hausherrn bitten,
Daß er Hülfe ihr gewähre.
Burghart weilt noch, Ruhe suchend,
Schlaf verlangend nach des Gautags
Schweren Pflichten, in des Hauses
Kühlstem, dunkelstem Gemache,
Als Frau Berchta bittend nahte.

Und es ist gewesen damals,
Wie es jetzt ist, später sein wird. — —
Burghart kann nicht widerstehen,
Giebt für seiner Frau Gewandung
Hin vom besten Schatz des Hauses,
Doch, vorsichtig überlegend,
Nur davon ein kleines Theilchen.
Gelbe runde Körner sind es,
Wohlverwahrt im Lederbeutel.
Simon's Augen leuchten freudig,
Als die Fürstin ihm ein Häuflein
Für's Gewebe handelnd bietet.
Einig werden sie geschwinde,
Denn die Körner, matt erglänzend,
Sind vom reinsten, besten Golde,
Das der Edder Silberwellen
Mit sich führen, das geschicklich
Tag für Tag die fleiß'gen Hände
Aus dem Kies des Sandes waschen
Und in feinstem Weidenflechtwerk
Sieben, sichten, bis zu Tage
Liegt der Schatz in kleinen Mengen.
Als der Handel ist beendet
Winkt ein leck'res Mahl dem Fremdling,
Und, von langer Fahrt gar hungrig,
Läßt er seines Volkes Bräuche
Gerne fallen, setzt sich dankend
An die Tafel, und die Fürstin

Fragt ihn Vieles. Wo er herkommt,
Wie er heißt, und welchem Volke
Er im Süden ist entsprossen.
Klug besonnen redet Simon.
Wissen möchte auch die Fürstin
Manches von dem neuen Glauben,
Den die Christen rings verbreiten.
Simon kann hiervon erzählen,
Denn sein Geist nimmt regen Antheil
An den Weltbegebenheiten.
„Sagt mir," spricht die Fürstin weiter,
Sind die Christen keusch und nüchtern?
Kürzlich hat es mir ein Pilger
Hoch und heilig erst versichert.
Fröhnen sie nicht dem Genusse
Schweren Weines, trinken sie nicht
Meth, bis ihre Sinne schwinden?
Halten sie die Frauentugend
Auch bei nied'rer Magd so heilig
Als bei Frauen edler Abkunft?
Stört den Frieden ihres Hauses
Niemals ungezügelt Wesen?"
Simon weiß nur Lobenswerthes
Von den Christen zu berichten.
Ihre Priester legen Strafen
Auf Verletzung guter Sitte,
Haben auch die Macht in Händen,
Widerspenstige zu zähmen.

Und es beugen sich vor ihnen,
Ihre Einsicht anerkennend,
Fürsten, Edelleute, Knechte.

Ihn, so meint gar klüglich Simon,
Dieses Haus an eines Christen
Wohnung mahne. Still und friedlich
Sei's auch hier, und dennoch spüre
Jeder strenge Zucht und Ordnung
Und das Walten und die Aufsicht
Einer klugen, milden Herrin.
Freundlich lächelte die Fürstin
Und entließ den Händler gnädig.
Fordert ihn zum Wiederkommen
Dringlich auf, und Simon dachte,
Als er sinnend seine Pfade
Weiter durch die dunklen Hallen
Dichtverschlungenen Waldes suchte:
Gutes Wort zur rechten Stunde
Hat mir stets ein Wiederkehren
Und ein gutes Angedenken
Bei den Frauen meiner Kundschaft
Zugesichert. Doch verloschen
Ist gar bald der frohe Schimmer
Leichter Schelmerei im Auge.
Ernsthaft blickt er, spricht bedauernd:
„Armer Edelfalk, Dich drücken
Deine Fesseln wund. Du wirst Dich

Nimmer fügen. Fürstentochter,
Du, die einst in wilder Freiheit
Jagte, ritt und alle Künste
Eines ungebund'nen Daseins,
Auf dem Rücken eines Renners
Froh durch Wald und Haide sausend,
Uebte, sollst jetzt Deinen Nacken
Beugen in das Joch der Sclavin,
Sollst der stolzen Frau Dich zeigen
Unterthänig, stehst mit Mägden
Dort auf gleicher, nied'rer Stufe.
Mußt Dir Manches bieten lassen
Von den tölpelhaften Burschen,
Was Dein Zartgefühl verletzet.
O, ich sah in Deinen Augen
Glühen zornige Entrüstung.
Thatst mir bitter leid, Du Aermste!
Ach, in längst vergang'nen Tagen
Stand mir Deine Mutter nahe,
Nachbarskinder waren einst wir.
Weit von hier, im schönen Süden,
Träumten süßen Traum, den grausam
Jener Sorbenfürst zerstörte,
Der sich aufgerichtet hatte
Ein barbarisch Reich, gelegen
In des Elbstroms weiter Nied'rung,
Wo die großen Rinderheerden
Schaffen königlichen Reichthum.

Gegen Gold und Silber durfte
Er die süße Blume brechen.
Und er nahm sie mit nach Norden
In das kalte Land, dort mußte
Sie sich fügen ungewohnten
Und barbarischen Gebräuchen.
Und um ihretwillen wagte
Ich die mühvoll weite Reise
Mischte mich in fremde Händel,
Trug vielleicht die Haut zu Markte —,
Aber auch um guten Weglohn,
Den die Brüder mir versprochen;
Und sie werden das Versprechen
Sicher halten, denn sie schwuren's
Mit dem heiligsten der Eide."

Auch Frau Berchta sann noch lange
Ueber das Erlebte, dachte
Sinnend an des Juden Worte.
Waren jene Christen wirklich
Solche tugendhafte Männer,
Sollte man doch freundlich ihnen
Ueberall entgegen kommen.
Denn Verbesserung der Sitten
That wahrhaftig Noth. Die Priester
Sollten auch Gewalt besitzen,
Widerspenstige zu zähmen? — — —.
Wäre wahrlich gute Sache,

Wenn man Unterstützung fände,
Bös Gelüste zu vertreiben,
Zucht und Ordnung einzuführen.
Auch die wilden Zechgelage
Einzuschränken. Ihre Kräfte
Reichen oft nicht aus, die Mannen,
Wenn der Meth sie trunken machte,
In den Schranken guter Sitte
Festzuhalten. Und sie möchte
Doch so gern die Ehre wahren
Und das Anseh'n ihres Hauses,
Ihres Stammes aufrecht halten,
Möchte ihren Mann bewundern,
Ihn als Vorbild guter Sitte
Und gefälligen Benehmens
Aller Gaugenossen sehen.
Ob die Christen helfen könnten?
Sie, die klug und weise lenken
Menschenherzen durch der Rede
Allgewalt und durch das Beispiel
Ihres eignen strengen Wandels.

Vierter Gesang.

Die Spinnstube.

Der Winter kommt vom Nordseestrand
Auf weißen Schwingen geflogen.
Er ist mit Macht in's Kattenland
Auch über Nacht gezogen.
Er schaut sich die Berge an in der Rund',
Die Wälder, die Thäler, den Wiesengrund
Und spricht zu sich selber, erfreut und vergnügt,
Der trotzige, rauhe Geselle:
„Zum Rasten, wenn mich nicht alles trügt,
Ist hier die behaglichste Stelle,
Die Berge halten den Südwind ab,
Und in die bewaldeten Schründe hinab
Wird tauchen kein wärmender Sonnenstrahl.
Und sollte der Frühling es wagen,
Zu schleichen heimlich in's schattige Thal,
So will ich ihn balde verjagen.
Er winkt dem Frost und dem Schnee geschwind,
Sie kommen daher im sausenden Wind,
Verhüllen mit Flockengewimmel das Land
Und lassen erstarren die Quellen,

Verwandeln in festes crystallenes Band
Des Flusses silberne Wellen.
Und immer grauser das Wetter stürmt
Und immer höher der Schnee sich thürmt,
Daß d'runter das blühende Leben erstickt
Und alle Blumen verderben.
Doch unvergleichliche Schönheit schmückt
Natur noch herrlich im Sterben.
Der Rauhfrost über den Höhenzug
Den perlenbestickten Mantel schlug,
Und der Nebel hat ein schimmerndes Kleid
Dem Walde von Spitzen gewoben,
An die Zweige, wie blitzendes Demantgeschmeid,
Sind zierliche Ketten geschoben.
Und über die weiten Felder geschmiegt
Ein Polster von weißem Atlas liegt.
Und d'rüber verstreut durch die klare Luft
Die Sonne flimmernde Funken,
Bis sie verglühend in purpurnem Duft
Ist hinter die Wolken gesunken.
Es steigt die hehre, die nordische Nacht
Herauf mit schimmernder Sternenpracht.
Und Stille liegt auf Flur und Hain,
Kein Laut durchdringt das Schweigen.
Der Wanderer fühlt sich verlassen, allein,
Doch muß er in Andacht sich neigen.
Er spüret deutlich den göttlichen Hauch
Und ahnet des Höchsten Nähe auch,

Der zu ihm spricht in des Winters Nacht,
Im Frühlingswehen und Weben,
Hier majestätisch mit Todesmacht
Und dort mit blühendem Leben. —
So fühlte bewegt beim nächtlichen Gang
Die dicht verschneiten Pfade entlang
Herr Walter, der fröhlich zum Herrenhof zog,
Zu Hilden, der Herzenserwählten,
Und dennoch beschaulichen Sinnes erwog,
Was heimlich die Lüfte erzählten.
Noch immer um beider Herzen sich wand
Ein süßes, doch heimliches Liebesband.
Entscheidendes Wort war bisher nicht gesagt,
Er will die Geliebte erringen.
Und eh' er um Hilden zu werben wagt,
Will Großes er erst vollbringen.
Jetzt plötzlich ein Lichtstrahl durch's Dunkel fliegt
Und zeigt, daß nah' das Gehöfte liegt,
Und schneller im Busen das Herz ihm schlägt,
Es fordert sein Recht ohne Säumen.
Und stürmisch und mächtig von Liebe erregt
Verjagt er das Denken und Träumen.
Er eilt dahin, von den Rüden umbellt.
Von Ferne sieht er den Hofraum erhellt.
Hier Hilde steht im dienenden Kreis,
Und ertheilt den Mägden Befehle.
Vielleicht auch das Nahen des Liebsten leis
Ihr kündet die ahnende Seele.

Sie grüßen sich herzlich und schreiten geschwind
Zur Halle, wo alle versammelt sind.
Und Freude entgegen schallet dem Gast.
Den Sessel, Frau Berchta, den hohen,
Ihm selber rückt zu behaglicher Rast
An den Heerd, wo die Flammen hell lohen.
Herr Burghart entreißt sich der schläfrigen Ruh,
Ruft dröhnend: „Willkommen" dem Nachbar zu
Und schiebt die knöchernen Würfel vom Tisch,
„Nun, Fraue, mußt Du bescheeren
Den köstlichsten Trunk vom Fasse frisch,
Dem lieben Besuche zu Ehren."
Die Herrin lächelt, auf ihren Wink
Die Mägde eilen zum Keller flink
Und tragen die schäumenden Krüge herein
Und schenken den Meth in der Runde.
„Nun laßt uns von Herzen vergnüglich sein
Und feiern die trauliche Stunde!"
Herr Burghart sprach's. Die Mädchen im Kreis
Die Spindel drehen und zupfen leis
Den Faden vom Flachse zart und fein.
Doch plötzlich! welches Frohlocken!
Das Garngespinnst muß zerrissen sein,
Der Kühnste erfaßt schon den Rocken
Und fordert sein Recht nach altem Brauch,
Das Mädchen muß ihn bezahlen auch,
So will es die Sitte von Urväterzeit,
Es hilft kein Sträuben und Wehren

Und helles Gelächter und Heiterkeit
Begleitet den Kuß in Ehren.
Die Mannen bessern am Jagdgeräth',
Erzählen, wie sie von früh bis spät
Verfolgten Freund Petz durch Eis und Schnee
Und wie sie kläglicher Weise
Zuletzt den Schlauen auf felsiger Höh'
Umstellten behutsam im Kreise.
Doch leider der Bär war klüger als sie,
Er hatte verlassen das Lager schon früh.
Sie hatten gewettert und hatten geflucht
Und fühlten sich schändlich betrogen
Und hatten endlich Umschau gesucht,
Ihr Blick war zur Ferne geflogen.
Sie hatten bewundernd ein Haus erschaut,
Weißschimmernd auf mächtigem Berge erbaut,
Von Thürmen gekrönt und hell und klar
Sich gegen die Lüfte erhebend.
Und plötzlich! welch' Laute so wunderbar!
Sie horchen vor Grausen erbebend.
Was konnte es sein, das dumpfe Getön,
Es kommt hernieder von Himmelshöh'n.
Ob Allvaters Stimme zur Erde dringt
Wie eherne Harfenklänge?
Ob Thor den gewaltigen Hammer schwingt
Im wilden Kampfesgedränge?
„Ihr hörtet ferne das Abendgeläut'
Von Amanaburg zur Vesperzeit!"

Herr Walter spricht's und fährt dann fort –
Begeistert die Worte erklingen —:
„Das ruft die Christen zur Kirche dort,
Gott reine Gebete zu bringen.
Die Glocken schallen, und frommer Gesang
Erhebt sich wie süßer Saitenklang,
Und Weihrauchwolken den Raum durchzieh'n,
Die Knie sich niederwärts beugen,
Gedanken aber zum Himmel entflieh'n,
Der Erde die Seelen entsteigen.
Nicht stört das Stöhnen des Opferthiers
Und nicht das Gebrüll des gequälten Stiers,
Unblutig müssen die Opfer sein,
Gebete und reine Gesänge,
Der Christengott sieht auf's Herze allein,
Verschmäht die Opfer der Menge."
Unmuth zeigt sich im Angesicht
Herrn Burghart's, er liebt die Christen nicht.
Die alten Götter gaben ihm Kraft,
Sich der Feinde im Streit zu erwehren,
Sie haben ihm Ansehn und Reichthum verschafft,
Nicht will er den neuen verehren.
Und Hilde bemerkt es und zögerte nicht,
Die Rede abzulenken, sie spricht:
„Ach, laßt die ernsthaften Dinge bei Seit',
Wir wollen lieber erwählen
Frau Trude, die soll uns aus alter Zeit
Geschichten und Mären erzählen."

Und allen der Vorschlag verständig erscheint,
Auch die Fürstin in bester Laune vermeint:
„So mögen denn Trudens beredtem Mund
Die Wunder der Vorzeit entquillen.
Es fördert die Arbeit, und schneller zur Stund'
Die tanzenden Spindeln sich füllen.
Doch reicht uns die Schaffnerin geistige Speis'
Heut Abend in unserem fröhlichen Kreis,
So werd' ich auf gröbere Art allein
Die Fleiß'gen belohnen müssen
Mit Waizenkuchen, gewürztem Wein
Und bräunlichen Haselnüssen."
Und Jubel erschallt durch die Halle weit,
Und jedes Mündlein ist gerne bereit,
Zu schmecken, zu schlürfen, zu knacken geschwind
Und sich an dem Guten zu laben.
Und als nun alle gesättigt sind
Von den leckern und seltenen Gaben,
Frau Trude bedachtsam den Faden spinnt
Und also an zu erzählen beginnt:

„Es springt im schönen Thale, wo stolz die Werra fließt
Und wo aus schwarzer Erde der Waizen golden sprießt,
Ein Berg empor gar mächtig. Vielhundertjähriger Wald
Bekrönt den hohen Rücken, dazwischen von Basalt

Das wilde Felsgeklüfte und heimlich im Gestein
Verborg'ne Gänge, Höhlen in unterird'schem Schein.
D'rin haust auf seine Weise von grauer Vorzeit her
Ein ganz Geschlecht von Zwergen und solch Gelichter
mehr.
Doch wo lebend'ge Mauer von dichtem Baumgeäst
Der Wald dem kecken Lauscher entgegenbreitet fest,
Da liegt ein tief Gewässer, ein klarer, stiller See,
Den sah der Ur, das Elenn und auch das scheue Reh.
Es taucht an jedem Morgen der Sonne Blick hinein,
Allabendlich die Sterne, der blasse Mondenschein.
Doch Menschenaugen haben ihn selten nur geseh'n,
Vielleicht in hundert Jahren ein Sonntagskind blieb
steh'n
Und lauscht zur Tiefe nieder dem lieblichen Gesang,
Der aus dem Wasser quillet, wie weicher Harfenklang.
Das ist Frau Hollens Wohnung, da unten Gärten
blüh'n
Und Sommerwinde leise mit Blumendüften zieh'n.
Hier wallen alle Kinder, die früh im Tod erblaßt
Und auch die kleinen Seelchen, die sich der Storch
erfaßt
Und, durch die Lüfte schwebend, in schnellem Fluge
trägt
Und sie zu ird'schem Leben in Mutterarme legt.
Einst war ein Kind gestorben von einer reichen Frau,
Die wollte sich nicht trösten und irrt durch Wald
und Au'

Bei Tag, in dunklen Nächten und jammert, stöhnt und weint;
Da plötzlich lichtumflossen ein hohes Weib erscheint
Und winkt ihr nachzufolgen und führt sie zu dem Teich.
Mit einem Wink erschlossen ist das crystall'ne Reich.
Sie steigen trocknen Fußes durch die getheilte Fluth,
Und unten find't die Mutter das Kind in treuer Hut.
Es spielt mit andern Kindern in einem goldenen Saal.
Sie singen sanfte Weisen, und jetzt mit einem Mal
Tritt zwischen all die Kinder die Lichtgestalt geschwind
Und spricht zu ihnen freundlich und küßt sie leis und lind
Und schlägt zurück den Schleier, die Frau erkennt das Bild
Der hehren Erdenmutter, ihr Angesicht ist mild
Und doch von Gram durchfurchet und früh gealtert fast,
Denn ach! sie trägt viel Leiden und eine Weltenlast
Auf treuem Mutterherzen. — Wie schnelle doch verblüht
Die Frau im ird'schen Leben, die sich in Liebe müht! —
In *ihre* Züge hat sich die Sorge eingeprägt,
Die sie um alle Menschen im tiefsten Busen hegt.

Die Frau am andern Morgen zu Hause ist erwacht
Und hat an's liebe Kindlein nicht mehr mit Gram
gedacht.
Sie weiß es wohl geborgen an uns'rer Mutter Brust,
Erhofft am Lebensende des Wiedersehens Lust.

Ein ander Mal kam weinend den stillen Pfad daher
Zur Nachtzeit eine Wittwe, bedrückt von Kummer
schwer.
Ihr hat der Tod geraubet das einz'ge Töchterlein,
Nun ist sie ganz verlassen und auf der Welt allein.
Da plötzlich ihr entgegen wallt eine Kinderschaar
In langen weißen Kleidern, bekränzt das blonde Haar.
Voran dem Zuge schreitet ein königliches Weib.
Ein schimmerndes Gewebe verhüllt den schlanken
Leib,
Das Haupt ist klar umflossen von einem Strahlen-
kranz,
Und ihre Schönheit leuchtet in überird'schem Glanz.
Und staunend steht die Wittwe. Der helle Monden-
schein
Liegt schimmernd auf den Wiesen, auf Feld und Flur
und Hain.
Und jetzt erklettern alle am Weg den hohen Zaun,
Der ihren Pfad durchkreuzte, sie kann es deutlich
schau'n.
Nur eins, das allerletzte, bleibt auf dem Weg zurück
Und sendet hülfeflehend in's Weite seinen Blick.

Da eilt herzu die Wittwe, zu helfen ihm geschwind,
Und will hinüber heben das zarte, schwache Kind.
Sie hört es leise flüstern: ‚Ach Gott! wie hält so warm
Die armen, kalten Glieder der weiche Mutterarm.‘
Und sie erkennt mit Schrecken ihr eig'nes Töchterlein,
Das weiter zu ihr redet: ‚Ach, liebste Mutter mein,
Sieh hier den Krug gefüllet mit Deinen Thränen hell,
Ich muß sie alle sammeln, o, wehre doch dem Quell.
Sieh her, mein weißes Hemdchen hab' ich damit benetzt,
Muß ich noch schwerer tragen, bleib' liegen ich zuletzt.‘
Das Kind hat sich noch einmal an's Mutterherz geschmiegt,
Dann ist es hingeschwunden, wie Nebel leicht zerfliegt.
Doch hat den Wunsch des Lieblings die Wittwe treu erfüllt,
Hat ihren Gram bezwungen, den Thränenquell gestillt.

Nicht immer ist Frau Holle die gute, milde Fee.
Wenn sie zu Winterszeiten verläßt des Meißners Höh'
Und folgt dem Rufe Wodan's, der durch das Nebelmeer
Auf schwarzem Geisterrosse jagt mit dem wilden Heer,

Dann kommt sie auch in Nächten der Wintersonnen-
wend'
In menschliche Behausung und sieht, ob fleiß'ge Händ'
Das Garn gesponnen haben und Spulen sind gefüllt,
Und weh' den faulen Dirnen, d'ran sie den Unmuth
stillt.
Sie legt sie ohne Laken und ohne Kleid dazu
Hinaus auf's schneeige Lager zu nächtlich kalter Ruh'.
Und wenn sie dann erwachen am Morgen tief be-
schämt
Und schleichen sich nach Hause erstarrt und ganz ge-
lähmt,
So ist den Aermsten Siechthum für's Leben angethan
Und krumme, kranke Glieder, und niemals wird ein
Mann
Sie sich zur Hausfrau wählen, sie bleiben unbegehrt
Und werden traurig sitzen an einem fremden Heerd."

Und alle lauschten Frau Trudens Wort.
Die Spindeln tanzten und flogen,
Und emsig im Kreise die Mädchen dort
Vom Rocken den Faden zogen.
Denn Mittnacht ist nahe, Frau Holle vielleicht
Zur Sonnwend sich heimlich in's Kämmerlein schleicht
Und schaut das Gespinnste mit prüfendem Blick,
Um Strafe und Lohn zu vertheilen,
Und wehe! ein gräßliches Mißgeschick
Dann könnte die Faulen ereilen.

Und die Mannen necken die Dirnen darauf
Und meinen, sie sollten nur ab und auf
Am glatten Estrich im Bogen weit
Die Spindeln emsiger schwingen,
Sonst müßten sie die zukünftige Zeit
Als alte Jungfern verbringen.
Und Scherz und Gelächter bricht lärmend hervor, —
Zu laut für der Herrin gestrenges Ohr.
Drauf langt von des Pfeilers geglätteter Wand
Herr Walter die Harfe hernieder
Und schlägt die Saiten mit kunstvoller Hand,
Daß es tönet im Saale wieder.
Er singt den Andern die Weisen vor,
Und alle stimmen ein in den Chor.
Und traute Lieder aus froher Brust
Die Mannen und Mädchen singen,
Die einst schon die Väter sangen mit Lust
Und heute im Volke noch klingen:
Das alte Lied von der Liebe Schmerz,
Darüber zerbrochen ein armes Herz;
Von Mannentreue und Kampfesmuth
Und Siegesruhm und Ehren,
Von heißem, leidenschaftlichen Blut,
Von Versagen und süßem Gewähren,
Von Freias Liebreiz und holder Gestalt,
Von Allvaters Macht und Herrschergewalt.
Und als nun der volle Chor verklingt,
Herr Walter auf's Neue spielt und singt:

„Gesegnet seist Du mein Kattengau,
Wo Buchen und Eichen stehen
Und Berge ragen in Lüfte blau
Und kräftige Winde wehen,

Wo Bäche sich schlingen wie silbernes Band
Durch blumige Wiesen und Matten
Und Hirsche und Rehe am Waldesrand
Still ziehen im Abendschatten,

Wo Männer sind zähe wie Eichenholz,
Im Sturme gereifte Gestalten,
Doch ehrlich und bieder und wahren stolz
Gebräuche und Sitten der Alten,

Und wo des Landes köstliches Gut,
Die Frauen, sind sittsam geblieben
Und lieblich und rein in häuslicher Hut
Und treu im Glauben und Lieben.

Mein Kattenland bleib' immer ein Ort,
Wo ehrliche Herzen schlagen
Und Frauentugend sicheren Hort
Noch findet in fernen Tagen."

In Hildens Auge die Thräne quillt,
Auf Walter sieht sie von Danke erfüllt.

Und mitten im Jubel der lauten Lust
Empfinden die Beiden mit Beben:
Für Gleiches begeistert sich ihre Brust,
Für Hohes und Schönes im Leben.
Und hinter den Pfeiler zur Seite gedrückt
Sitzt Kascha über den Rocken gebückt,
Und Thränen rollen die Wangen herab,
Und das Herz will vor Wehe vergehen,
Sie sieht der Liebe geöffnetes Grab,
Fühlt Schauer des Todes wehen,
Im Innern schlägt sich's wie Krallen ein,
Die Eifersucht schafft ihr die gräßliche Pein,
Sie haßt ihn und grollt und liebt und verzeiht
Und möcht' ihn am liebsten verderben
Und wollt' ihm gehören für alle Zeit,
Mit Freuden selbst für ihn sterben.
Da kündet der erste Hahnenschrei,
Daß nahe der dämmernde Morgen sei,
Und die Herrin erhebt sich vom Sitze geschwind,
Beendet der Spinnstube Treiben.
Es folgt ihr gehorsam das Hausgesind,
Auch Walther nicht länger darf bleiben.
Bald liegt im Schlummer die ganze Welt,
Nur leise rieselt vom Himmelszelt
Und deckt das stille Gehöfte zu
Der Schnee in leichtem Reigen,
Und Frieden herrscht und lautlose Ruh'
Und feierliches Schweigen.

Herr Walther schreitet in's Dunkel hinein,
Doch in ihm ist heller und freundlicher Schein.
Er wagt in Gedanken den Flug hinaus
Zu fernen zukünftigen Zeiten,
Die vor den staunenden Blicken aus,
Wie Himmelsgefilde, sich breiten.

Schlaf ein, Du geliebtes Kind, schlaf ein,
Ich will im Traume auch bei Dir sein.
Wir wollen reisen in's Zauberland,
Von silbernen Wellen geschaukelt.
Wir ziehen zusammen Hand in Hand,
Von lieblichen Bildern umgaukelt.

Wie bist Du schön in dem Hochzeitskranz,
Ich schaue Dich an und besitze Dich ganz.
Ich lieg' Dir zu Füßen, holdseliges Weib,
O, meiner Seele Entzücken.
Im Arme halt' ich den zarten Leib
Trink Wonne mit meinen Blicken.

Und Jahre sind leise vorübergerauscht,
Und selig haben wir Beide gelauscht
Auf lallende Worte aus Kindermund.
Und es wachsen die Mädchen und Knaben,
Sind kräftig und ehrlich, rothbackig, gesund,
Sind Gottes gesegnete Gaben.

Und silberner Schimmer das Haar durchflicht,
Und Falten sind merkbar im Angesicht.
Wir waren jung und sind nun alt,
Das Leben langsam schwindet;
Doch werden die Herzen nimmer kalt,
Denn warme Lieb' sie verbindet.

Wir sind nun wieder allein zu Haus,
Die Kinder sind längst gezogen hinaus,
Und was bei den Eltern wir einstens gesehn, — —
Daß Einer nur lebt für den Anderen — —,
Das soll auch bei uns so lange gescheh'n,
Als wir auf Erden hier wandern.

Fünfter Gesang.

Der Ueberfall.

Die Frühjahrsstürme brausen durch die Welt
Und beugen tief zur Erde schlanke Tannen
Und schütteln wild der Eichen mächt'ge Kronen.
Aus Süden tragen sie den warmen Odem
Zu Nordens Thälern. Und der Schnee zerschmilzt
Im weichen Anhauch, und die eis'gen Fesseln,
Vom Frost geschmiedet zu des Flußes Knechtung,
Zerbersten in den warmen Wasserfluthen.
Der Winter ist ein müder Mann geworden,
Er giebt die Herrschaft gern an jüngere Kräfte,
Und eilends legt er sich zur Ruhe nieder.
Am Nordpol ist sein stilles Kämmerlein,
Da schläft er süß und fest, und beim Erwachen
Ist er vergnügt und kann mit frischem Muth
Im Herbst die Erde wieder unterjochen.
Den Menschen aber tragen sel'ge Hoffnung
Die Frühjahrsstürme zu. Ihr Brausen spricht
Von bessern Zeiten, wo ein mild'rer Herrscher
Auf Erden thront, läßt Früchte, Blumen wachsen
Und macht den Aermsten unter ihnen reich,

Zum großen Herrn, der an gedeckter Tafel
Sich's wohl sein läßt und schwelgt in den Genüssen,
Die ausstreut die Natur mit vollen Händen.
Dem Mädchen aber, das in sel'gem Bangen
Der Maienzeit entgegensieht, die ihm
Verwirklichung des höchsten Glücks soll bringen,
Schlägt ahnungsvoll das Herz beim Windessausen,
Und träumend schaut sie süße Liebesbilder,
Verschleiert zwar und nebelhaft verhüllt;
Doch mit Entzücken ihre Seele füllend.
So lauscht auch Hilde auf die Stimmen draußen,
Und einmal klingt's wie süße Harfenklänge,
Wenn sie sich malt des künft'gen Hausstands Frieden
Und sel'ges Glück, dann wie Drommetenton,
Wenn ihres lieben Ehherrn Kraft und Stärke,
Die Herrlichkeit des tapfern Mannenthums,
Die ihn zu Jagd, zu Krieg, zu Sieg wird führen,
Sich ihrem innern Aug' begeisternd darstellt.
Und plötzlich schallt ein Pferdewiehern dreimal
Vom Walde her ganz deutlich und vernehmlich,
Wie Antwort d'rauf ein Falkenschrei, doch Hilde,
An Frieden nur gewöhnt, spricht sorglos leise:
„Du Dieb und Vogelräuber bist schon da?
Dann naht mit Macht der Frühling.“ Und mit Wonne
Versenkt sie wieder sich in süße Träume. —
Unheimlich aber regt sich's bald im Hofraum,
Auch meint sie, daß so dumpf der Hunde Bellen
Erklingt, als ob im fernen Hundezwinger

Sie eingeschlossen wären, und ohn' Besinnen
Wirft sie das tägliche Gewand sich über
Und stößt den Fensterladen auf. Ein Schrei
Entringt sich ihrer Brust, so markerschütternd,
Daß er aus tiefem Schlaf die Katten weckt,
Zugleich im Hof geheimnißvolles Treiben
In lautes Leben blitzesschnell verwandelnd.
Es sprühen Fackeln auf, beleuchten grell
Gestalten fremder Männer, wild von Ausseh'n,
Mit langen, schwarzen Haaren und behend
Von Thun und von Geberden. Waffen blitzen,
Befehle schallen laut in fremder Sprache,
Und ehe Hilde es begreifen konnte,
Ist schon die Thür zum Frauenhaus erbrochen.
Die Fremden dringen ein und schleudern roh
Zur Seit' die Mutter, welche hoheitsvoll
Den Schändlichen entgegentrat, sie selbst
Wird mit Gelächter überwältigt, liegt
Am Boden und erkennt voll Schrecken, daß sie
Für gute Beute wird erklärt. Die Truhen,
Gefügt von Eichenholz und mit Beschlägen
Von Eisen wohl versehen, widerstehen
Nur kurze Zeit der wilden Raubbegier,
Und Hilde sieht, wie alle Kostbarkeiten
Den schlauen Dieben in die Hände fallen.
In Ledersäcken wird der Schatz verpackt
Und mit Frohlocken aus dem Haus geschafft.
Doch Hildens Sinne endlich langsam schwanden

In's zarte Fleisch die Fesseln grausam schnitten
Und raubten mit der Unerträglichkeit
Des Schmerzes ihr wohlthuend das Bewußtsein.
Im Hofe tobte unterdeß der Kampf,
Die Katten waren aus dem Schlaf getaumelt
Und stürzten sich im ersten Schrecken kopflos,
Nothdürftig nur bekleidet und bewaffnet,
Dem Feind entgegen — weit voran der Hausherr,
Der von der Plötzlichkeit des Ueberfalles
Erschüttert wenig war und nicht verloren
Die vollste Gegenwart des Geistes hatte.
Er steht jetzt mit den Waffen wohlgerüstet
Dem Feinde gegenüber, wacker kämpfend
Mit ganzem Mannesmuth für seine Lieben.
Herr Burghart ruft, daß dröhnend es erschallt,
Den Kampfeslärm auf kurze Augenblicke
Durch die Gewalt der Stimme unterbricht:
„Ihr feigen Memmen Ihr, wer seid Ihr Schurken!
Daß Ihr so frech den Frieden dieses Hauses
Mit Eurem hinterlistigen Verrathe
Bei stiller Nachtzeit stört?" Und Antwort ruft
Der fremde Führer, schwer von Ausdruck zwar,
Jedoch verständlich in der Kattensprache:
„Wir kommen weit von Osten her, sind Sorben,
Mein Bruder Jrnack, ich Uldin, der König,
Und unsre Mannen und Gesellen.
Wir fordern uns're Schwester Kascha, die Ihr
In widerrechtlicher Gefangenschaft

Gehalten habt und einer Sclavin gleich
Behandelt". „Weiter wollt Ihr nichts? Doch weshalb
Bedurft' es da des Ueberfalls. Die Kascha, —
Ich ahn's, die Falsche hat Euch beigestanden, —
Soll ungehindert heute noch Euch folgen,
Wenn Ihr das Lösegeld, wie üblich, zahlet!"
„Ha, Lösegeld! Von Euch wir fordern Gold
Und Schätze. Weigert nicht sie auszuzahlen!
Daß Ihr in großer Menge sie besitzt
Verkündete uns Raditz. An der Saale
Regiert er und ist unser Stammgenosse.
Er führte uns in diesen Waldversteck,
In dieses gottverlass'ne Land, sonst hätten
Wir niemals uns hierher gefunden. Rückt nun
Heraus das Zehrgeld für die weite Reise!
Heraus den reichen Schatz, Du Kattenschlauch,
Du ungeschlacht'ner Riese Du! Wir wollen
Den letzten Goldring jetzo Dir entpressen.
Dir bleibt der Meth, in ihm kannst trinken Du
Vergessenheit und Trost für Ruhm und Ehre,
Die Du in heut'ger Nacht verlieren sollst."
Nicht länger konnte Burghart sich bezwingen,
Er warf im Zorn ob solchen Spottes wuchtig
Das schwere Beil und traf den Schild Uldin's,
Daß er zerbrach wie Glas, die erz'nen Stücke
Im Kreise flogen, doch Uldin, behende
Wie eine Wildkatz, sprang geschickt auf Burghart
Und schlug die krumme Schwertesklinge heftig

In seines Gegners derben Nacken ein.
Und fürchterliche Wuth erfaßte Burghart.
Er schleuderte im Schwung die schwere Streitaxt
Auf's Haupt Uldin's, und lautlos sank derselbe
Zur Erde nieder mit gespalt'nem Schädel.
Ein Wehgeschrei erfüllt die Luft. Es drängen
Mit Uebermacht die Feinde auf die Katten.
Zwar blutete der Graf, und dennoch stand er
So fest und unbewegt im Kampfsgedränge,
Wie hoch im Meer der Fels, an dem sich brechen
Die wilden Wogen, und an dessen Brust
Der Wasserschwall zerstiebt, wie leichter Schaum.
Wo war das träge Wesen hin, der Gleichmuth,
Das Zögern beim Entschließen und beim Handeln?
Gefahr und das Bewußtsein, daß er kämpfen
Für Frau und Kind, für Haus und Hof jetzt müsse,
Hat alle heldenhaften Eigenschaften
In ihm erregt. Das alte Hessenblut,
Das träge oftmals durch die Adern rollte,
War jetzt entflammt zum Feuer der Begeist'rung.
Ein wilder Thatendurst erfüllt die Seele,
Ein Wagemuth, der eilend überlegt
Und schnell der Feinde Schwäche zu erspähen
Und auszubeuten weiß. Geschickt gewonnen
Hat er die Wand der Halle. So gedeckt
Im Rücken, kann er wehren mit Erfolg sich
Auch gegen seiner Feinde Ueberzahl.
Wie rechts und links die Sense mäht die Halme,

Daß sie, beraubt des Lebens, niedersinken,
So fallen hier vor dem gewalt'gen Schnitter
Die Feinde hin, aus Todeswunden blutend.
Bei jedem Schlag und Stoß mit Schwert und Framja
Er ruft, daß laut es schmettert über'n Hofraum
Wie der Trompeten Ton: „Das ist für Frau,
Und das für Kind, für Mannen und Gefolgschaft!"
Es ist, als ob das Schlachtgeschrei ihm immer
Auf's Neue Kraft und Muth verliehen hätte.
Und wuchtiger und mächtiger die Schläge
Die Luft durchsausten wieder, wie vorher.
Die Kampfgenossen aber hören freudig,
Daß er noch lebt und ihnen helfen kann.
Da plötzlich tönt ganz nah der Ruf: „Zu Hülfe,
Zu Hülfe!" Der Gaugraf sieht wie Diether,
Der treue Hauswarth, sich vergeblich müht,
Zu ihm sich mit den Mannen durchzuschlagen,
Und jetzt vom Feind mit dreimal größ'rer Anzahl
Im heft'gen Andrang angegriffen wird.
Der Gaugraf wendet sich den Freunden zu,
Vergißt nur einen Augenblick die Vorsicht,
Die er bisher so streng geübt, und wirft
Den Speer mit voller Wucht des kräft'gen Armes,
Sich nach der Seite wendend, ohne Deckung
Den Rücken lassend, in den wilden Knäuel
Der Kämpfenden. Ein Sorbe hat's bemerkt,
Sein Beil trifft Burghart's ungedeckte Schulter.
Er wankt, wie eine Eiche, deren Wurzeln

Die Axt durchschnitt bis auf die letzte Faser, —
Noch in der Luft sich hält und dann mit voller
Und ungeahnter Wucht zu Boden schlägt,
Ein Bild zerstörter Lebenskraft und Größe.
Doch ihres Grafen Fall zum letzten Ansturm
Verleiht den Katten Muth, sie stürzen vor.
Vom jähen Anprall überwältigt, zögern
Bestürzt die Feinde einen Augenblick.
Die Mannen reißen ihren Herrn vom Boden,
Gewinnen kühn der Halle weites Thor
Und schlagen ihrer Feinde Uebermacht
Durch Tapferkeit, die fast zur Wuth entbrannte,
Zurück. Sie werfen zu der Thüre Flügel,
Verschließen sie mit schweren Eisenriegeln
Und haben ihren wunden Herrn gerettet.

Laut ruft jetzt Irnack, dem gemeldet worden,
Daß das gestohl'ne Gut geborgen sei,
Den Sorben zu, sie sollten sich beeilen
Und schnell die Renner zu erreichen suchen.
Des Bruders Leichnam sollte auf ein Saumroß
Gebunden, die Verwundeten auf andre,
Noch led'ge Rosse aufgeladen werden,
Verstorb'ne und Gefang'ne aber müßten
Zurücke bleiben, denn die Möglichkeit,
Verfolgern glücklich zu entkommen, wäre
Geringe nur, wenn sich der Troß vergröß're.
Und Einer aus der wilden Schaar der Sorben

Warf seine Fackel auf das nächste Strohdach,
Daß hellaufleuchtete, vom Sturm getrieben,
Das freventlich geschürte Feuer. Irnack
Zwar tadelt scharf den Rohen und vermeint,
Die Lohe würde schnell den Nachbarn Kunde
Von dem, was hier geschehen, bringen, aber
Zu ändern war's nicht mehr, er spornte deßhalb
Zu größ'rer Eile an die kecken Räuber.
Unweit des Hofes fanden sie die Rosse,
Bepackt mit dem geraubten Schatz, auch Kascha,
Mit Schleiern dicht verhüllt, auf einem Renner.
„Hier, Irnack, ist das beste Theil für Dich!"
So riefen zwei schlitzäugige Gesellen
Und zeigten Hilde, die noch ohne Leben
In ihren Armen ruhte. „Sieh die Blume,
Im rauhen Land erblüht." Und Irnack,
Gerührt von Hildens Lieblichkeit und Schönheit,
Hebt sorglich sie vor sich auf's edle Roß.
Jetzt deutlich hören alle eil'gen Hufschlag
Die Luft durchdringen — — näher, näher kommen.
Wer kann es sein? „Nur vorwärts!" Irnack ruft.
Doch ehe noch der Zug den Wald erreichte,
Heran der Reiter sprengt, zur größten Eile
Mit Zuspruch und mit Sporn den Rappen treibend.
Wild flattern um des Reiters Haupt die Locken.
„Halt", ruft er, „halt! Mordbrenner, Räuber Ihr!"
Die Stimme klingt vor Aufregung fast heiser,
Und wilde Leidenschaft tönt aus den Worten.

Herr Walther ist's, ihn hat der Fackelschein
Und ungewöhnliches Geräusch von Stimmen,
Der Waffen Klang, der in der stillen Nacht
Weit durch den Wald vernehmlich war gedrungen,
Hierher geführt. Das Schlimmste fürchtend, ahnend,
Hat er den Knechten Weisung hinterlassen,
Zu rüsten sich und möglichst bald zu folgen.
Doch sie nach altgewohnter Weise mochten
Besonnen sich und lang gezögert haben,
Eh' sie zum Reiten endlich fertig waren.
Es war von ihnen weit und breit zu sehen,
Zu hören nichts, und Walther muß dem Feinde
Entgegenstellen sich, allein vertrauend
Auf seinen Muth und Gottes gnäd'ge Hülfe.
Er sieht den Hof in Flammen stehen, sieht auch
Den wilden Troß beritt'ner Mannen eiligst
Zum Walde flieh'n mit hochgepackten Lasten.
Nicht einen Augenblick er länger zögert,
Er will die Räuber aufzuhalten suchen
Um jeden Preis — es muß ja Hülfe kommen —.
Er sprengt jetzt mitten in den schmalen Weg
Und ruft zum andern Male: „Steht, Ihr Memmen!
Ihr könnt leicht einen Einzelnen hier tödten,
Doch seid Ihr Männer, keine feigen Buben,
So stell' ich mich zum Zweikampf mannhaft.
Ich hab' ein Recht, von Euch den Kampf zu fordern.
Ich bin ein Edeling und bin verwandt
Mit jenem Hause, das feigen Sinnes Ihr

Zerstörtet, freventlich die Flammen schürend."
Ein Hagel gut gezielter Pfeile schwirrte
Als Antwort auf ihn ein, es schützte ihn
Sein Schild, und Irnack zornig ruft: „Zurück jetzt!
Ich nehme an den Kampf, bin auch ein Mann,
Ein Fürst sogar und schätze hoch den Muth,
Die Tapferkeit und weiß sie selbst zu üben."
Er läßt d'rauf Hilden aus den Armen gleiten, —
Ein and'rer Sorbe fängt sie sorglich auf —,
Und winkt, den Platz zum Kampfe frei zu geben.
Die beiden Männer stürzen aufeinander
In wilder, ungezähmter Kampfbegier:
Der Eine stark und kühn, durchglüht von Eifer
Für seine gute Sache kraftvoll kämpfend,
Der And're, mehr behend, mit seinem Rosse
Sich fühlend eins, versteht geschickter Weise
Den mächt'gen Hieben klüglich auszuweichen.
Ein Lichtstrahl plötzlich fällt von einer Fackel
Auf die verhüllte weibliche Gestalt,
Die in dem Arm des Sorben scheinbar schlummert.
Die Zöpfe hängen unter'm Tuch hervor
Und schleifen wie zwei gold'ne Schlangen
Im Staube nach. Und: „Hilde!", so entringt sich's
Von Walther's Lippen, alle Qual verrathend,
Die eines Mannes Seele foltern kann.
Es ist, als ob das Blut in seinen Adern
Erstarrte; er nicht fühlen, athmen könnte.
Und Irnack weiß den Augenblick zu nützen,

Er reitet nah herzu und stößt den Dolch
Mit Blitzesschnelle in des Gegners Seite.
Doch Walther ist erwacht aus der Betäubung,
Er drängt rückwärts sein Thier und legt die Lanze
Im Ansprung ein und dann — ein wucht'ger Stoß:
Des Feindes Roß, der Gegner selbst im Sande
Jetzt hülflos liegt, und Walther jubelnd zückt
Das Schwert, nach gutem Recht den Feind zu tödten.
Da rauscht's vor seinem Ohr wie Wogenschwall,
Blutroth steigt's auf vor seinem Auge, langsam
Sich öffnen seine Hände, lassen fallen
Die Waffen, und er sinkt vom Roß hernieder, —
Der Dolch hat seine Schuldigkeit gethan — —.
In rothen Wellen strömt das Blut zur Erde,
Die blassen Lippen aber murmeln leise:
Gesiegt, gesiegt, komm', hehre Schlachtenjungfrau,
Geleite mich zu Wodan's Freudensaale,
Zu meiner Väter ew'ger Tafelrunde.
Der Rausch des Sieges hatte ausgelöscht
In seinem Geist den neuen Christenglauben,
Jetzt, wo der Todesflügel ihn umrauschte,
Wird er zurückgeführt in weite Ferne,
Als er auf Vaters Knieen staunend hörte
Die Wunder von Allvaters gold'ner Halle,
Wo Helden, die im Kampfe tapfer fallen,
Die ew'gen Freudenfeste selig feiern.

Im Osten färbte purpurn sich der Himmel,
Und rosiges Gewölk verschleiert sanft
Der Sonne strahlend Licht, als ob es milde
Die Greuel dieser Nacht beschatten wollte.
Doch endlich siegt der Tag und läßt erkennen
Des weiten Hofes schreckliche Verwüstung.
Geschwärzte Trümmer ragen, an den Balken,
Verkohlt und rauchend, züngeln noch die Flammen.
Die Stätte ist zerstört, die einst die Väter
Erbaut, darin die Kinder wohnen sollten,
Und wo der Frieden und die Ruhe herrschte,
Wo häusliches Gedeih'n jedwedem Dinge
Anmuthig, freundliches Gepräge gab.
Im Hofraum war es still, doch in der Halle,
Die von dem Feuer meist verschont geblieben,
Ging's laut und lebhaft zu, hier hielten Rath
Die Nachbarn, zankten und erhitzten sich.
Ein Jeder hatte and're Ansicht, wie
Zu helfen sei, und eh' sie einig wurden,
Verstrich die beste Zeit, und großen Vorsprung
Errang der Feind. In einer Ecke ruhte
Auf weichem Lager todeswund, fast sterbend
Der Graf, die Fürstin kühlte zart und sorglich
Die Wunden, netzte seine trocknen Lippen
Und horchte auf den Streit der Gaugenossen.
Verächtlich schürzte sie den Mund zum Spotte,
Denn fremd war ihrem thatenkräft'gen Sinn
Dies Zögern, diese Unentschlossenheit.

Doch kannte sie's an ihrem Volk und wußte,
Bedächtig, langsam war's, und Streit blieb nimmer
Beim Rathe aus, beim Handeln aber zeigte
Es zähe Kraft und muthige Gesinnung.
Es ward beschlossen endlich, aufzubieten
Die bestberitt'ne Mannschaft aus dem Gau
Und dann die Spur der Feinde aufzunehmen,
Womöglich ihnen zu verlegen suchen
Den Weg zur Fuldafurt, die jedenfalls
Die Sorben zu erreichen sich bemühen,
Um das befreundete Gebiet des Raditz
Am Saaleufer auf dem nächsten Weg
In eil'gen Tagesmärschen zu betreten. —

Die Halle leerte sich, Frau Berchta blieb
Allein und sah auf ihren Eh'gemahl,
Den sie geliebt seit früh'ster Jugend. Wie
Geliebt, das fühlte sie erst jetzt, wo Bangen
Ihr Herz beschlich, sie könnte ihn verlieren.
Sie dachte an das Kind, das ihr geraubt,
Und das in der Gefangenschaft der Sorben
Vielleicht das Schrecklichste erdulden mußte.
Sie dachte auch an den gestohlenen Schatz,
An den verlor'nen Reichthum, an die Heimath,
Wo sie so stolz geherrscht und die verheert
In Asche lag, vielleicht aus ihren Trümmern
Sich nie erhob, — sie selbst verlassen und verarmt,
Allein in namenlosem Schmerz und Kummer.

Ihr Herz schrie laut nach Trost in dieser Noth,
Doch wo ihn suchen, finden. „Bei Dir, Odhin,
Allvater, Du im Kampfe Herrscher, Bringer
Des Siegs, der Du die Sonne lenkst und kommst
Daher auf Sturmesflügeln, feierst fröhlich
Die ew'gen Freudenfeste in Wallhalla
Mit Deinen Helden. Unerreichlich Hoher,
O, nimmer wirst Du mein gedenken. Freia,
Du Frühlingskönigin und Liebesgöttin,
Die Du im Blüthenschmuck, im Glanz der Schönheit
Durch Erd' und Himmel wandelst und beschützest
Die Liebenden, doch neigst Du lächelnd nur
Herab zu glücklichen Geschöpfen Dich.
Und, Donar, hilfst Du, mächtigster der Götter?
Du schleuderst Blitze und erschütterst donnernd
Die Welt und spaltest Baumesriesen
Mit einem Schlag und segnest das Gelände,
Daß üppiges Getreide sprießt in reicher Fülle
Nach Deinem Willen und vertrocknet wieder,
Wenn Du befiehlst. Die Opfer flammen Dir
Im hei'gen Hain. — Ich habe keine Rosse
Und Rinder mehr Dir darzubringen. Verbrannt
Sind sie, geraubt." Und ganz verzweiflungvoll
Die Fürstin ruft: „Giebt's keinen Trost für mich?"
Und wie aus Nebeln steigt empor der Christengott,
Von dem man ihr erzählt, der beugt sich milde
Zu allen Armen, spricht — wie waren doch
Die Worte? — Sind sie ihr entfallen? — Nein,

Sie hat sie jüngst von einem Pilger erst
Vernommen. „Kommet her zu mir, Ihr alle,
Die Ihr mühselig und beladen seid,
Denn ich will Euch erquicken und erlaben.“
Im Geist erscheint ihr liebevoll, erbarmend
Der Göttliche, der für der Menschen Sünden
Gestorben ist, der Gott der reinsten Liebe,
Und hält in dem gequälten Herzen Einzug
Und lindert sanft den Schmerz, die bitt're Noth.

Sechster Gesang.

Kascha.

Stille, bei hehrem, nächtlichen Schweigen
Durch das crystallene Aethermeer
Schwebt im ewigen, schimmernden Reigen
Silberne Scheibe des Mondes daher,
Zieht in der Ferne unendliche Bahnen
Unermeßliche Strecken entlang,
Leuchtete schon vor Zeiten den Ahnen,
Schaut noch der Menschheit Untergang.
Und es deuten auf ihre Weise
Forscher des Mondes strahlende Spur,
Aber sie können die himmlischen Kreise
Nicht um ein Haar breit verändern nur.
Und der Menschen bangende Herzen
Fühlen, wie klein ist das eig'ne Geschick,
Wie geringe sind Freuden und Schmerzen
Und das kurze irdische Glück,
Wie ein Tropfen in Meeresfluthen,
Wie ein Hauch auf dem Wogenschwall,
Wie ein Fünklein zu Sonnengluthen
Und wie das Sandkorn im Weltenall.

Also erkennen die Menschen mit Beben
Staunend die ewige, göttliche Kraft,
Die Gesetze allmächtig gegeben,
Herrlich herrscht und lebt und schafft.
Aber Erkenntniß vom göttlichen Willen,
Der die Welten lenkt und bewegt,
Muß auch Schmerzen und Sorgen stillen,
Wenn das Herze verzagend schlägt,
Denn das Unbegreifliche, Große
Auch die Bahnen des Menschen lenkt,
Er auch entsprang dem göttlichen Schooße,
Der ihm Leben und Wachsen geschenkt.
Wenn das irdische Leben will enden
Und es naht sich der grausige Tod,
Kann das Schreckliche niemand wenden,
Niemand ihm helfen in seiner Noth.
Dahin, woher er gekommen vor Zeiten,
Wird er wiederum hingesandt.
Möge die göttliche Kraft ihn geleiten
In das dunkle, verborgene Land.

Heute hängt an dem Himmelsbogen
Auch der Mond im strahlenden Kranz,
Ueber die mächtigen Wälder gezogen
Hat er Schleier von schimmerndem Glanz.
Hüllte die Ferne in bläuliches Dunkel
Und die Thäler in silbernen Duft,
Läßt erglänzen in Demantgefunkel

Thauige Perlen der feuchten Luft.
Nächtliches Schweigen lieget und Frieden
Ausgebreitet zu dieser Stund'.
Ist der schlafenden Welt beschieden
Hier ein Eden im Erdenrund?
Bleiben diese Höhen und Schründe,
Diese Berge und Wälder weit,
Diese Thäler und dunklen Gründe
Ferne dem Kampf und dem Männerstreit?
Bleibet unberührt von dem Schrecken
Wilder Raublust und Mordbegier,
Dieser urweltlichen Länderstrecken
Undurchdringliches Waldrevier?
Nein, auch hier Gewappnete halten
Nächtliche Ruh' an der Bergeswand,
Sind der Sorben wilde Gestalten
Auf der Flucht aus dem Kattenland.
Leichte Zelte sind sorglich errichtet
Für des Führers, der Mädchen Rast.
Doch wo der Wald ist stärker gelichtet,
Lagert der Troß in des Feuers Glast.
Niedergebrannt sind die lodernden Flammen,
Und die wilden Gesellen geschickt
Haben zum Schlaf sich nahe zusammen
Gegen die strenge Kälte gedrückt.
Von den dunkelen Höhen erschallen
Zuruf und Antwort leis durch die Nacht,
Männer beschwerliche Pfade dort wallen

Bei gefährlicher, einsamer Wacht.
Abseits liegt im Schatten der Bäume
Walter, von scharfen Fesseln geschnürt,
Und ihn haben erquickende Träume
Nicht zum Vergessen der Qualen geführt.
Sinnend sein Geist ist nach oben gezogen,
Hat die Fackel des Mondes geseh'n,
Hat die gewaltigen Worte erwogen,
Die am Himmel geschrieben steh'n. — —

Jüngst, als in heißem Strome das Leben
Quoll mit dem Blute in's feuchte Moos
Und die wilden Sorben ihm geben
Wollten den letzten Todesstoß,
War es der muthigen Kascha gelungen,
Ihnen entgegen zu werfen sich schnell,
Hat auch das rinnende Blut bezwungen,
Hemmte den heißen, purpurnen Quell.
Irnack lag noch betäubt, und stille
Er von dem Sturze ohnmächtig blieb,
Aber Kascha's entschiedener Wille
Zum Verlassen des Ortes trieb.
Irnack und Walther wurden gehoben
Beide je auf ein Roß geschwind,
D'rauf ist die Horde davon gestoben,
Wie durch die Lüfte der Wirbelwind.

Tage waren seitdem vergangen,
Reich für Walther an Schmerzen und Pein.

Von dem erbitterten Feinde gefangen — —
Was wird in Zukunft sein Schicksal sein?
Kascha und Hilden sah er im Fluge,
Wenn sie zu Rosse vorübergesprengt.
Irnack war wieder der Führer im Zuge,
Hielt stets sich dicht an Hilden gedrängt.
Einer der Mannen kannte die Pfade,
Führte die Sorben durch dichtesten Wald,
Hoffte der Saale grüne Gestade,
Sicheren Ort zu erreichen bald.
Heute werden zum letzten Male
Nächtlich sie halten gefährliche Rast,
Morgen wird in des Raditz Saale
Jeder sein ein willkommener Gast.
Alles war bis hierher gelungen.
Gute Beute, Pferde und Gold
Hatten sie bei dem Zuge errungen.
Freudig erwarten sie reichlichen Sold.
Also günstig die Dinge standen,
Hoffnungslos für Walther genug — —.
Dieser zurück jetzt, seufzend in Banden,
Ruft die Gedanken nach weitem Flug.
Seine Wunden brennen ihn heftig,
Wird er sterben in seiner Noth? —
Und er malt sich aus gar geschäftig,
Wie er mit Hilden erleidet den Tod.
Aber er will nicht verzweifeln, so lange
Er noch athmet und fühlt und lebt.

Ach, für ihn selber ist ihm nicht bange,
Aber für Hilden sein Herze erbebt.
Könnt' er die Feinde vernichten, zerschmettern,
Fließen sehen in Strömen ihr Blut.
Wollte Gott in tosenden Wettern
Nur zerstören die freche Brut,
Muß ohnmächtig gefesselt hier liegen.
Tiefer noch schneiden die Schnüre ein,
Will er zerreißen sie oder biegen;
Müssen von Stahl und von Eisen sein.
Mitternacht nahe herbei ist gekommen,
And're Mannen ziehen zur Wacht.
Heller Flammenschein ist verglommen,
Schattiger wird es in stiller Nacht.
Nahe hockt bei den glimmenden Kohlen
Einer der Sorben, zum Wächter bestellt.
Unwirsch ist er und flucht verstohlen,
Daß ihm so wird die Ruhe vergällt.
Plötzlich entgleitet Kascha dem Dunkel,
Naht dem kurzbeinigen Helden sacht.
Schimmernde Perlen und Demantgefunkel
Zieren das Mädchen mit fremder Pracht,
Röthliche Seide verhüllet die Glieder;
Irnack hat sie fürstlich beschenkt.
„Zwentibold!" spricht sie, und warnend hernieder
Hält sie zu Walther die Blicke gesenkt,
„Als ich dem Bruder den Nachttrunk vermischte,
Habe ich Deiner freundlich gedacht,

Wie es den wegmüden Manne erfrischte,
Würde ihm hiervon zur Labe gebracht."
Und sie reichte den funkelnden Becher
Freundlich dem grinsenden Sorben hin.
Dieser, ein alter, erprobter Zecher,
Leert ihn und dankt ihr mit fröhlichem Sinn:
„Das war ein Tröpfchen! Wie flüßiges Feuer
Rollt es mir durch die Adern geschwind.
Kaschachen, süßes, Du bist mir so theuer
Als in der Ferne mein eigenes Kind.
Werde bei Rogenice bestellen,
Dir den besten der Männer zum Dank,
Weil Du den frierenden, alten Gesellen
Labtest mit solchem köstlichen Trank."
Kascha lächelnd verschwindet im Schatten.
Bald hin und her sich der Alte wiegt,
Und die Augen sich schließen, die matten,
Endlich in tiefem Schlafe er liegt.
D'rauf zu Walther die Worte dringen:
„Walther, ich wage mein Leben für Dich,
Kascha will Dir die Freiheit bringen.
Retten Dich, höre und merke auf mich.
Siehe, hier unter den schützenden Bäumen
Werd' ich die Fesseln Dir lösen jetzt.
Zwentibold liegt in den tiefsten Träumen,
Habe den Trank mit dem Mittel versetzt,
Das mir einst meine Mutter gegeben,
Trug es mit mir die lange Zeit.

Viel bringt Tod statt blühendem Leben,
Wenig nur Schlaf und Vergessenheit."
„Kascha, Du wolltest mich wirklich befreien?
Wolltest mir bringen Rettung und Glück?
Dank, will ich, ewigen Dank Dir weihen,
Kehr' ich in's Vaterland wieder zurück.
Aber Hilde! — Ich werde verlassen
Ohne sie nimmer das Lager hier.
Lieber, viel lieber im Tode erblassen,
Als ein Verräther werden an ihr.
Kascha, schenke auch Hilden das Leben,
Sie hat Dich immer herzlich geliebt.
Wenn Du uns Beiden Freiheit gegeben,
Hast Du wahre Großmuth geübt."
„Hilden kann ich nicht retten heute,
Walther, Du mußt jetzt fliehen allein,
Ihr, vereinigt, würdet die Beute
Der verfolgenden Feinde sein.
Ohne Sie kannst Du schneller eilen,
Sich'rer allein Dich der Renner trägt,
Hilden laß nur bei uns noch verweilen,
Bis ihr der Freiheit Stunde schlägt."
„Niemals werde ich so vergessen
Mannentreue und Liebe und Pflicht.
Kascha, kennst Du nicht besser die Hessen?
Ohne Ehre leben sie nicht."
„Walther, Du mußt, denn Hilde wird finden
Hülfe bei mir in jeglicher Noth.

Doch Du — o Gott, wie soll ich Dir's künden? —
Bist bestimmt zum Opfertod.
Deßhalb verbindet man Deine Wunde,
Hat Dich sorglich gehegt und gepflegt,
Denn am Opferstein nur Gesunde
Svarog's ehernes Beil erschlägt.
Frühe kamen am heutigen Morgen
Boten zurück, die voraus gesandt,
Hatten Uldin's Leichnam geborgen
In dem befreundeten Sorbenland.
Raditz bereitet dem Bruder zu Ehren
Todtenopfer und festliches Mahl. — —
Walther, Du darfst Dich nicht länger wehren,
Denke der schrecklichen Todesqual."
„Ich verstehe als Mann zu sterben,
Nichts mich von Hilden zu trennen vermag.
Kann ich nicht retten sie vom Verderben,
Bleib' ich, erwarte den Opfertag."
„Kannst' Du ihr helfen? O, höre mein Flehen!
Ach, die Verzweiflung zerreißt mein Herz!
Willst Du mich auf den Knieen sehen,
Ohne zu lindern den tiefsten Schmerz.
Solltest Du morgen im Tode erblassen,
Sterb' ich mit Dir im Flammenschooß,
Walther, ich kann ja nicht von Dir lassen,
Liebe Dich, liebe Dich namenlos!"
„Spare die Worte, wir Katten im Leben
Tragen mannhaft Leiden und Noth.

Kannst Du uns Beiden nicht Freiheit geben,
Gehen wir fröhlich gemeinsam zum Tod.
Wenn Du mich liebst, wirst Du Hilden hassen,
Dich wird erfüllen häßlicher Neid.
Und in Deinen Händen ich lassen
Sollte die einzig geliebte Maid?
Wisse, ein hessisches Mädchen verstecken
Würde im Herzen das zarte Gefühl,
Würde sich nie dem Geliebten entdecken,
Zeigte unnahbar sich, stolz und kühl!"
Kascha mit erloschenem Blicke
Vor dem grausamen Manne steht,
Der sie so schnöde weiset zurücke,
Ihre helfende Liebe verschmäht.
Wie das Reh zum Tode getroffen
Flüchtet in's Dickicht des Waldes hinein,
Also auch Kascha, ohn' Lieben und Hoffen,
Flieht mit der Wunde in's Dunkel allein.
„Mag er denn sterben nach seinem Willen
Morgen unter dem Opferbeil! — —
Herze, Du sollst Dein Pochen stillen,
Haß sei von jetzt an Dein einziges Theil,
Sollte er wirklich sein Leben verhauchen —,
O, welch entsetzliches, grausames Bild! — —
Gierige Flammen sehe ich rauchen
Auf dem geschmückten Opfergefild."
Wie des Ertrinkenden Seele im Fluge
Einmal noch alles fühlt und durchlebt,

Wie an ihr in eilendem Zuge
Leben und Lieben vorüberschwebt,
Also auch Kascha in flücht'gen Sekunden
Liebt und haßt und kämpft und bezwingt,
Was zu andern Zeiten in Stunden
Nicht sich dem zögernden Herzen entringt.
Vor ihr steigen vergangene Tage
Auf in hellem und glänzendem Licht,
Wo er gekommen und ihre Klage
Hörte mit freundlichem Angesicht.
Kleine Leiden waren's und Schmerzen:
Streit mit den Mägden, ein böses Wort.
Und er scheuchte mit gütigem Herzen
Schnell den Kummer und Aerger fort;
Brachte ihr mit von seinen Reisen
Bunten Tand zu jeglicher Zeit,
Und sie wurde nicht müde zu preisen
Heimlich die Güte und Freundlichkeit.
Langsam ist ihr in's Herze gekommen
Heißeste Liebe mit voller Macht,
Leise hat anfangs das Feuer geglommen,
Bis es zu hellen Flammen entfacht.
Er war ihr Alles, des Lebens Sonne,
Schön wie Baldur, ihr Lichtgott, ihr Held.
Wer beschreibet die selige Wonne —
Und den Gram, als die Hoffnung zerschellt?
Jetzt geschäftig malten die Sinne
Bild auf Bild in zaubrischem Glanz,

Wie sie dem Theuern, vereinigt in Minne,
Angehörte für's Leben ganz.
Und sie schaut die gezimmerte Halle,
Wie sie dort selber spinnt und webt,
Bis sie sich freudig beim lauten Schalle
Nahender Schritte vom Rocken erhebt.
Er ist gekommen mit Beute behangen
Von der glücklichen Jagd zurück,
Hält sie mit starken Armen umfangen,
Treue Liebe im zärtlichen Blick. —
Hat ein neckischer Traum sie umwoben?
Oder hat er sie liebend geküßt?
Nein, die Nebelgestalten zerstoben,
Rauh und kalt die Wirklichkeit ist.
Er verachtet, statt sie zu lieben, —
Götter, o welcher entsetzliche Schmerz!
Ach, wie konnte er so betrüben
Ihr gequältes, verzweifelndes Herz.
„Höret, Ihr Götter, höret mein Flehen!
Gebt mir Kräfte ruhig zu sein,
Wenn ich sein Blut muß morgen sehen
Purpurn fließen am Opferstein! — — —
Besser ist's, ihn gestorben zu wissen,
Als daß er ist der Andern Gemahl.
Soll er Hilden herzen und küssen,
Und ich vergehe vor Liebesqual? — —
Aber er wird im Tode mir fluchen,
Während er segnen mich würde zumeist,

Wollt' ich es heute tapfer versuchen,
Wie man Beide dem Tode entreißt.
Würde einst lehren im trauten Kreise
Seine Kinder zu lieben mich,
Würde auch später im Herzen leise
Sprechen: ‚Kascha, ich denke an Dich!'
Und ich werde einstens mit Thränen,
Wenn ich den Hauch des Windes gefühlt,
In der sorbischen Heimath wähnen,
Daß mich ein Gruß von Walther umspielt." —
Und es erfaßt sie ein mächtiges Drängen,
Helfen will sie mit einem Mal,
Will mit ihren Gedanken nicht hängen
Länger nach noch der eigenen Qual.
„Heimische Götter, wollt mir geben
Euren weisen, himmlischen Rath,
Wie ich erhalte Beiden das Leben
Durch die kühne, befreiende That.
Christengott Du, o sei mir günstig,
Hilf mit Deiner Gnade mir!
Schütze uns alle, so bitt' ich inbrünstig,
Gott der Liebe, ich flehe zu Dir!"
Sieg hat, herrlichen Sieg errungen
Kascha in kurzer, drängender Zeit,
Hat die wilden Gefühle bezwungen,
Ist zum Helfen zum Retten bereit.

Kascha's klugem Sinn war entsprossen
Schnell ein anderer Rettungsplan.
Zu den Zelten eilt sie entschlossen,
Hilden zu wecken, — bald war es gethan —.
Und es eilten im Augenblicke
Durch das Dunkel die Mädchen geschwind,
Löſten Walther's schnürende Stricke,
Salbten die brennenden Wunden gelind.
Kascha treibt zur Eile, und leise
Giebt sie Rath und kurzen Bericht,
Wie sie umgehen der Wächter Kreise
In dem strahlenden Mondenlicht.
„Besser zu Fuß als zu Roß erreichen
Werdet Ihr schützendes Dickicht bald.
Dürft nur auf heimlichen Pfaden schleichen,
Euch bei Tage verbergen im Wald.
Werde hier die Verfolger bringen
Auf die and're, die falsche Spur,
Hoffe, es soll mir sicher gelingen,
Gehe ich klüglich zu Werke nur."
Und sie reichte Waffen zur Reise,
Drängt zur Flucht vom gefährlichen Ort.
Walther und Hilde flüstern leise
Grüße und freundliches Abschiedswort.
„Kascha, wir können uns nicht von Dir trennen,
Kehre mit uns zu der Heimath zurück,
Wollen Dich immer nur Schwester nennen,
Theilen sollst Du unser Geschick!"

Kascha ihnen darauf entgegnet
Zitternden Tones und tief erregt:
„Seid viel tausendmal mir gesegnet,
Daß Ihr solch treue Gesinnung hegt!
Aber ich ziehe zu sorbischen Landen,
Nichts kann verändern meinen Sinn.
Dort, wo meine Wiege gestanden,
Drängt die Sehnsucht mich mächtig hin.
Doch Ihr müßt jetzt, ohne zu säumen,
Suchen den Pfad durch den dunkelen Wald.
Dort in den undurchdringlichen Räumen
Seid Ihr, hoff' ich, gerettet bald."
Und sie reichen sich nochmals die Hände:
„Lebe wohl, lebt wohl", so klingt es leis.
Dunkele Nacht verhüllt das Gelände,
Stille lagert in weitem Kreis.

Kascha legte danach in Falten
Auf der Erde den Mantel zurecht,
Daß ihn konnte für Walther halten
Der bewachende sorbische Knecht.
Flog dann zurück zu den Zelten wieder,
Suchte Ruhe, Vergessenheit,
Streckte auf's Lager die müden Glieder,
Aber schlaflos verstrich die Zeit.
Trost wird der armen Kascha gegeben,
Wenn sie Geschehenes überdenkt. —
Hat sie nicht Beiden erhalten das Leben,

Ihnen Freiheit und Glück geschenkt?
Hat sich die reinste Liebe gerungen
Nicht aus Haß und aus Eifersucht?
Liebe, dem Herzen des Weibes entsprungen,
Treibt auf Erden die herrlichste Frucht.

Liebe, wer könnte mit Worten künden
Deine Wonne und Herrlichkeit,
Wenn zwei junge Seelen sich binden
In der glücklichen Jugendzeit!
Aber auch jene, die stille im Herzen
Unerwidert lebt und verblüht,
Schafft noch unter den bittersten Schmerzen,
Daß ein Fünkchen von Freude erglüht.
Mußt Du wirklich dem Liebsten entsagen,
Opfern des Herzens innigsten Trieb,
Wirst Du gerne Leid um ihn tragen,
Ist es doch Eins, was Dir von ihm blieb.

Siebenter Gesang.

Am Hofe des Raditz.

Die Bäume erschauern im Morgenwind
Und finstere Schatten fliegen geschwind.
Die Schleier, von nebligem Dufte gewoben,
Umschweben der Berge Häupter droben,
Doch unten die Thäler erfüllet schwer
Ein graues wogendes Nebelmeer.
Es ballt sich zusammen, und wieder leise
Zerflattern, zergehen die luftigen Kreise.
Nur langsam will entweichen die Nacht,
Die Dämmerung kommt auf Fittigen sacht,
Doch endlich hat in verborgenste Ecken
Gedrängt sie die grausen, nächtlichen Schrecken.
Im Osten schimmert ein leichter Schein,
Er sendet Strahlen zum Dunkel hinein,
Vergoldet der Berge mächtige Gipfel,
Streut Funken über der Wälder Wipfel.
Ein heftiger Kampf am Firmament
Jetzt zwischen der Nacht und dem Tage entbrennt. — —
In Feuer stehen des Himmels Räume,
In Purpur erglühen der Wolken Säume,
Und blendender Glanz steigt leuchtend herauf. — —

Die Sonne beginnt den Tageslauf,
Und langsam erlöschen die Rosengluthen
Der Morgenröthe in Lichtesfluthen.
Vorüber ist die finstere Nacht,
Und alles ist zum Leben erwacht.
Die Menschen vom Lager erquickt sich erheben
Und wollen fröhlich am Tagewerk weben.
Der Traurige auch erschauet den Tag. — —
„O Gott, warum er nur kommen mag!
Um neuen Schmerz zu dem alten zu häufen,
Daß bittere Thränen dem Auge enttäufen?
Was soll mir Aermsten heute die Sonne,
Des Lebens herrliche, jauchzende Wonne!
Wie Hohn erscheint mir des Tages Glanz,
Möcht' flüchten, mich bergen im Dunkeln ganz.
Komm', Nacht, mit Deinem Schleier verhülle
Die brennende, schmerzende Wunde mir stille!"

Auch im Lager regt sich's und wird jetzt laut.
Der Tag schon hell durch die Bäume schaut.
Die Krieger rüsten und schüren die Flammen
Und rücken zum Frühmahl hungrig zusammen.
Auch Zwentibold ist vom Schlafe erwacht,
Hat eben brummend bei sich gedacht:
Was macht mir den Kopf und die Augenlider
So schwer und so steif die alten Glieder?
Er sieht am Feuer den Mantel dort
Und hebt ihn fluchend und scheltend fort,

Er will den Gefangenen ärgerlich wecken
Und taumelt zurück nun in vollem Schrecken.
Die Stätte ist leer, der Gefang'ne entfloh'n. —
Nun werden ihn die Genossen bedroh'n
Und werden ihn schrecklich dafür bestrafen,
Daß er bei der Wache so fest hat geschlafen.
Auch And're bemerkten das Unheil bald.
Ein wildes Geschrei erfüllte den Wald.
Sie eilen zu Irnack mit wildem Toben,
Der Zwentibold wurde voran geschoben.
Er zittert und bebt und jammert und klagt,
Als Irnack ihn um die Sache befragt.
Auch Kascha eilt, dem Bruder zu künden,
Daß nirgends Hilde im Zelt sei zu finden.
Jetzt Irnack erfaßte lodernder Zorn.
Er stößt in das weithin schallende Horn.
Es haben's die Wächter gehört in der Runde,
Sie kommen herbei und lauschen der Kunde.
Doch keiner hat von den Flüchtlingen nur
Gefunden am Weg die geringste Spur.
Laut Irnack ruft: „Mir nach und zu Rosse!"
„Wir müssen sie fangen!" befiehlt er dem Trosse.
Die Reiter stoben dahin geschwind,
Wie welke Blätter vor wirbelndem Wind.
Und Kascha stand erfüllet von Schmerzen,
Sie schaute zur Ferne mit pochendem Herzen.
Die Frühlingsnacht war klar und kühl,
Und Reif auf Thäler und Hügel fiel.

Der Frost hat gehärtet die feuchte Erde,
Sie fanden nirgends die leichteste Fährte.
Die Stunden des Harrens vergehen bang, —
Da plötzlich ertönet Waffenklang.
Trompeten und Hörner fröhlich erschallen,
Herr Raditz selbst und seine Vasallen
Gezogen kommen mit Heeresmacht,
Mit Rossen und Reitern und großer Pracht.
Der König den Freunden will Ehre erweisen
Und will sie freundlich willkommen heißen.
Er hatte vernommen vom goldenen Schatz,
Und ist zur richtigen Zeit am Platz.
Um seine Hülfe hatten die Sorben,
Als sie von Osten kamen, geworben.
Er hatte Beistand versprochen klug,
Gab ihnen Führer zum Kattenzug,
Und Beuteantheil vom reichen Segen
Versprachen Uldin und Irnack dagegen.
Nun kommt er, denn Mißtrauen hat ihn erfaßt,
Nicht glaubt der Sorbe dem sorbischen Gast. — —
Will warnen auch, denn Kundschafter haben
Gehört die kattischen Rosse traben. — —
Und siehe, die Nachricht bestätigt sich bald.
Es kommen in wilder Flucht aus dem Wald
Die Sorben gejagt, die im Eifer hatten
Sich blutige Köpfe geholt bei den Katten.
Die rasteten früh um die Feuer gedrängt,
Als die Sorben in ihre Mitte gesprengt,

Von Irnack geführt, der die Vorsicht mißachtet
Und nur zu erreichen die Flüchtlinge trachtet.
Die Katten haben nun unverweilt
Die tüchtigsten Hiebe ausgetheilt,
Nur schwer es konnte Irnack gelingen
Mit einigen Anderen die Flucht zu erringen.
Jetzt heißt's zu gelangen in's sorbische Land,
Zu retten sich schnell an der Saale Strand.
Dort hinter Wällen und Mauern geborgen
Nicht wollen um hessische Rache sie sorgen.

Nichts Irnack hat gegen den Abzug vermocht,
Obwohl ihm die Wuth im Innern kocht.
Sein rauhes Herz sich inbrünstig neigte
Zu Hilden, die aber unnahbar sich zeigte. —
Nun soll er fliehend sein ganzes Glück
Unwiederbringlich hier lassen zurück.
Er will mit aller Gewalt sich nicht fügen —,
Läßt doch sich vom Volk und von Raditz besiegen.
Die Menge drängt ihn im Zuge voran,
Ein Jeder rüstet, so schnell er nur kann,
Die Zelte geschnürt, auf die Pferde gesprungen,
So schnell als möglich die Ferne errungen. —
Doch Irnack den ganzen Tag erwägt,
Gescheh'nes überdenkt er erregt.
Es hat des Mißtrauens Funken gezündet,
Sein Grübeln der Schwester Verrath ergründet.

Warum hat dem Wächter sie Wein gebracht?
Das ist's, was nicht schweigen läßt den Verdacht.
Warum hat in's Antlitz sich Blässe gestohlen,
Als er den Flücht'gen zu folgen befohlen?
Auch hat sein scharfes Auge erfaßt,
Wie innig sie küßte ein Endchen Bast.
Es war von den Fesseln, so Irnack glaubte,
Die sie dem Gefang'nen zerschnitten und raubte.
Und Haß ihn, grimmiger Haß erfüllt,
O, wäre die Rache erst furchtbar gestillt!
Soll er die Schwester offen verklagen?
So muß er als Bruder die Schmach ertragen.
Sein hitziges Blut sich mächtig regt,
Doch Ruhe die Flucht ihm noch auferlegt.
So will er wohl überlegen noch heute,
Um desto sich'rer zu fassen die Beute.

Zur Nachtzeit, nach langer, beschwerlicher Fahrt,
Die Sorben haben die Ringburg gewahrt.
Bestrahlt sind Thürme und Mauern und Wälle,
Die Gräben und Thore von Mondeshelle.
Und Jauchzen und Jubel entringt sich der Brust.
Der Einzug erfolgt in der tollsten Lust.
Nun wollen sie ruhen und trinken und essen
Und brauchen nicht mehr zu fürchten die Hessen.

Der alte Raditz in weißem Haar
Von Kascha's Liebreiz bezwungen war.

Als anmuthig sie auf dem Rosse sich wiegte,
Im Sturm sein ganzes Herz sie besiegte.
Was sind ihm noch Frauen nach Sorbenart?
Wie ist sie zierlich und jungfräulich zart;
Das Mündchen roth, und wie Sterne leuchten
Die dunklen Augen, die glänzenden, feuchten.
In stiller Nacht er eifrig sinnt,
Wie er die Holde für sich gewinnt.
Ach, Schätze und Mädchen, das kann er sich denken,
Wird keinenfalls ihm der Bruder schenken.
Gegeben zwar Jrnack ist ihm in die Hand,
Denn er gefürchtet als König stand,
Und keiner in weiten wendischen Reichen
Vermag ihm, dem mächtigsten Herrscher, zu gleichen.
Und Jrnack's Ländchen ist nur klein,
Das würde gar balde erobert sein.
Doch könnte gütlicher Ausgleich gelingen,
So würde er allen nur Vortheil bringen.

Und als nun der Morgen sich wiederum hebt,
Er hell der Umarmung der Nacht entschwebt,
Läßt Raditz den Gastfreund zu sich führen
Mit allen Ehren, die ihm gebühren.
Die mächtige Halle dehnt sich stolz,
Gezimmert von bräunlichem Eichenholz,
Und Säulen, künstlich geglättet, ragen,
Das schwere Gebälke des Daches zu tragen.

Auf hohen Stufen der Thron sich hebt,
Und drüber im Fluge ein Adler schwebt.
Buntfarbiger Teppich ist ausgebreitet,
Auf ihm der Fuß die Erhöhung beschreitet.
Herr Raditz winket Irnack heran
Und weist ihm den Platz zur Rechten an.
Er läßt d'rauf die Worte gleißnerisch fallen:
„Held Irnack, willkommen in diesen Hallen!
Wohl schmerzt mir das Herz, daß Uldin fiel,
Doch starb er männlich im Kampfesgewühl,
Und freundlich werden die Ahnen ihn grüßen,
Wenn ihm sich die Thore der Götter erschließen.
Auch sei er noch herrlich im Tode geehrt.
Wenn ihn die flammende Lohe verzehrt,
So wollen wir Opfer den Göttern schicken,
Das beste Theil von den saftigsten Stücken.
Auch köstlich bereitet in meinem Haus
Ist Uldin zu Ehren der reichliche Schmaus,
Und Wein und Meth soll beim Mahle kreisen,
Die Sänger den Ruhm des Helden preisen.
Doch wirst begreifen, Freund Irnack, Du leicht,
Zu solchem Aufwand der Schatz nicht reicht.
Und da wir nun leider von solchen Dingen
Jetzt sprechen und sie in Erinnerung bringen,
So will ich Dich fragen: wie steht's mit dem Gold
Mit dem, für die Hülfe, versprochenen Sold?"
Doch Irnack, von zorniger Wallung geblendet,
Sich heftig und höhnisch an Raditz wendet:

„Ein König wahrlich an Tugenden reich,
Der mahnt an Bezahlung den Gastfreund gleich!
Doch wisse: wir sind um die Schätze betrogen,
Vergeblich wir deßhalb nach Hessenland zogen.“
„So bringt die Beutel!“ Herr Raditz spricht. — —
„Die Knechte schliefen, bewachten sie nicht.
Ich fand sie betrunken, als ich die Runde
Im Hofe machte zu nächtlicher Stunde.
Ich brachte die Säcke in Sicherheit
Und rechne auf Deine Dankbarkeit.“
Und Irnack ruft, vor Wuth von Sinnen:
„O, Schande über Dein ruchlos Beginnen!
Kein König bist Du, ein Räuber, ein Dieb,
O, daß ich in diesem Hause verblieb!“
„Nur ruhig, Freundchen, erst laß uns theilen,
Dann kannst Du zu Deiner Heimath enteilen.“
Es werden die Beutel ausgeleert,
Sie sind mit Gold und mit Silber beschwert.
Doch waren auch rostige Schwerter genommen
Und werthlose Dinge dazwischen gekommen.
Es funkelt und blitzt in der Sonne Gluth
Frau Berchta's herrliches Heirathsgut,
Der Reichthum an Bechern und blinkenden Krügen,
Den Burghart erkämpfte bei Beutezügen.
Als Jedem bestimmt jetzt der König sein Theil, —
Da Irnack nach Raditz schleudert das Beil.
Doch die Knechte werfen den Wüthenden nieder
Und binden des Gastfreundes wehrlose Glieder.

„Gemach, gemach, hab' doch richtig gezählt,
Sprich! welchen Haufen hast Du Dir erwählt?"
Doch Irnack schweigt in wortlosem Grimme,
Und wieder erklingt des Königs Stimme.
„Du hast mein Leben tückisch bedroht,
Ich könnte Dich strafen sofort mit dem Tod,
Doch soll hier Gnade vor Recht ergehen,
Willst helfend Du mir zur Seite stehen.
Ich denke der Freundschaft zu Vaters Zeit
Und bin zum Vergessen gerne bereit,
Will brüderlich theilen auch die Beute,
Versag' mir nur Rath und Hülfe nicht heute.
Die Schönheit Kascha's hat mich bethört,
Ich weiß nicht, ob mich die Spröde erhört,
Wenn Du bei ihr willst für mich Dich verwenden,
Soll aller Hader und Streit sich enden."
Und Irnack spöttisch zum Könige spricht,
Hohnlächelnd verzieht sich sein Angesicht:
„Die Schwester sollt' ich Dir, Graubart, geben,
Für die gelassen Uldin sein Leben?"
Doch plötzlich, was ist's, das ihn mächtig erregt,
Und das wie Haß sich in's Antlitz prägt?
Was bringt sein Blut in die wallende Hitze,
Läßt sprüh'n aus den Augen flammende Blitze?
„Du sollst sie haben, nur schwöre den Eid,
Daß Du mir geben willst für die Maid
Den größten Haufen dort von dem Golde,
Und selber hol' ich Dir her die Holde."

Herr Radit schmunzelnd schwört mit Bedacht.
Wie viel hat ihm Schlauheit doch eingebracht!
Er braucht sich nur den Antheil zu wahren,
Wenn And're sich stürzen in die Gefahren.

Die ragende Halle blicket stolz
Rings auf die Hüttlein von Lehm und Holz,
Die sich wie Schwalbennester verstecken
Und kleben an allen Mauerecken.
Und gleich wie im traulichen Vogelhaus
So gehet's auch lustig hier ein und aus.
Die kleinen Buben und Mädchen fliegen,
Wie Schwälblein sich in den Lüften wiegen.
Hier wohnen die Frauen des Radit zumal,
Sind viele, nach Art des Landes, an Zahl.
Es ist die Auswahl an Jungen und Alten,
An häßlichen und auch an hübschen Gestalten.
Herr Radit hier herrscht, wie im Reiche auch,
Gewaltsam und strenge nach Sorbengebrauch.
Die Frauen gleich den Sclavinnen leben,
Nicht kennen sie höh'res und besseres Streben.
Auch Kascha hier weilt seit dem gestrigen Tag,
Doch Ruhe sie nicht zu finden vermag.
Es läßt der Geist nicht leicht sich lenken — —,
Der ihre will immer an Walther gedenken.

„Geliebter, leb' wohl auf immerdar,
Ich muß nun Dir und dem Glücke entsagen.
Vergehen wird langsam Jahr auf Jahr,
Und immer werde um Dich ich klagen.

Ich sehe im Geiste Dich jeglichen Tag,
Ich fühle nach Dir unnennbares Sehnen.
Allnächtlich Dein Bild mir erscheinen mag,
Und wenn ich erwache, fließen die Thränen.

Die Stimme vernehm' ich im brausenden Wind,
Vermeine, daß Schritte ich deutlich hörte,
Und eil' ich entgegen dem Liebsten geschwind,
War's grausame Täuschung, die mich bethörte.

Ich weiß es, ich werde im Leben uralt,
Die Haare grau und das Antlitz voll Falten.
Und häßlich werd' ich und hart und kalt.
Nur Eins will ich unverändert behalten.

Ob Freude freundlich das Dasein erhellt,
Ob Sorgen kommen und Schmerzen,
Ob endlich jegliche Hoffnung zerschellt — —,
Das Eine soll niemals erlöschen im Herzen.

Da steht es leuchtend und inhaltsschwer,
Wird nimmer vergehen, erblassen:

Ich lieb' Dich, einzig Geliebter, so sehr,
Daß ich noch im Tod nicht will von Dir lassen."

So klagte Kascha und schluchzte laut,
Bis langsam der Tag im Osten graut.
Die Nacht sich wandelt in leuchtenden Morgen, — —
Der ihr wird bringen noch schwerere Sorgen.
Die Sorbin, die mit ihr im Häuslein verweilt,
Geschäftig jetzt ihrer Kammer enteilt
Und schürt auf dem Heerde helle Flammen
Und trägt auf dem Tische das Frühstück zusammen.
Sie tritt dann freundlich zu Kascha heran,
Um gastlich die Speisen zu bieten an.
Und als sie sieht auf den blassen Wangen
Noch blitzend die Thränentropfen hangen,
Da spricht sie bedauernd: „Du hast geweint,
Und doch kein triftiger Grund dafür scheint.
Wer jung ist und hat solch' funkelnde Sterne
Anstatt der Augen, dem winket nicht ferne
Das Leben im hellsten Sonnenschein,
Wo nichts als Glück und Freude wird sein."
„Ich sah ein großes Glück versinken,
Ach, niemals wird Freude wieder winken!"
„Du dummes Kind, so sprichst Du jetzt,
Ein jeder Kummer vergißt sich zuletzt.
Und hat Dich ein Mann betrogen, verlassen,
Wirst andere Männer Du deßhalb nicht hassen.

Nur nicht sich unnütz mit Sorgen gequält,
Das Beste immer für sich erwählt,
So kann man das schwerste Schicksal ertragen.
Jetzt laß mich, was mir ist geschehen, Dir klagen:
Es lag ein Hüttlein am Saalestrand,
Und dichter Wald dasselbe umstand,
Da lebten wir glücklich wie niemand hienieden,
Mundzuck und ich, genügsam zufrieden.
Mein Mann zog die Fähre im Wasserschwall,
Sang fröhliche Lieder beim Wellenschall,
Ging muthig zum Walde zur einsamen Pürsche,
Erlegte die wilden Elche und Hirsche.
Ich schaffte fleißig und stille im Haus,
Am Abend trat ich zur Thüre hinaus,
Auf jeden Ton in der Ferne ich lauschte,
Bis unten am Wasser die Fähre rauschte.
Und einmal brachte sie einen Gast,
Der hielt ermüdet gemächliche Rast.
Nach einigen Tagen sind Knechte gekommen
Und haben mich mit sich gefangen genommen.
Ich habe gejammert den ganzen Tag,
Und flehend dem König zu Füßen ich lag. —
Ich hab' mich ergeben, als Raditz bedrohte
Den Mann, den ich liebte, mit grausamen Tode.
Jetzt manchmal, wenn Meth die Mannen besiegt
Und der Schlaf sie alle im Arme wiegt,
Dann wage ich leis aus dem Hofe zu schleichen
Und unten im Thale den Ort zu erreichen,

Wo Mundzuck schon wartet verborgen im Rohr.
Doch darf es hören kein menschliches Ohr.
Wir müßten sterben gewißlich Beide
Und tragen nicht Lust nach solchem Leide."

Frau Kerka's Geschicke Kascha hört, —
Hat denn ein neckischer Traum sie bethört?
Die Frau muß den ersten Mann verlassen
Und lebt mit dem, den sie füglich müßt' hassen,
Besucht den Andern in stiller Nacht
Auch wieder, wenn niemand sie bewacht,
Und kehrt zurück in's alte Geleise,
Giebt jedem der Beiden Liebesbeweise.
Ein solch' erbärmliches Ding in der Welt
Ist Liebe, die sie hat so hoch gestellt,
Für die begeistert die Pulse geschlagen,
Ja, die sie als „Göttliches" in sich getragen.
Doch Kascha ist sicher, daß nie wird bereit
Sie sein zu solcher Erbärmlichkeit.
Sie will für das Beste im Menschen kämpfen
Und läßt sich das edle Gefühl nicht dämpfen. —

Da klopft es draußen in stürmischer Hast.
„Was soll uns solch' früher und derber Gast?"
Frau Kerka spricht's, und ungern gewähret
Sie Einlaß Irnack, der ihn begehret.
Zu ihr spricht herrisch jetzt Irnack: „Hört:
Laßt mich mit Kascha hier ungestört!"

Und Kascha fragt den Erregten beklommen,
Warum er so frühe am Morgen gekommen?
„Das will ich Dir sagen, Du falsches Weib, — —
Mit Thränen und Klagen mir ferne bleib'. —
Denn schmählich hast Du den Bruder betrogen,
Nur Lügen dem schmeichelnden Munde entflogen.
Die Stammesgenossen gar harmlos sind,
Doch ich erfaßte die Tücke geschwind.
Du halfst den Beiden das Weite zu suchen,
Und ewig werd ich Dir deßhalb fluchen.
Weiß selbst nicht, wie es gekommen ist,
Daß ich sie liebte nach kurzer Frist,
Die Frau mit den blonden, wallenden Haaren,
Den Augen blau und dem stolzen Gebahren."
„Du liebst sie, Jrnack? O, glaube mir,
Aus tiefstem Herzen fühl' ich mit Dir.
Ich konnte aus Liebe, Du wirst mich verstehen,
Den Heißgeliebten nicht sterben sehen.
Du liebst und leidest, o Bruder mein,
Du willst im Schmerz mein Genosse sein?
Ach, laß das gleiche Geschick uns verbinden,
Laß Hülfe und Trost aneinander uns finden!"
„Nicht wieder auf Schmeichelreden hört
Mein Ohr, das Du früher damit bethört.
Du hast Dich falsch und treulos benommen,
Nun ist für mich die Rache gekommen.
Der König fordert als Weib Dich von mir,
Du wirst es werden, befehle ich Dir!"

„O Jrnack, Du kannst es im Ernste nicht meinen,
Auch Dir muß es schrecklich und lächerlich scheinen:
Der alte Mann mit der Zwergengestalt, —
Die Stimme, die heiser und rauh erschallt,
Die blinzelnden Augen, die widerlich künden,
Daß wilde Begierden das Herze entzünden. —
Gedenke der Mutter im stillen Grab,
Die einst uns Beiden das Leben gab.
Ich meine, ich hörte sie leise flehen:
Errette mein Kind vor dem Untergehen."
Auf lachte jetzt Jrnack laut und schrill:
„Es soll geschehen, weil ich es so will.
Du brauchst die Todten nicht anzurufen,
Denn Deine Tücke und Falschheit schufen
Zuerst mir im Herzen die bittere Noth,
Die weher thut als der mannhafte Tod.
Ich werde mit nichten dagegen streben,
Er will Dich zur Königin ja erheben!"
„Ach, Jrnack, es kann nicht möglich sein.
Mein einziger Bruder, erbarme Dich mein!
Ich kann ihn nicht lieben, ich müßte sterben.
Ach, willst Du mich wirklich ganz verderben?
Ich kann verlangen mein gutes Recht,
Ich stamme von freiem Fürstengeschlecht.
Ich werde den Gatten mir selber wählen,
Mit dem ich in Liebe mich will vermählen."
„Nicht wählet die Frau nach Sorbengebrauch,
Sie wird vergeben und füget sich auch.

Für Dich ist von Raditz das Gold erhandelt.
Nicht leicht bei mir ein Entschluß sich wandelt."
Und Kascha schaut in den Abgrund weit,
In den Abgrund tiefster Verworfenheit.
Für schnödes Gold wird sie hingegeben,
Ist das der Traum von dem freien Leben?
Sie fügt sich scheinbar ergeben und still,
Um eine Gunst sie noch bitten will:
Er möge heute den Bruder bestatten,
Und morgen wolle sie folgen dem Gatten.

Es spannt sich über die schlafende Welt
Das weite, hohe Himmelsgezelt.
Zur Erde winken freundlich die Sterne
Hernieder aus unergründlicher Ferne.
Und Kascha, von dumpfer Luft bedrückt,
Ist nahe zur Thüre des Hüttleins gerückt
Und schaut mit brennenden Augen in's Dunkel
Hinauf zu der Sterne hellem Gefunkel.
Ihr Herz verzweifelt und stürmisch schlägt,
Denn ein Gedanke den Geist ihr bewegt,
Und Grausen erfaßt ihr Denken und Sinnen:
Was soll sie Aermste, was soll sie beginnen?
Wenn morgen die Lerche sich schwingt empor
Und frühe jubelt der Vögelchor,
Die Sonne scheint aus dem Strahlenkranze
Herab auf die Erde im Frühlingsglanze,

Dann nahe ist ihr die schreckliche Zeit,
Wo sie sich zur Hochzeit muß halten bereit.
In der Halle will sie Herr Raditz empfangen,
Erscheinen die Braut soll mit fürstlichem Prangen.
Ob Liebe begehrt der schreckliche Mann,
Die sie ihm doch nimmer geben kann?
Und wenn er den Mund ihr küssen wollte,
Den einstens nur Walther berühren sollte?
Sie fühlt es, sie hat sich für ewige Zeit
Mit Seele und Leib dem Geliebten geweiht.
Sie kann ihm nicht angehören auf Erden,
Doch nie will dem Andern zu eigen sie werden.
Die suchende Hand jetzt das Fläschchen trifft,
Das einst die Mutter ihr schenkte mit Gift.
Und gleich wie der Blitz mit zuckendem Strahle
Entzündet das Haus mit einem Male,
Daß hoch zum Himmel das Feuer schießt,
Der Gluthenstrom wie Lava fließt,
Die Lohe flattert in flimmerndem Schimmer,
Bis alles versinkt in die wilden Trümmer –,
So fällt auch in Kascha's Seelenqual
Jetzt plötzlich ein zündender, flammender Strahl.
„O Mutter, Du willst Dein Kind erretten,
Willst mich zur ewigen Ruhe betten!
O Mutter, ein unauflösliches Band
Mit Dir mich verknüpft, ich fühle die Hand,
Die über den Tod hinaus Du gelinde
Willst reichen rettend dem armen Kinde.

Was ist jetzt Dein dunk'les, verborgenes Loos?
Ich saß einst und lauschte auf Deinem Schooß.
Dich hatten gelehrte Männer erzogen,
Die Wissen und Weisheit klüglich erwogen.
Du sagtest, ich hört' es: die Seele lebt,
Und in uns Göttliches heimlich webt,
Das wird im Tode nicht mit uns sterben,
Vielleicht ein schöneres Leben ererben.
O Mutter, ich fühle mit einem Mal,
Bist Du mir nah in dem Mondenstrahl?
Kann ich Dich hören im Winde leise,
Verbirgst Du Dich dort in dem dunk'len Kreise?
Ach, leider mit irdischen Augen nicht
Werd' wieder ich sehen Dein Angesicht.
Die Pforte des Todes muß sich erschließen,
Will ich, lieb' Mütterchen, Dich begrüßen.
Jetzt rufst Du; ich komme, Dein armes Kind,
Nach allem Jammer zu Dir geschwind.
O, wiege mich wieder voller Erbarmen
In Deinen weichen Mutterarmen." —
Des Fläschchens Inhalt die zitternde Hand
Jetzt träufelt zwischen der Lippen Rand.
O Winde, wollt ihr mit kosenden Schwingen
Weit über Thäler und Hügel bringen
Des Mundes leichten innigen Hauch
Und die geflüsterten Worte auch
An Walther, den letzten Gruß auf Erden,
Auf daß er möge glücklich werden!

Der Schatten des Todes den Geist umdrängt,
Und dunkler Schleier das Auge verhängt.
„Ersehnter Tod, willst Du noch nicht kommen?"
So flüstern die bebenden Lippen beklommen.
Jetzt endlich senkt sich der Schlaf herab,
Mit ihm sinkt Kascha in's rettende Grab.
Noch einmal, wie leises Windeswehen:
„O Mutter, ich werde Dich wiedersehen!"

Achter Gesang.

Der Einsiedler.

Was trägt der Wind durch die weiten Lande,
Was jubelt die Lerche in Lüften blau,
Was läuten die Glöckchen am Bachesrande,
Die ersten Blumen auf grünender Au?
Was singen die Vögel auf allen Zweigen,
Was murmelt lustig der klare Quell?
Was kann das eigene Herz nicht verschweigen,
Was klingt und singt in uns selber so hell?
Es ist ein Liedchen klein und bescheiden
Und doch so herrlich und wunderschön,
Es singt nicht von Abschiednehmen und Meiden,
Es singt von fröhlichem Wiederseh'n.
Es heißt: Der Frühling will wiederkommen,
Er schaut schon über die Berge herein,
Hat ihnen die schneeige Kappe genommen
Mit seinem wärmenden Sonnenschein,
Verjagt die Nebel mit einem Male
Und kommt daher mit jauchzender Lust.
Er fährt auf Sonnenstrahlen zu Thale,
Erweckt sich die liebliche Maienblust,

Und klopft am Erdreich wieder und wieder,
„Heraus!" so ruft der keckliche Wicht.
Es hören's die Keime und strecken die Glieder
Entgegen dem lockenden Tageslicht.
Er kommt auch gezogen zum knospenden Walde,
Hat Erlen und Weiden mit Kätzchen besteckt
Und hat die wellige grünende Halde
Mit weißen Maßlieben zu Tausend bedeckt.
Er läßt es von schwankenden Birken fallen
Wie duftige Schleier leise und sacht,
Hat unter den mächtigen Buchenhallen
Errichtet sein Reich in der vollsten Pracht,
Umflicht die Kronen der ragenden Bäume
Geschäftig mit schimmerndem Strahlenkranz,
Er dringt in die tiefen verborgenen Räume
Noch siegend mit seinem sonnigen Glanz.
Und gleich wie in lichtdurchflutheter Halle —
Hier schlanke Bäume wie Säulen steh'n,
Auch gleich dem mächtigen Orgelschalle
Durch die Wipfel brausende Winde weh'n.
Wie Lobgesänge im Tempel erklingen,
So Lieder hier von jeglichem Ast.
Und überall ist Jubeln und Singen,
Und überall ist schimmernder Glast.

Die Strahlen der Sonne das Hüttlein erreichen,
Das liegt beschützt von der Bergeswand,
Umgeben von Tannen und knorrigen Eichen,

Verborgen am dunkelen Waldesrand.
Ein Bächlein rauscht in dem Wiesengrunde,
Dem eben das erste Grün entsprießt.
Das enge Thälchen in weiter Runde
Die Kette hochragender Berge umschließt.
Von Lehm ist die kleine Hütte bereitet,
Von Flechtwerk die Thür und das Fensterlein,
Und Rasenstücke auf's Dach sind gebreitet,
Es könnte des Maulwurfs Hügel sein.
Doch wohlgepflegt ist der kleine Garten,
Und alles sieht sauber und reinlich aus.
Und allerlei Thiere den Herrn erwarten,
Der drinnen weilt im verschlossenen Haus.
Des Hüttleins Schwelle in härenem Kleide
Ein alter, grauhaariger Mönch jetzt betritt,
Und alle Thiere erheben voll Freude
Die Stimmen und grüßen den Herrn damit.
Der winkt und rufet vernehmlich dazwischen
Mit lautem Klang und fröhlichem Sinn:
„Erst beten und dann an der Mahlzeit erfrischen,
So hab' ich's gehalten von Anbeginn."
Und gemächlich weiter der Alte schreitet
Zum Glöckchen, das schwebend am Baume schwingt,
Und läutet, daß über den Wald sich breitet,
Der Klang, der innig zum Herzen dringt.
Gebetes Worte entschlüpfen dem Munde:
O Sankta Maria, gebenedeit,
Und ora pro nobis in letzter Stunde,

Wie jetzt auch in dieser Zeitlichkeit!
Und „Kyrieleison" so schallt es im Kreise,
Zwei Raben rufen's mit schnarrendem Ton,
Ein Staarmatz flüstert's schüchtern und leise,
Als fürcht' er der schwarzen Gesellen Hohn.
Der Einsiedler lächelt und spricht: „Gelungen
Ist Euch das schwierige Stücklein gut.
Gelenker sind wahrlich Vögelzungen,
Als die Münder der jungen Kattenbrut.
Nun winkt auch der Lohn für Eure Thaten,
Ich eile zum flammenden Heerde zurück,
Ich hab' uns ein zartes Häschen gebraten,
Das trage ich auf im Augenblick."
Dem Bruder Wicho Gefährten waren
Die Thiere in stiller Waldeinsamkeit,
Er hatte von ihnen nur Gutes erfahren,
Nur Treue und Liebe zu jeglicher Zeit.
So kam's, daß er sie zu Freunden erwählte
Und sie wie Kinder liebt und belehrt,
Ja, ihnen, als wären es Menschen, erzählte,
Was gerade ihm Herz und Gemüthe beschwert.
D'rauf eilt er zurück mit beflügeltem Schritte
Zu des Heerdes feuriger Kohlengluth,
Und köstliche Düfte erfüllen die Hütte.
Das Häslein war bräunlich gebraten und gut.
Er deckte den Tisch mit geflochtener Matte
Und legte mit Lächeln im Angesicht
Behutsam und reinlich auf hölzerne Platte

Das leckere, duftige Fleischgericht
Und zapfte des Methes schäumenden Segen
Und füllt bis zum Rande den irdenen Krug,
Er hebt ihn lächelnd den Lippen entgegen
Und thut einen langen, behäbigen Zug.
Dann hat er die Thüre zurückgeschlagen:
„Gesellen, Gesellen, geschwinde zu Tisch!“
Das Völklein läßt sich's nicht zweimal sagen,
Sie eilen herbei in buntem Gemisch.
Das ist nun die fröhlichste Tafelrunde,
Der Bruder führt das Präsidium,
Das Kätzchen sitzt friedlich neben dem Hunde,
Und Staar und Raben im Kreise herum.
„Ich lobe mir wahrlich den kalten Norden,
Der heilig Ostara's Hasen hält,
Nur deßhalb ist er so dreist geworden
Und ging in die Falle, die ich ihm gestellt.
Ei, Packan, nimm doch mit Anstand die Gabe,
Sieh, wie das Miezchen so zierlich ißt.
Selbst Jacob spricht, der grämliche Rabe,
Erst ‚danke‘ eh' er den Bissen frißt.
Du, Staarmatz, bist doch der Keckste von allen.
Du tauchst mit dem Schnabel zum Methe hinab,
Du wirst in den Krug noch kopfüber fallen
Und finden im Grunde Dein schäumendes Grab.
So hab' ich nun alles zum fröhlichen Mahle,
Auch köstlicher Trunk dabei nicht gebricht —
Und gute Gesellschaft. Im Herrensaale

Man oftmals viel bessere findet nicht.
Doch fehlt der Sänger in unserer Runde,
Das Lied, das fröhlich zum Herzen dringt.
Soll ich es versuchen, ob meinem Munde
Sich ungefüge Weise entringt?
Nun schweiget, Ihr Thiere! Ich will mich besinnen;
Soll's aus dem eigenen Leben sein? — —
Gebt acht! Ich werde jetzt gleich beginnen,
Nur schreie und belle mir keiner darein:

Tief im Klosterkeller ruht
Ed'ler Reben köstlich Blut,
In den Fässern wohlgeborgen.
Und der Kellermeister sorgen
Muß, daß in der Kellerluft
Reift des Weines süßer Duft.

Droben blüht im Sonnenschein
Ein gar holdes Mägdelein,
Zöpfe über'n Rücken hangen,
Blaue Augen, Rosenwangen,
Und ein Mündchen, ach! so klein,
Kommt zum Keller keck herein.

Süße Maid und ed'ler Wein,
Eins davon schon ganz allein
Kann die Männer arg bestricken,
Ihnen Herz und Sinn berücken.

Kellermeister, wollen seh'n!
Kannst Du Beiden widersteh'n?

Trank soeben köstlich Naß,
War vom besten, ält'sten Faß.
Kommt das Mädchen angegangen,
Zauber hat ihn ganz umfangen.
Und es schlug in Jugendlust
Unseres Klosterbruders Brust.

Und er legt um sie den Arm,
Schaut ihr in die Augen warm, —
Der gestrenge Abt und Orden
Ist von ihm vergessen worden —,
Hebt das ros'ge Kinn hinauf
Drückt ein Küßchen schnell darauf.

Ach, der arme Klostermann
Hatte seine Freude d'ran.
Aber And're ihn verklagten,
Waren Neider, die es sagten;
Hielten über ihn Gericht,
Ging ihm schlecht, dem armen Wicht."

Da klirrte draußen das Pförtchen leise.
Ein zitternder Finger klopfte an,
Und alsobald verstummte die Weise,
Dem fröhlichen Sang ist Einhalt gethan.

Doch eh' noch der Bruder zu Worte gekommen,
Ruft Jacob, der Rabe: „Herein, herein!"
Die Einlaßbegehrenden hatten's vernommen
Und traten zögernden Schrittes ein.
Schön Hilde war es, von Dornen zerrissen,
Die zarten Arme und Hände verletzt,
Die Haare verwirrt und der Mantel zerschlissen,
Die Füße wund und die Schuhe zerfetzt.
Sie hält Herrn Walther sorglich umfangen,
Der schwer sich auf ihre Schulter stützt.
Purpurne Röthe brennt auf den Wangen,
Sein Auge im Fieber glüht und blitzt.
„O, wer Du auch seiest, habe Erbarmen!
Wir sind vor grausamen Feinden entfloh'n.
O, gebet Hülfe und Zuflucht uns Armen,
Auf allen Wegen Gefahren uns droh'n!"
Und tiefstes Mitleid Wicho bewegte — —.
Er schaute Hilden mit Rührung an,
Denn, ob auch selber ermattet, so hegte
Sie sorglich doch den geliebten Mann.
Und Wicho bereitet vor allem Andern
Ein Lager, d'rauf Walther herniedersinkt.
O, köstliche Wonne! Nach langem Wandern
Nun endlich behagliche Ruhe winkt.
Dann Wicho noch die Verletzung verbindet
Und träufelt heilsamen Balsam hinein.
Von Staub und Hitze die Wunden entzündet
Verschaffen dem Kranken entsetzliche Pein.

Bald ist er in tiefen Schlummer gefallen.
Und leise verwandelt der Tag sich in Nacht,
Im Walde die letzten Lieder verhallen,
Nur Hilde und Wicho halten noch Wacht.
Zum Fenster glänzen herein die Sterne,
Verbreiten matten, schimmernden Schein,
Sie schauen aus unergründlicher Ferne
Das heimliche Walten der Liebe allein:
Wie Hilde sorglich zum Lager sich setzet,
Und glättet die Falten linde und leicht,
Und wie die dürstenden Lippen netzet
Ein Trunk, von Wicho's Händen gereicht.
Und immer friedlicher schlummert der Kranke,
So süß wie ein Kind im Mutterarm,
Und Hilde, erfüllt von heißestem Danke,
Will preisen Wicho, als Retter, warm.
Doch dieser wehrt ihr und spricht bescheiden:
„Ich war ein Werkzeug in höherer Hand.
Der Herr allein kann erretten von Leiden
Und hat Euch zu meiner Hütte gesandt."
„Ein Glöcklein hörten wir läuten im Walde,
Und Walther erkannte den lieblichen Klang,
Wir gingen ihm nach, erreichten die Halde
Und hörten von ferne den lauten Gesang."
„So ist es mein liebes Glöcklein gewesen,
Das freundlich Euch meine Grüße entbot,
Und Gott der Allgütige hat es erlesen,
Zu retten Euch aus Gefahren und Noth!"

Und Wicho weiter begeisterte Worte
Von Gottes Güte und Allmacht spricht.
Und Hilde öffnet des Herzens Pforte,
Verschließt sie der göttlichen Wahrheit nicht.
In ihr will ein goldener Morgen tagen,
Die christliche Lehre das Dunkel durchbricht,
Und war sie bisher mit Blindheit geschlagen,
So strahlt um so heller jetzt göttliches Licht.
Sie fühlt sich nach Schrecken und Kummer und Sorgen,
Nach all' den Gefahren von frühe bis spät
Nun sicher im Schutze des Herrn geborgen,
Und dankbar spricht sie das erste Gebet.
Dann flüstert mit Wicho sie voller Vertrauen,
Erzählt ihm, wie schwer sie das Schicksal traf,
Bis endlich beim dämmernden Morgengrauen
Die müden Augen sich schließen im Schlaf.
Freund Wicho giebt ihr bequemere Lage
Und hüllt sie sorglich in Decken ein
Und wehrt dem jungen, leuchtenden Tage,
Der freundlich zum Fenster schimmert herein.
Und so vergehen gesegnete Stunden.
Natur geheimnißvoll wirket und schafft,
Sie läßt im Schlafe die Kranken gesunden,
Giebt zagenden Herzen neue Kraft.
Du Bringer des Trostes, Du holder Schlummer,
Du wirst ersehnt in Hütt' und Palast,
Du linderst die Schmerzen und wehrest dem Kummer,
Bist überall ein willkommener Gast!

Doch wehe dem Lager, dem Du entflogen,
Hier werden die Stunden zur Ewigkeit,
Gedanken kommen, wie brandende Wogen,
Und rauben Ruhe, Besonnenheit.
Und was die Zukunft verschleiern wollte,
Das zeigt sich in grausenvoller Gestalt,
Was ewig das Grab verschließen sollte,
Es peinigt auf's Neue mit dunk'ler Gewalt.
Und hast Du geheime Schuld zu verhehlen,
Die längst Du im Leben gesühnet gedacht,
Sie kommt gewißlich, um Dich zu quälen,
Im Schatten der langen und schlaflosen Nacht.
Und bist Du um Glück und um Liebe betrogen
Und zeigst es niemals am hellen Tag, —
Wie ist der Stolz in der Nacht verflogen,
Wo Thräne auf Thräne verrinnen mag!
Doch endlich dringt, ein leuchtender Schimmer,
Durch die Fensterspalte das Sonnenlicht
Und huscht im Zickzack durch's stille Zimmer
Und haftet auf Hildens Angesicht.
Die Augen geschlossen und wohlverhangen
Durch der Wimpern dichtbefranzeten Saum,
Ruht Hilde von tiefem Schlafe befangen
Und lächelt weiter im lieblichen Traum.
Doch heißere Strahlen die Sonne entsendet,
Mit glühenden Lichtern sie malt und webt,
Und Hilde endlich, vom Glanze geblendet,
Erwacht, und das holde Traumbild entschwebt.

Die rauhe Wirklichkeit Sorgen und Kummer
In zagenden Seelen erwecken mag,
Doch Hilde, gestärkt von erquicklichem Schlummer,
Sieht muthvoll entgegen dem jungen Tag.
Von draußen laute Stimmen erschallen,
Ein Summen und Surren, — was mag es sein?
Sie läßt den hölzernen Riegel fallen
Und öffnet das niedrige Fensterlein.
Im Garten erblickt sie vom Sonnenscheine
Ein freundliches Bild beleuchtet klar:
Es sitzt an dem grünenden Wiesenraine
Rothbackige Mädchen- und Bubenschaar.
Es sind gedrungene, derbe Gestalten,
Blondhaarig, mit Augen blitzend und hell,
Sie tragen ein linnenes Röckchen in Falten
Und drüber ein Wamms vom gegerbten Fell.
Und Wicho ordnet mit freundlicher Würde
Nach Alter, Geschlecht, sie in lange Reih'n,
Doch wahrlich, es ist nicht leichte Bürde,
Der Lehrer solch' wilder Rangen zu sein.
Zwar könnt' er den Helfer in Nöthen gebrauchen,
Den schwanken Stecken vom Haselgesträuch,
Doch liest man in diesen gütigen Augen,
Daß der nicht regieret in seinem Reich.
Und Wicho beginnt: „Kann einer mir sagen
Das kleine Gebetlein wieder her,
Das ich Euch lehrte vor wenigen Tagen,
Weiß wirklich keiner von Euch es mehr?"

Ein kleines Kind mit erröthenden Wangen,
Ein liebliches Mädchen, den Finger hebt,
Und rührend die einfachen Worte erklangen
Aus kindlichem Munde, der schüchtern bebt:

„Ach lieber Herre, Du Jesus Christ,
Beim Vater im Himmel Du jetzo bist.
Du bist gekommen zu uns auf Erden,
Damit wir sollten selig werden.
Hast auf Dich genommen den Kreuzestod,
Erlösest uns alle von Sünde und Noth.
Bist nun zur Herrlichkeit eingegangen,
Du wollest uns gnädig im Himmel empfangen,
Und wenn wir kommen in's himmlische Reich,
Dann mach uns den lieben Engeln gleich."

„Ei, Frieda, Dich muß ich loben vor allen!
Doch laßt jetzt zu Gottes Ehre und Preis
Im vollen Chore ein Lied erschallen,
Den lieblich klingenden Osterleis."

„Christ ist erstanden,
Gelöset von Banden,
Deß wollen wir uns von Herzen freu'n,
Denn unser Trost soll der Herre sein.
Kyrieleison.
Und wär' er nicht erstanden,
So lägen wir in Banden.

Jetzt wollen wir Deiner Herrlichkeit,
Herr Jesus, uns freuen allezeit.
Kyrieleison."

Und durch die klaren Frühlingslüfte
Helljubelnd schwingen die Stimmen sich auf.
Sie steigen wie liebliche Opferdüfte
Zum gütigen Vater im Himmel hinauf.
Der lauschenden Hilde hat geklungen
Wie himmlische Melodien der Chor.
Die Kinderstimmen wie Engelzungen
Ihr predigen, führen zu Jesus empor.

Doch wie es so geht im irdischen Leben,
Es wechseln Kämpfe mit friedlicher Zeit.
Auch hier in der Schule wird Raum gegeben
Statt weihvoller Stimmung jetzt Hader und Streit.
Kleinhenning wird von Conrad geschlagen,
Entfesselt ist rohe und wilde Kraft.
Die Kinder der rauhen Katten tragen
Im Herzen unbändige Leidenschaft.
Ein Knäuel von schreienden, raufenden Knaben,
Die Mädchen bei Seite geängstigt und scheu, —
Und Packan bellt, und die beiden Raben
Vermehren den Lärm durch wildes Geschrei.
Da gilt's nicht zu zaudern und lang' zu erwägen,
In's Kampfgetümmel der Lehrer springt.
Wo Worte nichts nützen, hilft nach er mit Schlägen,

Und mühsam er endlich Ordnung erzwingt.
Die Sünder verdiente Strafe erhielten,
Doch zeigten sie trotziges Angesicht;
Und Demuth, aufrichtige Reue fühlten
Die ungezügelten Buben nicht.
Und Wicho entschlüpften bittere Klagen.
„Wie war die Arbeit so mühereich.
Der Acker sollte nun Früchte tragen —
Und zeitigt Disteln und Dornengesträuch!“
Die Kinder sitzen in Reihen wieder,
Erwarten furchtsam den Unterricht;
Doch Wicho schauet milde hernieder,
Und traurig er jetzo zu ihnen spricht:
„Ach lieben Kinder wolltet Ihr scheuen
Zurück doch vor solcher erschrecklichen Wuth!
Wie würde der himmlische Vater sich freuen,
Wenn Ihr besiegtet das heiße Blut!
Ich will Euch jetzt ein Geschichtlein erzählen
Von einem Heil'gen aus alter Zeit,
Den solltet Ihr Euch als Vorbild erwählen,
Zu Ende wäre dann jeglicher Streit.

Legende.

Ein Jüngling war im italischen Land,
Vornehm und reich und voller Verstand.
Bewohnt mit den Eltern ein prächtiges Haus
Und sehnte sich doch in die Welt hinaus.

Es war nicht Fürwitz und eitler Sinn,
Der allgewaltig ihn lockte dahin.
Er wollte von ganzem Herzen streben
Nach einem gottwohlgefälligen Leben.
Die Eltern wollten den Wunsch nicht erfüllen,
Doch endlich erkannten sie Gottes Willen,
Romaldus zieht zum Venedischen Wald
Und findet Marinus, den Einsiedel, bald.
Der ist ein gewaltiger Gottesstreiter,
Genießet Wasser und grüne Kräuter,
Nur Sonntags er trockene Bohnen verspeist,
Sonst Beten und Fasten sein Labsal heißt.
Er kann auch psalmiren mit Meisterschaft
Und übt es täglich mit voller Kraft.
Den bittet Romaldus, ihn zu belehren,
Verspricht ihm, fleißig zu lernen, zu hören.
D'rauf nimmt Marinus den Schüler mit fort
An einen gar wilden und düsteren Ort.
Hoch ragen verwitterte Felsenklüfte,
Gestürzte Bäume erfüllen die Schlüfte.
Und Dunkel herrscht, weil das Baumgeäst
Der Sonne Licht nicht durchscheinen läßt.
Und einsam ist es, ja schaurig schier,
Es meidet den Ort so Mensch als Thier.
Doch uns're Beiden sind nicht allein,
Sie wissen: der Herr wird nahe sein.
Marinus beginnt nun den Unterricht,
Romaldus horcht eifrig, was jener spricht.

Doch will es nicht immer richtig gelingen
Die schweren Psalmen ihm nachzusingen.
Und manchmal ist auch ein Wort entschwunden,
Nicht immer rein wird der Klang erfunden.
Ach, falsches Wort und unreinen Ton
Giebt's oftmals, so heute wie damals schon.
Doch streng ist Marinus in Denken und Sitten,
Er hat sich ein Stäblein abgeschnitten
Und schlägt damit, wenn Romaldus irrt,
Daß dem's vor den Augen schwirrt und flirrt.
Und einmal hat er das rechte Ohr
Fast taub geschlagen mit seinem Rohr.
Da spricht Romaldus, geduldig im Leiden:
„Ach, Meister, ich wollte Euch bitten bescheiden:
Vergönnt doch dem linken auch einen Schlag!
Dem rechten es heute genügen mag.
Das linke möcht' auch gern gekitzelt sein,
Doch, wie Ihr wollt, ich füge mich d'rein."
Marinus hörte die Rede gern,
Sie zeigt, wie Romaldus steht mit dem Herrn.
Er trägt um Gottes Willen die Leiden,
Die Zunge kann stolze Worte vermeiden.
Er ehrt die Männer, die weiser sind,
Wie immer thut ein gehorsames Kind.
Und Marinus spricht: „Hab es arg betrieben,
Doch bist in der Probe Du Sieger geblieben;
Nun zieh' in die Welt und fahre fort
Zu leiden zur Ehre Gottes auch dort."

Romaldus ward nachmals ein heiliger Mann,
Hat viele und gute Werke gethan
Und wird jetzt nach einem seligen Sterben
Des Himmels reichste Güter ererben.
Doch sicher wär' es so weit nicht gekommen,
Hätt' jene Streiche er nicht genommen
In Demuth hin, wie's dem Schüler gebührt,
Wenn strenge der Lehrer zur Ordnung führt.
Das laßt Euch künden, das Leben wird schlagen
Euch härter, als Ihr's in der Schule müßt tragen."

Neunter Gesang.

Liebesleben.

Wochen waren hingegangen, —
Langsam schlossen sich die Wunden,
Unbrauchbar für lange Reise
Waren noch die steifen Glieder.
Und nicht Ungeduld half Walther,
Seines Armes Vollgebrauch sich
Wieder jetzt im Handumdrehen
Wie einst früher anzueignen.
Blutverlust und Fieber hatten
Auch den Körper arg zerrüttet.
Schwach und schwankend war gewesen
Noch bisher sein Gang, und Hilde
Mußte führen den Erschöpften.
Beide trugen um die Heimath,
Um die Lieben, die verlassen
Sie in jener Schreckensstunde
Große Sorge. Keine Botschaft
Drang in dieser Wälder Dickicht.
Und der Ungewißheit Qualen

Lagen drückend auf den Seelen
Der so lang und schwer Geprüften.
Dennoch diese Zeit des Wartens
Brachte ihnen unbeschreiblich
Großes Glück und Liebeswonne.
In den schwersten Leidenstagen,
Als sie auf der Flucht sich bergen
Mußten in der tiefsten Oede
Wildzerriss'ner Waldesschluchten,
Und als Walther's Wunden heftig
Sich entzündeten, daß Hilde
Nur das Schlimmste fürchten konnte,
Hatten ihre Herzen, die schon
Lange für einander schlugen,
Sich gefunden ohne Worte.
Und als nun in Wicho's Klause
Die Genesung kam, zog sieghaft,
Mit der frohen, sichern Hoffnung
Ein solch' Glücksgefühl der Liebe,
Daß es ihre Herzen oftmals
Glaubten kaum zu tragen können.
Ihrer Liebe helle Flammen
Leuchteten so klar und glänzend,
In so überird'schem Lichte,
Daß der Erde and're Dinge
Blaß und farblos scheinen mußten.
Und so kam's denn auch zuweilen,
Daß die Sorge und der Kummer

Vor dem bräutlichen Entzücken
In Vergessenheit versanken. — — —
Wicho riefen die Geschäfte
Seines Amtes, Liebesthaten,
Nach den nahen Siedelungen,
Die bei saft'gen Wiesengründen
Spärlich rings entstanden waren,
Wo er Hülfe Kranken brachte
Mit den Salben und den Tränklein,
Die er zu bereiten wußte,
Und wo er Bedrückte milde
Tröstete und gab den Zagen
Gottes Wort und Gnadenmittel.
Legte in der Katten Herzen
Manches Samenkörnlein fleißig,
Das dereinst wird Früchte tragen
In der Menschheit großem Garten.
Wicho wartete so eifrig
Seines Amtes, daß genügend
Ihm nicht Zeit verblieb, zu tragen
Sorge für der lieben Gäste
Körperliches Wohlbefinden.
Und so hatte er zur Aushülf'
Bei den mancherlei Geschäften
Odilo erkoren, der ihn
Täglich mußte in dem Haushalt
Schaffensfreudig unterstützen.
Odilo, ein alter Katte,

Der im Grenzkrieg schwer verwundet
Und zum Krüppel war geworden,
Sah, gleich Wicho, der Verlobten
Zärtlich Treiben zwar verwundert,
Aber freundlich an und lachte
Mit verschmitztem Ausdruck freundlich,
Wenn der böse Rabe ahmte
Einen Laut nach, eigenthümlich, —
Klang, als wenn auf zartem Grunde
Leis ein Rosenblatt zerknallte.
So die Liebenden genießen
Süßes Glück der jungen Liebe
In der friedlich stillen Klause
Und in grünen Laubgezelten.
Reiner, ungestörter blieben,
Zarte Regungen der Seele
Hier, als in dem Weltgetriebe,
Wo sich überall nur aufdrängt
Der Alltäglichkeit Gebahren
Und den Schmelz der Liebesblüthe,
Die in Zweier Herzen eben
Zart und hold sich hat erschlossen,
Abstreift mit den harten Händen,
Wo die Vettern und die Basen,
Vielgeliebte, gute Freunde
Wissen boshaft anzudeuten
Kleine Mängel an dem Glücke
Und hierdurch Zerstörung üben

An dem Heiligsten des Herzens,
Das bis hierher den Verlobten
Ganz unfaßbar groß und herrlich,
Ueberirdisch war erschienen,
Und wo Scherze, wenn gelöset
Hat der Wein der Gäste Zunge,
Schatten werfen auf den Spiegel
Ihrer Seelen, der geleuchtet
Hat in reiner Himmelsklarheit.
Heute fühlte wunderbarlich
Walther neubelebt, gestärkt sich,
Und er hoffte nun mit Hilden
In der Kürze aufzubrechen
Nach der lieben, fernen Heimath.
Nur noch einmal wollen Beide,
Voll den Zauber des verschwieg'nen
Liebeslebens wirken lassen.
Ziehen deßhalb früh am Morgen
In die grünen Waldesgründe.
Hier, im weiten Königssaale,
Wölbten sich die Buchenhallen,
Und der Thau wie Demantschimmer
Funkelte auf Blatt und Blüthe.
Süße Harmonieen klangen
Aus den Zweigen und den Büschen.
Nachtigall und Drossel sangen
Liebestrunken, wonneselig
Süße, bräutliche Cantate.

Blumen, zarte Maienkinder,
Dufteten und blüthen lieblich.
Rings der Wald im Festgewande
Prangte frisch und frühlingsherrlich.
Und in Beider jungen Herzen
Sprießt und blüht auch hell der Frühling,
Hat sein Reich hier aufgerichtet,
Farbenprächtig, bunt und schillernd.
Blumen blühen mannichfaltig:
Liebeswonne sind die Rosen,
Zärtlichkeit die keuschen Veilchen,
Und der Jungfrau zart Empfinden
Ist den Lilien zu vergleichen,
Kühner Wagemuth des Mannes
Aber nur der Kaiserkrone
Oder blauem Rittersporne.
Also drängen sich die Blüthen
In dem reichen Liebesfrühling,
Und die Liebenden gar emsig
Pflücken sie und schmücken selig
Ihres Lebens schönste Stunden.
Blumenduft und Maienlüfte,
Sonnenschein und Waldesschatten,
Vogelsang und Blätterrauschen,
Liebesglück und süßes Kosen,
Alles, was im Leben lieblich,
Zart und schön ist, das genießen
Die Verlobten in des Waldes

Stillverschwieg'nem, trauten Winkel.
Unter sich des Mooses Teppich,
Schwellend, wie ein Daunenpolster,
Ueber sich crystall'ne Bläue,
Wie des Zeltes Dach sich spannend.
Von der Fülle grünen Laubes,
Maienfrisch und frühlingsduftig,
Eingeschlossen ruhen Beide,
Walther von der schweren Krankheit
Eben sich erholend, Hilde
Frischerblüht nach Angst und Schrecken.
Leise klingt's von ihren Lippen:
„Liebster Walther!" und dann wieder:
„Holdes Lieb!" und „süßes Mädchen!"
Habt Ihr Eichen und Ihr Buchen,
All Ihr kleinen Waldbewohner,
Vögel, Bienen, Mücken, Mäuslein, —
Wer nur nennt Euch all bei Namen? —
Lieblicher je singen hören?
Hat je süßer durch den grünen
Sangesfrohen Wald geklungen
Der Frau Nachtigall Geflöte,
Als der Wohlklang dieser Laute,
Der sich mit dem Blättersäuseln,
Mit der Bienen leisem Summen,
Mit dem zarten Vogelliede
Hat vermischt und kündet alles,
Was das Herze heiß empfindet:

Liebe Wonne, Seligkeiten,
Hoffen, Furcht und süßes Bangen?
Einfach ist der Liebe Sprache,
Wen'ge Laute schon genügen,
Eine Melodie zu singen,
Die den Engelsharmonieen,
Himmelssphären angehöret.

Aber jetzt von ferne schallte
Wicho's Stimme, suchend, rufend,
Und es mag wohl wicht'ge Nachricht
Sie erwarten, denn sonst störte
Sicher Wicho nicht die Beiden
In dem trauten Liebesglücke.
Sie entreißen sich dem Zauber
Und verlassen tief bedauernd
Ihren lieben Waldeswinkel.
Ihnen jetzt entgegen eilig
Kommt ein hoher Mann, von ferne
Sie begrüßend laut und herzlich.
Kannten sie nicht diese Fülle
Weißen Haares, das in Locken
Vom ehrwürd'gen Haupte wallte?
Hatten sie nicht dieses Wesens
Männlichkeit und edlen Anstand
Früher schon gesehen? Einstens
In der Heimath? Ja, er war es,
Ihres Vaters, ihres Hauses

Bester Freund, der Sänger Herwarth.
Und sie eilten ihm entgegen
Und umfingen ihn mit Jubel,
Fragten alsbald sehr geängstigt
Nach den Eltern, nach der Heimath
Und nach all den andern Lieben,
Die beim grausen Schein der Flammen
In der schreckensvollen Nacht einst
Sterbend sie verlassen mußten.
Herwarth giebt den Aufgeregten
Schnelle Antwort. Vater, Mutter,
Beide leben; zwar der Vater
Von der gräßlichen Verletzung,
Die der Sorben gift'ge Pfeile
Beigebracht ihm, ist noch leidend,
Aber doch der sich'ren Heilung
Nicht mehr allzuferne. Freunde,
Liebe Gaugenossen haben,
Treu an altem Brauche hängend,
Haus und Hof des Stammesfürsten
Wieder aus den schwarzen Trümmern
Herrlich auferstehen lassen.
Viele fleiß'ge Hände haben
Sich gerühret unabläßig,
Starke Bäume glatt behauen
Und gerichtet und gefüget
Zu hochstrebendem Gebälke.
Schon von Ferne grüßt den Wandrer

Jetzt von hoher Bergeslehne,
Mächt'ges Haus des Kattenfürsten.
Ja, Ersatz sogar das Schicksal
Bieten will für den entführten
Reichen Goldschatz den Beraubten.
Als der Schnee in Wasserbächen
Von den hohen Bergen thaute,
Waren weit der Edder Fluthen
Ueber Ufersrand getreten,
Und nachdem sie Wind und Sonne
Aufgetrocknet hatte mählich,
Waren Sand und Kies und Steine
Auf dem Plan zurückgeblieben.
Kleine Körner hier verborgen
Lagen unter dem Gerölle.
Ems'ge Arbeit aus dem Schlamme
Fördert in geringer Menge
Täglich Gold von reinem Glanze.
Herwarth weiter dann berichtet,
Was ihn zu den fernsten Grenzen
Dieses Kattengaues führte.
Winfried, heil'ger Mann und Bischof,
Der aus Angelnland gekommen,
Weilt bei treuen Glaubensfreunden
Auf der hohen Burg am Ohmthal.
Hörte von den Opfergreueln,
Die zu Ehren Donar's Priester
An dem Maifest jährlich üben.

Fiedelar, auf mächt'ger Anhöh',
Dort am Edderufer thronend,
Ist die blut'ge Opferstätte,
Wo die heil'ge Eiche Donar's
Seit Jahrhunderten ergrünte
Und die heil'gen weißen Rosse
In des Haines Schatten grasen.
Silbern schlingt sich dort die Edder
Durch gesegnetes Gelände.
Gold'ne Weizenfelder reifen,
Und die Fluren üppig prangen
In der waldentblößten Nied'rung.
Hierher zieh'n in großen Schaaren
Rings die Katten, um zu opfern
Und zu feiern wilde Feste.
Opferblut in Strömen fließet,
Und im weiten Kreise lagernd
Schmausen trunk'ne Stammgenossen,
Wilderregt von Leidenschaften.
Winfried wird bewegt von Liebe,
Heil'ger Eifer brennt im Busen,
Zorn hat seine reine Seele
Ganz erfaßt, daß solche Greuel
Sich an die Verehrung knüpfen
Eines göttlich hohen Wesens.
Aber er will ihrem Glauben,
Ihren heid'nischen Gebräuchen
Und dem grausen Wahne wehren,

Will ein herrlich Zeugniß stellen,
Daß der ganze Götterglauben,
Wodandienst und Thorverehrung
Lug und Trug ist, daß Gott Donar
Nicht das Fällen seiner Eiche,
Seines Heiligthums Zerstörung
Rächen wird durch Blitzesschleudern,
Durch todbringende Gewitter.
Winfried ladet zu dem Maifest
Seines Glaubens liebe Brüder,
Hat mich ausgesandt zu suchen
All die Christen, die verstreut sind
In den Wäldern dieses Landes.
Und er hofft, an diesem Tage
Wird der einz'ge, wahre Gott sich
Offenbaren groß und herrlich. —
So erzählt begeistert Herwarth,
Und sein Auge leuchtet, und er
Kündet weiter noch von Winfried's
Hohem, glaubensstarkem Geiste,
Der die wilden Leidenschaften
Bändigt, nicht durch scharfen Schwertschlag,
Nur durch seines Mundes Rede.
Winfried selbst ist aller Sünden
Aergster Feind und hat doch Worte
Gut und mild für arme Seelen,
Die zerknirscht und bittend nahen,
Ihn um Trost, um Hülfe flehen,

Um Vergebung ihrer Sünden,
Von Gewissensqual gefoltert.
Macht hat er vom Papst erhalten,
Der an Gottes Statt auf Erden
Herrscht, zu binden und zu lösen.

Wicho lauscht auf solche Worte,
Und sein Herz sich mächtig reget.
Auf ihm lastet ungesühnte
Schwere Schuld, die er vor Jahren
Auf sich lud im Drang nach Freiheit,
In der Auflehnung des bösen,
Irrgeleiteten Gemüthes.
Doch von Reue oft gefoltert,
Bringt er hin die stillen Nächte.
Mit dem Alter noch sich steigern,
Schwere, bange Angstgefühle,
Denn er fürchtet, daß er müsse
Ohne Sühne zitternd treten
Vor den Herrn der Herrlichkeiten.
Und verheißungsvoll sich zeiget
Seinem Geist, der ängstlich fürchtet,
Die Gestalt des hehren Bischofs.
Ob er ihn wohl lösen würde?
Wicho will's versuchen endlich,
Er will sich befreien sicher
Von dem schweren Joch der Sünde,
Von den Qualen des Gewissens.

Doch vor allem übt jetzt Wicho
Pflicht der Gastfreundschaft. Er ladet
Herwarth, seine nied're Hütte
Zu betreten, sich zu laben
Dort an gutem Trunk und Speise.
Herwarth folgte gern, ermüdet
Nach der Wand'rung, und erquickte
Sich am freundlich Dargebot'nen.
Danach lockte sie in's Freie
Abendliche Kühlung wieder.
Leichter Lufthauch fächelt leise
Das Gezweig der hohen Bäume.
All die frohen Liedersänger
In dem bunten Federkleide
Haben sich zur Ruh' begeben.
Tiefes Schweigen herrscht im Walde,
Und auf schwarzen Fitt'gen leise
Senkt hernieder dunkle Nacht sich.
Wicho fühlt, jetzt ist gekommen
Rechter Augenblick, den Freunden
Zu vertrauen, was sein Herze
Schwer bedrückt, was sein Gewissen
Unablässig arg belastet.
„Hört mich," spricht er, „seltsam Schicksal
Hat mich in dies Land verschlagen.
Leider fühl' ich mich nicht schuldlos.
Hab' im Kloster einst als Bruder
Meine heil'gen Weih'n empfangen.

War zu Reichenau, der Insel,
Die wie ein Smaragd entsteiget
Aus des Bodensees Gewässern.
Pirmin hieß der Abt, gestrenge
Waltete er seines Amtes.
Ich war stets ein loser Vogel,
Unter'm Kuttenkleide schlug mir
Ein gar übermüth'ges Herze.
Gern gelitten bei den Mönchen,
Weil ich, stets gefällig, selber
Eigenes Behagen lieber
Opferte, als daß ich hätte
Ohne Hülfe je gelassen
Meinen Bruder, der sich mühte
Schwer bei aufgetrag'ner Arbeit.
Konnte auch durch Scherze kürzen
Jedes unliebsame Tagwerk,
Konnt' in langen Winterszeiten,
Manchen Schwank zum Besten geben,
Daß von fröhlichem Gelächter
Rings des hohen Kreuzgangs Wände
Wiederhallten. Aber Pirmin,
Neu erwählt, vom Papst gesendet,
Daß er sollt' des Klosters Mißbräuch'
Mit der Wurzel ganz vernichten,
Warf auf mich ein strenges Auge.
Jedes Wort, das meinem Munde
Ohne Ueberlegung fröhlich

War entschlüpft, zu seinen Ohren
Fand's den Weg, um Vieles größer.
Pönitenz und Kirchenstrafe
War mein Lohn, doch einmal kam es
Schlimmer noch. Der hohe Bischof
Und noch andere Prälaten
Hatten zum Besuch im Kloster
Angemeldet sich. Herr Pirmin
Ließ uns zum Kapitelsaale
Schnell entbieten und betraute
Mit des Tages ernsten Pflichten,
Einen Jeden streng ermahnend,
Den ihm zugefall'nen Antheil
Freud'gen Herzens zu erfüllen.
Großer Eifer mich beherrschte,
Und die Aufregung nicht schlafen
Ließ in jener stillen Nacht mich,
Die dem großen Tag vorausging.
Plötzlich hört' ich Jammern, Klagen.
Auf dem Wirthschaftshofe war es.
Schleunigst eilt' ich, zu erfahren,
Was sich Schlimmes dort ereignet.
Und ich traf den Laienbruder
Berthold, unsern Küchenmeister,
Weinend, denn die wilden Rüden
Hatten ihm die Thür erbrochen
Zu dem Keller, wo das Wildpret,
Kühl und sauber aufbewahret,

Lagerte vor dem Gebrauche,
Und die hungrigen Gethiere
Hatten arg darin gehauset.
Sicher trug der Küchenmeister
Ganz allein die Schuld am Unglück,
Da er selber es vergessen
Mit dem schweren Balken hatte
Fest des Kellers Thor zu schließen.
Dennoch mußt' ich ihn bedauern.
‚O, sie werden mich, den armen,
Vielgeplagten Laienbruder,
Sicher in den Weinberg schicken,
Daß ich dort zur Strafe hacken,
Graben muß im Sonnenscheine,
Und ein Schlagfluß bei der Hitze
Bald mein armes Leben endet.'
Also klagt er ganz verzweifelt.
Daß den wohlbeleibten Bruder
Solches Schicksal könnt' betreffen,
War mir unwahrscheinlich nimmer.
Und von Mitleid hingerissen
Sprech' ich: ‚Laß sofort sich rüsten,
Ein'ge Knechte mit der Meute,
Sollen unten an dem Wasser
Mir vom Pflock den Einbaum lösen,
Und vor hellem Tag noch will ich
Drüben aus den weiten Forsten
Dir Ersatz für das Verlor'ne

Sicherlich zur Küche bringen.‘
Berthold's Thränen schnell versiegten,
Und vor Freude hätt' am liebsten
Er geküßt mir meine Hände.
Bei dem ersten Morgengrauen
Landeten wir wohl gerüstet
Und bewaffnet an dem Ufer,
Das dem Kloster gegenüber
Lag im leichten Dämmerscheine.
Meine größte, und am meisten
Auch geschmähte, Leidenschaft war
Jagd und Fischfang, oft Herr Pirmin
Nannte sie des Teufels Lockruf,
Dem ich nimmer widerstehen
Könnte. Heute spürt' ich selber,
Wie mit wahrer Herrschgewalt sie
Mich gefangen hielt und wie sich
Alle Sinne unterthänig
Ihr, der Mächtigen, bezeigten.
Jeder Wechsel war bekannt mir,
Und so hatten bald zwei Hirsche
Wir erlegt, und eh' die Sonne
Noch am Himmel stand, schon schwammen
Knechte mit der Beute heimwärts.
Aber ich, in dem der Eifer
Alles ließ vergessen, folgte
Nach mit ein'gen Bracken eifrig
Einer Heerde wilder Sauen,

Deren Fährten in dem Moore
Deutlich zu erkennen waren.
Dort im Schlammbad wälzten sie sich,
Bis mein Eisenpfeil sie störte,
Und sie krachend durch die Büsche
Mit den Hauern Bahn sich brachen.
Einen großen Keiler hatt' ich
Gut getroffen, denn er schweißte
Merklich, und ich konnt' dem Wunden
Folgen, durch das Unterholz mir
Mühsam einen Pfad erkämpfend.
Nahe auf der Ferse waren
Ihm die Rüden, aber dennoch
Konnten wir ihn nicht erreichen,
Bis er endlich brach zusammen,
Waidwund ganz, auf einer Lichtung. —
Ueber ihn die Bracken fallen.
Ich herbei mit meinem Jagdspieß
Und dem scharfen Sauenfänger.
Plötzlich springt der Keiler, nicht mehr
Schweißend, auf und wirft die Bracken
Weit zur Seite, rennt mich selber
Ueber'n Haufen. Keine Wunde
Zeigt er, heil sind seine Glieder.
Könnt mir's glauben, war kein Eber,
War der Teufel, der mich foppte,
Lockte, daß ich mußt' verfehlen
Gottesdienst und alle Pflichten.

Als ich eilend kam zum Ufer,
Löste schnell das Boot vom Anker,
Hörte ich das Glockenläuten
Von der Insel zu mir schallen.
Was nun kam, Ihr könnt es ahnen,
Sollt' im untersten Verließe
Ueber meine Sünde denken.
War nicht diese That allein nur,
Die mir solche Strafe zuzog,
War mein lustig, frohes Wesen,
Das die Mönche an mir liebten,
Und das meinem Abt, Herrn Pirmin,
Solchen Abscheu eingeflößet.
Als nun einst der See wild tobte,
Seine Wogen bis zum Kerker
Schleuderte, der Fischlein Schicksal,
Ohne daß ich schwimmen konnte,
Mir bedrohlich nahte, hab' ich
Endlich mich zur Flucht entschlossen.
Es gelang, und über's Wasser,
Trotz des Seees hoher Wellen
Trug zum Ufer mich ein Schifflein.
Bin rheinabwärts dann gewandert,
Fürchtete mich vor Verfolgung,
Denn es reichte weit schon damals
Uns'res Ordens Macht und Herrschaft.
Hier in diesen öden Wäldern
Baut' ich mir das kleine Hüttlein,

That nach besten Kräften Gutes,
Lehrte Kinder, pflegte Kranke,
Unterrichtete die Katten
In gar vielen Fertigkeiten,
Die, gekannt von andern Völkern,
Ihrem Geist noch fremd geblieben.
Aber Ruhe des Gewissens
Floh mich grausam, in den Nächten,
Winterkalt und ewig dauernd,
Sah ich schrecklich Schicksal vor mir:
Ohne Gnadenmittel sterben,
Ohn' Vergebung meiner Sünden
Gottes Angesicht zu schauen.
Ach, ich hab' mich aufgelehnet,
Gegen wohlverdiente Strafe.
Hab' mich nicht der Kirchenordnung,
Meines Abtes strengem Machtspruch,
Wie's geziemt sich, unterworfen.
Habe selbst und eigenmächtig
Heil'gen Eidschwurs mich enthoben,
Bin hinaus gewandert fröhlich,
All' die Herrlichkeit der Erde
Zu genießen. Hab' mich endlich
Hier am Orte angesiedelt,
Aber hab' nicht so gelebet,
Wie's dem frommen Manne zukommt.
Hab' gegessen und getrunken,
War beim Meth kein Kostverächter.

Konnt' an vielen Dingen Freude,
Herzliches Vergnügen finden.
Hab' auf Irdisches die Seele,
Nicht auf's Himmlische, gerichtet.
Lässig war ich oft im Fasten,
Und das Beten hab' gethan ich,
Wenn ich grade Lust verspürte. —
Nun will ich zum Bischof ziehen,
Will in aller Demuth treten
Vor ihn hin und innig bitten,
Daß er mir die Schuld erlasse.
Mag mir Strafe auferlegen,
Besser ist es, leiblich leiden,
Als gequält im Geiste werden."

Aufmerksam der Worte lauschten
Seine Freunde und berathen
Was geschehen klüglich könnte?
Und sie faßten raschen Entschluß,
Wollen hin zum Maifest ziehen.
Herwarth ist an seiner Wand'rung
Ende. Die Verlobten hoffen
Sicher dort die Eltern, Freunde
Aufzufinden, denn die Heimath
Liegt von Friedelar nicht ferne.
Und Gelegenheit wird Wicho
Sicher haben, seine Bitte
Dort dem Bischof vorzutragen.

Und so wird am andern Tage
Alles für den Zug bereitet.
Odilo, der alte Knabe,
Uebernahm das Hüttlein gerne,
Mannichfache, schwere Pflichten,
Und versprach auch, gut zu sorgen
Für die treuesten Gefährten
Stiller Einsamkeit, die Thiere.
Also zogen uns're Freunde
Freud'gen Herzens hin zum Maifest.
Herwarth kannte Weg' und Stege,
Wicho wußte zu erzählen
Noch von früher lust'ge Stücklein.
Die Verlobten nur versanken
In das Glück der jungen Liebe.
Achteten nicht viel der Reden,
Nicht der herrlichen Umgebung,
Die im Frühlingszauber prangte.
Ihnen war genug das Flüstern
Süßer, leiser Koseworte.
Wollten auch nichts weiter haben,
Als die Ausschau nach dem Andern,
Denn die ganze Welt bedeutet
Nichts bei solch' verliebten Leuten,
Aber auf des Liebsten Antlitz
Eine Wolke muß erschüttern
Rings den Erdkreis, und ein Lächeln,
Das um Liebchens Mund sich legte,

Muß den Sonnenschein verdunkeln.
Also wichtig scheint Verliebten
Eignes Thun und eignes Lassen.
Ist von jeher so gewesen,
Wird so sein in fernen Tagen,
Denn die Liebe zeigt sich immer
Bei Verliebten, die vor Kurzem
Sel'gen Herzensbund geschlossen,
Eigennützig, selbstgenügend.

Zehnter Gesang.

Das Maifest.

Wolkenlos spannte der Himmel sich über die blühende
Erde,
Die in dem Frühlingsgewand strahlt wie ein
bräutliches Weib,
Dessen Schönheit erreichte den höchsten Grad von Voll-
endung,
Aber doch mädchenhaft blieb, rein wie das Perlen-
geschmeid,
Wie der duftige Schmelz, der verklärt die erschlossene
Rose,
Und wie das betende Aug', das sich zum Vater
erhebt.
Dichtverschleierte Pfade, vom Blättergewirre verdunkelt,
Ziehen durch grünenden Wald vielfach verschlungenes
Band,
Bis sie im Thal sich verbinden zu einer verbreiterten
Straße,
Die durch wogendes Korn weiter den Wanderer
führt.
Sonst lag Stille und Ruhe auf weiten, gesegneten
Fluren,
Heute aber das Bild fröhliches Treiben belebt.

Männer und Weiber zu Hauf', in Festtagsgewänder gekleidet,
Füllen mit frohem Gedräng' jeglichen Steg im Geländ.
Sichtbar waren gesondert Gemeinden, auch Ortschaft von Ortschaft,
Und an dichterm Gewühl kennt man vereinigten Stamm.
Zeichen flattern an Stangen. Erbeutete Waffen und Fahnen
Geben Bedeutung und Ehr' vor den Genossen des Gaus.
Mädchen, in Reihen geordnet, versperren die Breite des Weges,
Halten Hand sich an Hand, singen im fröhlichen Chor.
Bursche auf muthigen Pferden umschwärmen und necken die Mädchen,
Diesen aber geziemt's, stolz sich zu zeigen und spröd'.
Rinder brüllen, Gestampfe von Rossen ertönet vernehmlich,
Wenn in Geleisen des Wegs stockt der wandernde Zug.
Kräftige Schultern stemmen sich gegen die Speichen der Wagen,
Schwankend beginnt das Gefährt weiter zu rücken im Sand.

Fröhliches Jauchzen erschallt und lustiges Knallen der Peitschen,
Rosse befeuernd im Lauf, Rinder im langsamen Gang.
Lust und Frohsinn beherrscht die Gemüther der kattischen Leute,
Denn entgegen dem Fest geht es beflügelten Schritts.
Lang' ist gewesen die Haft, die gestrenge der Winter verhängte
Ueber das einsame Dorf oder das Einzelgehöft.
Nun ist vergessen die Oede, die Mühsal und jedes Entbehrniß.
Wie sich ein kindliches Herz schon an dem Kleinsten erfreut,
Also das kindliche Volk fast überschäumt vor Vergnügen
In Erwartung des Tags, der so viel Freude bescheert.
Fernher Friedelar winkt mit grünem, bewaldeten Gipfel,
Und zu Füßen das Band silbernen Wassers erglänzt.
Wellen der Edder! von Fischen belebt, und goldene Körner
Trägt die crystallene Fluth tief im verbergenden Schooß.
Bald ist gefunden die Furth, die Mannen erkämpfen sich Durchzug,
Stürzen in's Wasser sich kühn, leiten die Rosse hindurch,

Stützen die ängstlichen Frauen, und Jauchzen und Lachen ertönet,
Denn der natürliche Sinn freut sich an jeglichem Thun.
Es versammeln sich jenseits der Edder die wallenden Schaaren,
Und der Häuptling verschafft jedem geeigneten Platz.
Weit ist der Plan am Fuße des Berges, schwellende Wiesen
Geben den Lagernden Raum, aufzuerbau'n das Gezelt,
Stätten für's Feuer zu richten und rings die Wagen zu stellen,
Daß ein schützender Ring sicher vor Feinden sie birgt.
Opfermänner durchschreiten das Lager und sondern die Thiere;
Die untadelhaft sind, werden zum Opfer bestimmt.
Aber unter der Eiche, der mächtigen, Donar geweihet,
Sammeln die Aeltesten sich zu dem berathenden Ding.
Weißliche Rosse fahren herzu die heil'gen Geräthe,
Kessel, schimmernd wie Gold, Beile und Mispelgezweig.
Priester die heilige Handlung verrichten und deuten die Runen,
Auf das linnene Tuch fallen die Stäbe im Wurf.

Wuchtiger Axthieb tödtet das wiehernde Roß auf dem Steine,
In dem heil'gen Gefäß sammelt sich quellendes Blut.
Und der Aelteste d'rauf, ehrwürdig, mit wallenden Haaren,
Taucht beschwörend hinein Mispel- und Tannengezweig;
Sprengt der Sonne entgegen und dreimal über die Männer,
Gießt zur Erde den Rest ernsthaft mit raunendem Wort.
Götter sind nun befragt und Opfer von edelster Gattung
Sind dem Allwaltenden reich heutigen Tages gebracht.
Nun beginnet der Rath in dem Kreise der mannhaften Katten,
Weiber und Kinder entfernt steh'n vom gezogenen Ring.
Laut spricht der Priester: „Gebiete Euch Lust und verbiete Euch Unlust!
Thor, der Gewaltige, selbst fordert am heiligen Ort
Hier beim Rauschen der Eiche, am Fuß des geweiheten Steines
Frieden, sonst senden herab wird er vernichtenden Strahl."

Jetzt Herr Burghart tritt aus der Schaar der versammelten Katten,
Schwerfällig stützt er sich fest auf den gewaltigen Stab.
Schwach ist der Körper. Von langer und schwerer Krankheit ermattet,
Schwand die strotzende Kraft und die behäbige Füll'.
Klage führt er, berichtet vom Ueberfalle im Winter,
Wie die Sorben zerstört ihm den befestigten Hof,
Einzige Tochter und Neffen, die goldenen Schätze entführten,
Ihn verwundet zu Tod mit dem vergifteten Pfeil.
Giebt auch Kunde, daß glücklich der Feinde verfluchtes Geschmeiße
Vor der Verfolgung entfloh fern in der Sorben Gebiet.
Einmal nur war es gelungen, die Feinde im Kampfe zu stellen,
Einige blieben dabei todt und verwundet am Platz.
Bis zur Ringburg des Raditz waren die Katten gedrungen,
Hatten das Bollwerk geschaut hoch an der Saale Gestad.
„Aber die Uebermacht des gefährlichen Feindes bedrohte
An dem sumpfigen Strand allzugewaltig die Schaar.
Knirschend mußten vor Zorn sie unverrichteter Sache
Umkehr beschließen zunächst. Aus der befestigten Burg,

Schier uneinnehmbar erbauet, versendeten Pfeile die Feinde,
Die im freien Geländ' nimmer verfehlten das Ziel.
Nutzlos schon waren gefallen die Besten der streitbaren Männer,
Und vom Fieber erfaßt siechten die Andern dahin.
Nichts aus unseligem Kampfe, in dem uns Allvater verlassen,
Brachten die Unsrigen mit, als die Gefangenen hier."
Burghart winkte den Mannen, die führten vor die Versammlung
Braune Gesellen. Mit Bast dicht aneinander geschnürt,
Aengstlich zitterten sie, denn freilich nichts Gutes versehen
Konnten die Aermsten sich hier von dem erbitterten Volk.
Kläglich baten um Gnad' sie und fielen hündisch zur Erde,
Weinten, jammerten laut, jeder Männlichkeit baar.
Gar verächtlich erblickten die Katten die wendische Feigheit,
Solche Erbärmlichkeit nicht stimmt für die Feinde sie weich.

„Was soll gescheh'n mit den Hunden. Zur Arbeit zwingen die Faulen,
Daß sie gelegene Zeit finden nach Hause zu flieh'n,
Wege und Stege verrathen dem sorbischen Diebesgesindel,
Daß die einzige That blutige Ernte erzeugt?
Schlachtet sie Donar zum Opfer! Von Priesterhänden zu sterben
Scheint für das Otterngezücht Ehre zu viel noch zu sein."
Waffen schlagen zusammen. Der Framja wuchtige Stöße
Künden nach altem Gebrauch deutlich das Urtheil zu Recht. —
Horch! mit dem Heulen der Sorben vermischt sich plötzlich ein Klingen,
Lieblich wie Harfengetön schallte ein geistliches Lied.
Langsam kommt daher durch die Menge des Volkes gezogen
Eine christliche Schaar feierlich wallenden Schritts.
Heiliges Zeichen, das Kreuz, wird von singenden Knaben getragen,
Jünglingen, Mannen voran schreitet des Bischofs Gestalt,
Prächtig umwallt von Purpur und golden gestickten Gewändern,
Und mit der Inful geschmückt ist sein ehrwürdiges Haupt.

Mächtig leuchtet das Aug', und Herrschergeberden verkünden
Seines Amtes Gewalt, geistiges Uebergewicht.
Jetzt erschallte sein Wort und erfüllte die Weite des Raumes:
„Gott, Dir Allmächtigen, Dank, daß ich rechtzeitig erschien!
Solchen Frevel zu hemmen, das Morden schuldloser Brüder,
Um so greulicher nur, weil sich die Blutthat verbirgt
Gleißnerisch in dem Kleide der frommen, heiligen Handlung
Und mit den Göttern selbst treibt den vermessensten Spott.
Mag es nun Donar oder dem Wahren und Einzigen gelten,
Immer sollte das Herz rein dem Altare sich nah'n,
Den das Empfinden des Volkes in kindlichem Glauben erwählte
Für den göttlichen Dienst als ein geheiligtes Gut.
Weh' dem verwilderten Volke, das seine Tempel und Haine
Nicht vor Schändung bewahrt, also das Höchste befleckt.
Wehe den Göttern, die solches nicht strafen mit Tod und Verderben,
Wahrlich, entartet auch sie sind durch der Sünde Gewalt.

Aber mein Gott, der einzig Gerechte und Hohe und Reine,
Will vernichten durch mich, seinen unwürdigen Knecht,
Solchen Greuel und solches verruchtes, heidnisches Wesen,
Das mit Abscheu erfüllt jegliches gläubige Herz."
Burghart tritt ihm entgegen und spricht mit Würde und Anstand:
„Sei uns, christlicher Herr, freundlich willkommen im Land:
Denn gesendet hat Dich der mächtige König der Franken,
Dessen Herrschaft auch uns anzuerkennen beliebt.
Aber nicht schmähen Du darfst die geheiligten Bräuche der Katten,
Die, von den Vätern geübt, heute bei uns noch gescheh'n;
Fühlend die Kraft des freien und unbesiegbaren Volkes,
Das fremdländischem Zwang niemals sich knechtisch gefügt."
Und der Bischof erwidert mit lauter, tönender Stimme:
„Sei mir, hessisches Volk, und insbesond're auch Du,
Mächtiger Graf, jetzt gegrüßt und vernehmet die freundliche Botschaft,
Die Euch der himmlische Herr sendet erbarmend durch mich:
Betet zu Gott und glaubt an ihn, den gütigen Vater,
Der Euch von Sünden erlöst, ewiges Leben verheißt.

Lieblich zu wandeln sind die gerechten Pfade der Christen,
Wenn Ihr wählet als Stab Gott auf der irdischen Bahn.
Aber hört Ihr die Worte, die heute mein Mund Euch verkündet,
Und verwerft Ihr danach dennoch die göttliche Lehr',
So ist's zu Eurem Verderben, und Gott wird Euch selber verwerfen,
In der Verdammniß und Qual wird Euch erquicken kein Trost.
Laßt von dem Dienste der Götzen und von den greulichen Opfern,
Betet den Einzigen an nur mit der Wahrheit im Geist."
Und ein Murmeln geht durch die weiten Reihen der Katten. — —
Burghart gebietet jetzt Ruh, abermals nimmt er das Wort:
„Mächtiger Bischof, Du betest zu Deinem einzigen Gotte,
Wir sind es anders gewöhnt. Lasse uns unseren Brauch.
Unsere Götter verleihen uns Kraft und siegreiche Kämpfe,
Aber sie fordern dafür Opfer von dampfendem Blut.

Hier beim Rauschen der Eiche, die einstens schon unsere Väter
Donar, dem mächtigen Gott, hatten in Ehrfurcht geweiht,
Die uns als Heiligthum gilt, auch den Kindern in kommenden Zeiten,
Soll das Sorbengezücht feige erblassen im Tod.
Führet sie her, die Gefang'nen, daß ihnen das Urtheil geschehe!
Katten, also zu thun, ich Euch gebiete, der Graf."
„Zurück!" so ruft jetzt Winfried, vor Zorn und Begeisterung glühend,
Und er entreißet das Beil einem der Krieger zunächst.
Führt d'rauf Hieb auf Hieb nach dem Baume im heiligen Eifer,
Daß vor Schrecken erstarrt steht das versammelte Volk.
Gab nun der Herr dem Bischof die übernatürlichen Kräfte,
Oder hatte die Zeit mählich am Marke gezehrt?
Wie ein Zittern durchbebt's den mächtig ragenden Eichbaum,
Fast wie Stöhnen erklingt's, trifft ihn das schimmernde Beil.
Leicht, wie Spähne vom Holze, sich lösen gewaltige Stücke,
Und das breite Geäst zittert und schwankt in der Luft.

Aber am sonnigen Himmel gewitterschweres Gewölke
Ballt sich zusammen. „O, Thor! sendest Du
Strafe und Tod?"
Nacht hüllt ein das Gelände, es fährt die wirbelnde
Windsbraut
Wie der Hölle Gebraus über die Menschen dahin.
Krachen ertönt, und zu Füßen des sieghaften Bischofs
Liegt der gewaltige Stamm. Gott hat gerichtet
gerecht.
Golden wieder durchbricht die Sonne die düsteren
Wolken,
Sendet zum zitternden Volk leuchtende Strahlen
des Lichts.
Und anbetend wirft sich zur Erde die staunende Menge:
„Christengott, Herrlicher, Dich preisen und ehren
wir jetzt!
Donar's Eiche zerstört, ein sichtbares Zeichen gegeben
Deinem kattischen Volk hast Du, Allmächt'ger, damit."
Völkerschaften, Gemeinden, der Einzelne drängt sich
dazwischen,
Alle wollen zugleich christliche Taufe empfah'n.
Winfried und seine Gehilfen Gelübde nehmen entgegen
Und verheißen dafür göttliche Gnade und Huld.
Drauf erhebt laut preisend der Bischof die Stimme,
Lobt begeistert den Herrn. Opfer ist's christlicher
Art.
„Der wie Wasserbäche verstehet zu lenken die Herzen,
Der den Winden befiehlt, Blitz und Donner beherrscht,

Der die Himmel bewohnt und dennoch auf Erden verweilet,
Der die Felsen gestürzt, hoch die Berge gethürmt,
Oder im lieblichen Säuseln uns bringt die Wärme des Sommers,
Wachsthum und üpp'ges Gedeih'n, Fülle an Früchten und Korn,
Ewig seist Du gepriesen! Zu Lebens Nothdurft und Nahrung
Fügst Du das heilige Wort, Lösung von Sünde und Schuld.
Wagen wir zaghaft zu nahen der Majestät Deines Wesens,
Zeigst Du als Vater Dich uns gütig, erbarmend und mild.
Keine blutigen Opfer; Gesänge und fromme Gebete
Lassen neigen Dein Herz gnadenerweisend uns zu.
Und das errettete Volk, das sich nahet Dir betend in Demuth,
Wirst Du mit gnädiger Huld nehmen besonders in Schutz,
Daß es erstarke im Glauben, in Liebe und seliger Hoffnung,
Daß es lernet für Dich kämpfen mit Muth und mit Kraft.
Und wenn es einstens Werke der Liebe, des Friedens verrichtet,
Dich, den einzigen Gott, wahr und inbrünstig verehrt.

Laß dann die Dienste des Herzens, die Seelenopfer der Menge
Wohlgefällig Dir sein, gleich der Heil'gen Gebet.
Noch verweilet dies Volk in dem lieblichen Garten der Kindheit,
Seine Gefühle sind wahr, lauter, ursprünglich und rein,
Und es bringt Dir entgegen, der also Großes gewirket,
Unentweihtes Gemüth, kräftigen Körper und Geist.
Ja, es wird, Herr, für Dich, den es gläubig heute erkannte,
Opfern Habe und Gut, alles, sein Leben und Blut."

Doch das Feuer der schnell entfachten Begeist'rung verlöschte,
Denn das versammelte Volk fühlte den Hunger und Durst.
Liebliche Düfte entsteigen den dampfenden, brodelnden Kesseln,
Drinnen gesottenes Fleisch dämpfte in kräftigem Sud.
Und auf den Wagen, von denen das Plantuch zurück war geschlagen,
Zeigen die Fässer des Meths sich in erfreulicher Zahl.
„Alles zur Zeit", so denken die Katten, sich wendend gemächlich
Von der geistigen Speis' zu dem gerüsteten Mahl.

Gastfrei bieten sie dar das Beste den christlichen Gästen,
Doch die nehmen nur an Honig mit Beeren und Brod.
Opferthiere zu schmausen, verbietet ihnen der Glaube,
Milde pflanzliche Kost heiligen Männern geziemt.

„Laßt es für heute genug sein der Unterweisung und Lehre!“
Also der Bischof spricht zu der Umgebung im Kreis.
„Habe mich redlich bemüht zu ergründen das Wesen der Katten,
Habe die eigene Art ihres Empfindens geprüft.
Langsam sind sie im Denken und langsam im Sprechen und Handeln,
Aber standhaft und treu, wahr auch in Wort und in That.
Sind so feste verwachsen durch alle Fasern des Herzens
Mit der Väter Gesetz und dem ererbten Gebrauch,
Daß, sie grausam zu lösen von ihrer geliebten Gewohnheit,
Gleich kommt der rohen Gewalt, die sie des Lebens beraubt.
Laßt uns genügen, sie mählich zu Gott und den Heil'gen zu führen,
Ueben wir Ruhe, Geduld stets bei dem kindlichen Volk.
Nur um so treulicher wird es einst uns folgen gehorsam,
Achten wir scheinbar zuerst alten, ererbten Gebrauch.“

Lauter Jubel und Worte der herzlichsten Freude ertönen
Jetzo vom Festplatz herauf zwischen lautem Geschrei.
Walther, Hilde und Wicho waren die jauchzend Begrüßten,
Die sich bahnen den Weg durch das Gedränge des Volks.
Burghart und Berchta eilen herbei, denn sie hörten die Kunde,
Daß unnennbares Glück heute für sie ist erblüht.
Und es umfangen sich selig, doch sprachlos, die Wiedergefund'nen,
Denn das höchste Gefühl läßt oft verstummen den Mund;
Aber im Herzen sich regt um so stärker die wonnige Rührung,
Lautes Schluchzen entringt sich der erbebenden Brust.
Selbst Herr Burghart zerdrückt verwundert im Auge die Thräne,
Ist ihm befremdlicher Gast, den er nicht häufig empfängt.
Augenblicke vergehen der reinsten und seligsten Freude,
Doch das wartende Volk Antheil verlangt an dem Glück.
Ist's doch gewöhnt, den Genossen des Stamms zu betrachten als Bruder,
Fühlt doch, was Einer erlebt, mit die Gemeinschaft des Gaus.

Und so führt denn die Menge zum Bischof die Wieder=
gekomm'nen,
Gleichsam ein Ehrengeleit bildet das jauchzende
Volk.
Um den Bischof sich schaarten die Ersten und Besten
des Landes,
Ad'lig von Ansehn, Geburt und von Gesinnung,
Geschlecht.
Alle den Heimgekehrten bezeugen Freude und Ehren.
Doch die Menge begehrt stürmisch von Walther
zunächst,
Daß er die Abenteuer der jüngsten Tage erzähle
Hier vor versammeltem Gau, wo es ein Jeglicher
hört.
Denn von Kampf und Gefahren auf weiter Fahrt
durch die Lande
Kann das hessische Volk niemals je hören genug.
Walther erfüllt das Verlangen, berichtet von manchem
Erlebniß,
Wie sie, von Kascha befreit, fanden Zuflucht im Wald,
Wie er, verwundet, den Kampf in den dichtbestand'nen
Revieren
Aufnahm mit wildem Gethier, das sie zur Nacht=
zeit bedroht;
Wie in der Klause des Mönchs langsam die Wunden
verheilten,
Wie ihn mit christlicher Lieb' selbstlos der Bruder
gepflegt.

Länger verweilt er mit Lob bei Wicho's vielfältigem Walten,
Hoffend, den Bischof damit freundlich zu stimmen und mild.
Da nun die Menge erfährt, daß er mit Hilden zusammen
Noth und Schrecken ertrug auf der gefährlichen Fahrt,
Regt sich in seinem Herzen ein unwiderstehliches Drängen,
Ja, das Volk soll nun auch alles erfahren sogleich,
Keinen Augenblick will er zögern mit seinem Bekenntniß,
Daß nicht der leiseste Hauch trübe das Engelsgebild.
Hohn und lästerndes Wort nicht soll an Hilden sich wagen,
Denn wie die Lilie im Feld schuldlos und lieblich ist sie.
Und so tritt er denn mannhaft und doch mit edelstem Anstand
Vor die Eltern und spricht: „Höret mich, fürstlicher Herr,
Auch Ihr, Frau Berchta, jetzt an und gebt mir gnädig Gewährung;
Hilde und ich auf der Fahrt haben uns Treue gelobt.
Innig liebten wir uns seit Jahren schon heimlich im Herzen,
Jetzt die Todesgefahr heiligte unseren Schwur.
Segnet nun unser Gelöbniß und laßt uns nach altem Gebrauche
Schließen den ehlichen Bund, wie es die Sitte erheischt.

Vielgeprüft ist die Liebe und hat sich in Trübsal bewähret,
Soll auch beweisen im Glück, daß sie ist standhaft und echt."
Heller Jubel erschallte, denn alle befriedigt das Ende,
Das mit bräutlichem Glanz noch das Geschehniß bekrönt.
Aber die Eltern mit Freuden jetzt schließen den Sohn in die Arme.
Keinem anderen Mann geben sie lieber ihr Kind.
Alle fühlen sich tief von den Wundern des Tages beeinflußt,
Mächtig erregtes Gefühl treibet sie alle zumeist.
Und so geschieht es, daß plötzlich die Aeltesten treten zusammen.
In den geschloss'nen Ring führet der Vater sein Kind.
Laut ertönen die Worte von Walther's männlichen Lippen:
„Diese erkür' ich zum Weib hier in der Aeltesten Rath.
Willst Du folgen dem Manne in Glück und in Trübsal getreulich,
Will als mein Ehegemahl halten ich hoch Dich und hehr."
Leis von den zitternden Lippen des schamhaft erröthenden Mädchens
Klingt's wie säuselnder Hauch: „Ja, ich gelobe es fest!"

Ewig sind nun verbunden die Beiden. Für Leben und Sterben
Ist geschlossen der Bund, heilig, unlöslich ist er.
Segnend auf's Haupt legt ihnen der Bischof die Hände und betet,
Fleht vom Himmel für sie göttlichen Segen herab.
Jetzo erblickte Herr Winfried den Mönch, der sich seitwärts gehalten.
Hinter die Freunde gedrückt hat sich der ängstliche Schelm.
Freundlich winket der Bischof, und Wicho nähert sich zitternd,
Ach, er weiß es genau, mit dem gefallenen Mönch
Haben die Priester kein Mitleid. „Gnade!" so flehet er leise,
„Höre verzeihend, o Herr, meine Bekenntnisse an.
Gehe mit mir in's Gericht und beleg' mich mit härtester Strafe,
Aber nimm mir die Qual von dem Gewissen hinweg!"
Winfried winket, und Wicho folgt ihm in's Dunkel des Waldes,
Und er betete leis: „Hilf mir, barmherziger Gott!"

Hilde weilt bei der Mutter. Im Austausch ihrer Gefühle
Haben die Beiden fast ganz alles vergessen umher.
Da fühlt Hilde berühret den Saum von ihrem Gewande.
Einer der Sorben vor ihr liegt auf den Knieen im Staub.

„Gnade!" flüstert er leis, vor Angst und Schrecken fast stimmlos.
„Kattisches Mädchen, im Glück habe Erbarmen mit uns.
Siehe, Dich rettete Eine aus unserem Stamm vom Verderben,
Denke daran und erbitt' unsere Freiheit dafür."
„Vater!" spricht Hilde, „Kascha hat uns dem Tode entrissen,
Ohne sie wäre dem Beil Walther verfallen am Stein.
Ohne sie wär' ich vielleicht — o grausiges Schicksal! — die Sclavin
Eines sorbischen Manns, müßte willfährig ihm sein.
Laß die Flehenden zieh'n zur fernen Heimath im Osten.
Fei're den heutigen Tag milde auf christliche Art!"
Burghart hatte gekostet den feurigen Wein aus dem Süden,
Der von der leuchtenden Gluth heißester Sonne gereift.
Einer der Brüder hatte ihn sorglich für Kranke getragen,
Aber zur Feier des Tags war er dem Grafen gereicht.
Ungewohnter Genuß ließ durch die Adern verjüngend
Jagen das träge Geblüt, fröhlich erregen den Geist.
Burghart fühlte sich glücklich und ganz wie von Lüften getragen,
Hätte Welten umarmt selig vor Wonne und Lust.

Und so gewährt er die Bitte von Hilde in gütiger Stimmung:
„Thue, was Dir gefällt, gebe Erlaubniß dazu.“
Fröhlich ließ Hilde lösen die Fesseln der sorbischen Mannen,
Reichte Zehrgeld zum Weg, wärmende Kleidung und Speis.
Anfangs zögerten noch die Gefangenen eiligst zu fliehen,
Gleich, als könnten das Glück sie nicht begreifen, versteh’n.
Aber, dem nächsten Bereiche der Feinde erst glücklich entkommen,
Flogen sie hin, wie der Pfeil, der von der Sehne geschnellt.
Jetzo kehrte zurück Wicho, vom Bischof begleitet,
War zerschlagen, zerknirscht, hielt auf den Boden den Blick,
Sagte leise zu Hilden, die freundlich näher getreten:
„Bin entsühnt von der Schuld, habe allem entsagt.
Lasse Odo wissen, er möge die Thiere verpflegen,
Und das Hüttlein geschenkt sei ihm für immer von mir.“
Schluchzen erstickte die Stimme, doch mannhaft faßt er sich wieder,
„Höher wie zeitliches Glück gilt mir die ewige Freud’,
Deßhalb will ich dienen dem Herrn unablässig mit Eifer,
Werde ein Kirchlein erbau’n helfen an heiliger Stätt’.

Möge ein gnädig Gericht mich armen Sünder erwarten,
Darum, o Hilde, hilf bitten mir jeglichen Tag."

Nächtliche Schatten senkten sich nieder auf Feld und auf Fluren
Und der festliche Tag neigte dem Ende sich zu.
Müde schlüpften die Frauen jetzt unter das schützende Zeltdach.
Unter die Wagen gedrängt suchten die Mannen den Schlaf.
Auch den schützenden Vorhang schlug um Walther und Hilden
Leicht ein Linnengezelt, weit geöffnet nach Ost.
Hier nun ruhten die heute Vermählten und schauten in's Dunkel,
Das in der herrlichen Nacht dämmernd und durchsichtig scheint.
Leise fächelt der Wind, und geheimnißvoll flüstern die Blätter.
Wie ein wonniger Hauch weht um sie Blumengedüft,
Und aus dem dichten Gezweige des nächsten hochstrebenden Baumes
Dringt ein zärtlicher Laut. Dort aneinander geschmiegt
Ruhen traulich zwei Vöglein und träumen im Schlafe von Liebe.
Aus dem Thale herauf schallet der Wellen Gesang.

Walther und Hilde vernehmen die süßen, nächtlichen Stimmen,
Und sich den Lippen entringt auch das besel'gende Wort,
Mischt sich mit all' den Tönen, die draußen rauschen und raunen,
Klingt wie ein Jubelaccord: „Ewig vereinigt sind wir!"

War auch die Sonne des Tages verloschen, sanken die Stunden
Unaufhaltsam dahin in der Vergangenheit Grab,
Leuchtete doch das Licht, das an diesem Tage erschienen,
Herrlich dem kattischen Volk viele Jahrhunderte lang,
Warf die schimmernden Strahlen hinein in das heidnische Dunkel,
Daß sich lichtete hell endlich der schreckliche Wahn,
Macht zu gesitteten Menschen die Katten und läßt sie begreifen,
Daß es noch Höheres giebt als nur das leibliche Wohl.

Ferne liegt die Zeit, wo Winfried lehrte und lebte,
Wo er den kattischen Gau voller Begeist'rung durchzog.
Heute noch segnen die Hessen, Nachkommen der einstigen Katten,
Bonifatius, den Mann, der sie zu Christum geführt.
Nennen „Apostel der Katten" ihn dankbar und preisen vor Allem
Seine sieghafte That dort an dem Eddergestad.

Pierer'sche
Hofbuchdruckerei
Altenburg.

Bö